

Seminar für Ländliche Entwicklung Berlin

SLE DISCUSSION PAPER 01/2016

Ländlicher Strukturwandel in Subsahara Afrika

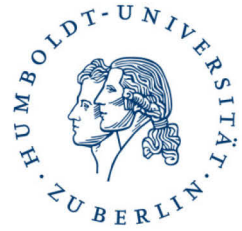
Konzeptionelle Studie

Theo Rauch, Gabriele Beckmann, Susanne Neubert, Simone Rettberg



Januar 2016

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



SLE Discussion Paper 01/2016

Ländlicher Strukturwandel in Subsahara Afrika – Konzeptionelle Studie –

Theo Rauch, Gabriele Beckmann, Susanne Neubert, Simone Rettberg

Finanziert mit Mitteln des Bundesministeriums
für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

Januar 2016



SLE Discussion Paper 01/2016

Publiziert von: Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE)

Humboldt-Universität zu Berlin
Lebenswissenschaftliche Fakultät
Albrecht Daniel Thaer-Institut für Agrar- und Gartenbauwissenschaften
Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE)
Hessische Str. 1-2
10115 Berlin
Telefon: 030-2093-6900
Fax: 030-2093-6904

E-Mail: sle@agrار.hu-berlin.de
Website: www.sle-berlin.de

Druckerei

Zerbe Druck & Werbung
Plankstr. 11
15537 Grünheide

Vertrieb

Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE)
Hessische Str. 1-2
10115 Berlin

Copyright

SLE 2016

ISSN: 1433-4585
ISBN: 3-936602-75-1

Die SLE Discussion Paper Serie dient der möglichst schnellen Verbreitung erster Ergebnisse aus laufenden Vorhaben des SLE. Die Reihe regt zur kritischen Diskussion der Ergebnisse in Wissenschaft und Praxis an und informiert darüber hinaus die Politik und die interessierte Öffentlichkeit über die Arbeit des SLE. Die Ergebnisse, die in der Serie präsentiert werden, finden später Eingang in Veröffentlichungen in Fachzeitschriften, Metaanalysen und anderen Publikationen.

Das **Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE)** gehört zum Albrecht Daniel Thaer-Institut für Agrar- und Gartenbauwissenschaften der Lebenswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Die vier Arbeitsfelder des SLE umfassen den Post-Master Studiengang „**Internationale Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung**“, **Trainingskurse** für internationale Fachkräfte aus der IZ, anwendungsorientierte **Forschung** sowie **Beratung** für Hochschulen und andere Organisationen.

Das Ziel des Forschungsprojekts „**Ländlichen Strukturwandel in Afrika sozial und ökologisch nachhaltiger gestalten**“ ist es, Strategien, Instrumente und Maßnahmen zu identifizieren, die dazu geeignet sind, den ländlichen Strukturwandel in Afrika sozial inklusiver und ökologisch nachhaltiger zu gestalten. Das Projekt wird durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert und ist Teil der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“.

Prof. Dr. Theo Rauch, Associated Senior Research Fellow

E-Mail: theorauch@gmx.de

Gabriele Beckmann, Associated Senior Research Fellow

E-Mail: gabbeck@web.de

Dr. Susanne Neubert, Director and Senior Researcher

E-Mail: susanne.neubert@agrار.hu-berlin.de

Dr. Simone Rettberg, Associated Senior Research Fellow

E-Mail: sim.rettberg@gmail.com

Abstrakt

Die vorliegende Studie zum Strukturwandel in Subsahara Afrika versteht sich als konzeptioneller Beitrag zum Forschungsvorhaben „Ländlichen Strukturwandel in Afrika sozial inklusiv und ökologisch nachhaltig gestalten“. Ziel der Studie ist es, Trends des ländlichen Strukturwandels in Subsahara Afrika (SSA) aufzuzeigen, deren Einflussfaktoren zu identifizieren sowie die aktuellen Debatten zur Gestaltung dieses Strukturwandels zu skizzieren und vor dem Hintergrund der Ergebnisse der empirischen Analyse zu bewerten. Die Makroanalyse des postkolonialen Strukturwandels in SSA zeigte, dass trotz einer – in etwa mit dem Bevölkerungszuwachs einhergehenden – Verdreifachung der Agrarproduktion seit 1960 und zunehmender Verstädterung ein Strukturwandel, gemessen an den gängigen Indikatoren (Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft, Verlagerung zwischen den Sektoren), bisher nur in sehr verhaltenem Maße stattgefunden hat. Noch immer leben nahezu zwei Drittel aller Haushalte überwiegend von der Landwirtschaft. Die Produktionssteigerung basierte weitgehend auf einer Zunahme kleinbäuerlicher Produzenten, die zusätzliche Flächen mit nahezu unveränderten Techniken bewirtschafteten. Die Verstädterung beruht überwiegend auf einer Verlagerung der Einkommensquellen innerhalb der diversifizierten ländlich-städtischen Lebenshaltungssysteme zugunsten nicht-landwirtschaftlicher Einkommen. Diese resultieren überwiegend aus unproduktiven, informellen und unsicheren Tätigkeiten und bieten deshalb i.d.R. keine Alternative, sondern nur eine Ergänzung zu den landwirtschaftlichen Einkommensquellen. Die mangelnde Dynamik des Wachstums hinreichender und gesicherter nicht-landwirtschaftlicher Einkommensquellen in SSA bildete also das Haupthindernis für einen beschleunigten Strukturwandel. Seit 2008 zeichnen sich aber als Resultat steigender globaler Agrargüternachfrage und sich verknappender natürlicher Ressourcen Tendenzen zu einem beschleunigten ländlichen Strukturwandel in Form einer Intensivierung der Agrarproduktion ab. Dessen sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Gestaltung erfordert es, dass die große Mehrzahl auch der ärmeren Kleinbauern in einen Prozess der ökologischen Intensivierung der Landwirtschaft einbezogen wird. Komplementär dazu bedarf es der Schaffung verbesserter nicht-landwirtschaftlicher Einkommensmöglichkeiten. Eine Strategie der Freisetzung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft hingegen führt zu sozialer Exklusion solange es zu keiner dynamischen Entwicklung produktiver außerlandwirtschaftlicher Beschäftigungsmöglichkeiten kommt.

Schlüsselwörter

Strukturwandel; ländlicher Strukturwandel; ländliche Entwicklung; Kleinbauern; Land-Stadt-Migration; Agrarsektor; ländlich-städtische Lebenshaltungssysteme; sozial inklusive Entwicklung; ökologische Intensivierung; Subsahara Afrika.

Kurzzusammenfassung

1. Die **Studie zum ländlichen Strukturwandel in Subsahara-Afrika** versteht sich als konzeptionelle Vorarbeit zum Forschungsvorhaben „Ländlichen Strukturwandel in Afrika sozial inklusiv und ökologisch nachhaltiger gestalten“ des Seminars für Ländliche Entwicklung (SLE) im Rahmen der BMZ „Sonderinitiative Eine Welt ohne Hunger“. Ihr Ziel ist es, Trends des ländlichen Strukturwandels (LSW) in Subsahara-Afrika (SSA) sowie deren Einflussfaktoren und Wirkungen aufzuzeigen und die derzeitigen Debatten zur Gestaltung dieses Strukturwandels zu skizzieren und zu bewerten.
2. **Begriffsverständnis:** LSW wird hier verstanden als ein langfristiger multi-dimensionaler Prozess der Veränderung grundlegender Merkmale der Wirtschafts- und Lebensweise der Menschen in ländlichen Räumen unter Berücksichtigung ihrer Einbettung in gesamtgesellschaftliche und globale Dynamiken. Dieses Verständnis unterscheidet sich von der verbreiteten am Muster der Industrieländer orientierten Definition, die alleine auf den Übergang von ländlichen Agrar- zu städtischen Industriegesellschaften fokussiert. Damit soll der Blick geöffnet werden für möglicherweise anders verlaufende Wandlungsprozesse in ländlichen Räumen unter anderen historischen Bedingungen.
3. Die Analyse der Daten und Zusammenhänge zeigt, dass die durch eine sektorale Verlagerung von Wertschöpfung und Beschäftigung vom Agrar- zum Industriesektor gekennzeichneten **historischen Muster des LSW** in den europäischen und ostasiatischen Industrieländern nicht als Modell auf das heutige SSA übertragbar sind. Sie zeigen, dass LSW basierend auf einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität und gleichzeitiger Reduzierung des Anteils der im Agrarsektor Beschäftigten nur dort gelang, wo eine vor Konkurrenz geschützte arbeitsintensive Industrialisierung die freigesetzten Arbeitskräfte produktiv beschäftigen konnte. Es ist zu bezweifeln, ob dieses Muster in SSA unter den heutigen Bedingungen einer globalisierten Ökonomie replizierbar ist.
4. Die **koloniale Transformation der ländlichen Wirtschafts- und Lebensweise in SSA** bestand in einer partiellen Marktintegration und Monetarisierung der ländlichen Ökonomie und Gesellschaft in Form einer Ergänzung der Subsistenzproduktion durch temporäre Lohnarbeit von Familienmitgliedern, durch landwirtschaftliche Überschüsse sowie selbständige gewerbliche Aktivitäten. Die kleinbäuerliche Struktur der Gesellschaft blieb dabei bis heute weitgehend erhalten. Soziale und räumliche Differenzierungen haben sich – entsprechend dem Grad der Marktintegration – verstärkt.
5. Die Analyse der **Entwicklungsdynamiken im nachkolonialen SSA** auf Basis generalisierender Makrodaten hat gezeigt, dass bislang nur ein Strukturwandel in bescheidenem Ausmaß zu beobachten ist. Weder hat sich die landwirtschaftliche Produktivität auf breiter Basis erhöht, noch kam es zu einer deutlichen Verschiebung von der Landwirtschaft hin zu produktiveren nicht-landwirtschaftlichen Sektoren. Lediglich der Anteil von – zumeist wenig produktiven – Dienstleistungen hat sich als Resultat der Suche nach komplementären nicht-landwirtschaftlichen Einkommensquellen erhöht. Der Strukturwandel vollzieht sich also überwiegend im Rahmen flexibler und zunehmend diversifizierter ländlich-städtischer Livelihood-Systeme mit leichter Verlagerung zugunsten nicht-landwirtschaftlicher (bzw. -viehwirtschaftlicher) Einkommensquellen, aber mit Kontinuität bzgl. Aufrechterhaltung der Subsistenzbasis. Die nach Dimensionen differenzierende Analyse der Einflussfaktoren auf diese Dynamiken hat gezeigt, dass

- eine **ökonomische Verlagerung** vom Agrarsektor hin zu nicht-landwirtschaftlichen Erwerbsquellen, basierend auf Erhöhung landwirtschaftlicher Produktivität (also ein Strukturwandel entsprechend dem Muster der Industrieländer), weitgehend durch die mangelnde Beschäftigungsdynamik der städtisch-industriellen Sektoren und durch niedrige Agrarpreise (in Verbindung mit meist hohen Transportkosten) blockiert war;
 - der **institutionelle Wandel** hin zu Privatisierung, Deregulierung, Dezentralisierung und Demokratisierung nur einen sehr begrenzten, räumlich und sozial selektiven Einfluss auf die Entwicklungsdynamik in ländlichen Regionen hatte;
 - die **Agrar- und Handelspolitik** – bei allen Differenzierungen nach Phasen und Ländern – insgesamt keine breitenwirksamen Anreize für einen Wandel der ländlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur bot;
 - die **Werte- und Handlungsmuster** im Rahmen diversifizierter multilokaler ländlich-städtischer Livelihood-Systeme weiterhin durch Ambivalenz zwischen traditionellen und modernen Orientierungen, zwischen gemeinschaftsorientierter Subsistenz- und individualistischer Marktlogik gekennzeichnet sind. Hieraus erklären sich die widersprüchlichen Tendenzen zwischen Bewahrung und Erosion familiärer sozialer Sicherungsnetze und der Subsistenzbasis, begrenzte Risikokapazität und die anhaltend hohen Geburtenzahlen;
 - die **natürlichen Existenzgrundlagen, d. h. die Ressourcen Wald, Wasser, fruchtbares Land und (Agrar-)Biodiversität** zunehmend von Degradierung und Unsicherheiten betroffen sind und dieser Prozess sowie die damit erzeugten Wirkungen noch durch den Klimawandel verschärft werden.
6. Aufgrund des Zusammentreffens neuer Weltagrarmarktdynamiken und verschärfter Degradierung natürlicher Ressourcen zeichnet sich aber **seit etwa 2008 ein beschleunigter ländlicher Strukturwandel ab**. Steigende Nachfrage bei gleichzeitiger Verknappung natürlicher Ressourcen erzeugt einen wachsenden Intensivierungsdruck, verbunden mit Intensivierungsanreizen für ländliche Ressourcennutzerinnen und -nutzer. Die große Mehrzahl der über lange Zeit vernachlässigten kleinbäuerlichen Betriebe verfügen über – unterschiedlich große – ungenutzte Produktionsausweitungs- und Intensivierungspotenziale¹, bedürfen aber zu deren armutsmindernder und nahrungssichernder Aktivierung verbesserter institutioneller Rahmenbedingungen und eines gesicherten und fairen Zugangs zu Märkten und zu angepassten Dienstleistungen. Hierin besteht eine zentrale Herausforderung für die sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Gestaltung des LSW in SSA.
7. Einige für die Richtung des LSW wichtige **Rahmenbedingungen** unterscheiden sich im heutigen Subsahara-Afrika grundlegend von der Situation der alten europäischen Industrieländer im 19. Jahrhundert und auch der neuen ostasiatischen Industrieländer im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts:
- Es handelt sich heute nicht mehr um geschlossene nationale, sondern um offene weltmarktintegrierte Ökonomien, was einerseits – angesichts globaler Konkurrenz – den Aufbau einer arbeitsintensiven Industrie zur Absorption freigesetzter landwirtschaftlicher Arbeitskräfte und zum Anstieg der Binnenmarktnachfrage nach ländlichen Produkten erschwert, andererseits aber den Zugang zu internationalen Märkten für Agrargüter erleichtert.

1 Inwieweit es auch beim Pastoralismus solche Intensivierungspotenziale gibt ist weiterhin umstritten.

- Die Auswanderungsmöglichkeiten nach Übersee sind heute eng begrenzt.
- Landwirtschaftliche Entwicklung ist nicht mehr so stark von den Vorleistungen einer nationalen Industrie abhängig. Konsumgüter können heute zumeist problemlos importiert werden und stehen so der wachsenden Mittelschicht in den Städten zur Verfügung. Inputs und Produktionsmittel werden ebenfalls importiert, sind aber teilweise wesentlich teurer als in den Herkunftsländern und müssen mit knappen Devisen bezahlt werden.

Im Unterschied zu vielen Industrieländern ist also in SSA nicht die Nachfrage nach industriellen Arbeitskräften die treibende Kraft für einen LSW, sondern eine steigende Weltmarktnachfrage nach Agrarprodukten.

8. Bei den internationalen wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Debatten zur **Gestaltung des LSW in SSA** zeichnen sich folgende **Optionen** ab:

- Option A: Radikaler Strukturwandel basierend auf kommerzieller großbetrieblicher Landwirtschaft und Freisetzung der Kleinbauern.
- Option B: Sanfter Strukturwandel basierend auf einer Kommerzialisierung der ressourcenreicheren Kleinbauern und Ausstieg aus der Landwirtschaft oder einer Stabilisierung der Subsistenz für die Mehrheit der ressourcenärmeren Kleinbauern.
- Option C: Strukturwandel primär innerhalb der Landwirtschaft mit komplementärer Entwicklung nicht-landwirtschaftlicher Sektoren unter Einbeziehung der Mehrzahl der Kleinbauern.
- Option D: Stabilisierung der autonomen kleinbäuerlichen Produktionsweise statt Kommodifizierung der Agrarproduktion.

Die Optionen unterscheiden sich vor allem hinsichtlich ihrer Annahmen bzgl. kleinbäuerlicher Potenziale und der Absorptionskapazität der nicht-landwirtschaftlichen Sektoren.

9. **Fazit:** Die in dieser Studie präsentierte Analyse der Makroebene des Strukturwandels in SSA legt nahe, dass ein sozial inklusiver und ökologisch nachhaltiger ländlicher Strukturwandel unter den bestehenden Rahmenbedingungen einer globalisierten (offenen) Wirtschaft am besten innerhalb des ländlichen Raums durch eine Intensivierung der kleinbäuerlichen Ressourcennutzung zum großen Teil basierend auf ungenutzten Potenzialen der Mehrzahl der Kleinbauern und -bäuerinnen erfolgen kann. Die Entwicklung in nicht-landwirtschaftlichen Sektoren spielt dabei eine wichtige komplementäre Rolle, kann aber i.d.R. wohl nur einen kleinen Teil der weiterhin wachsenden Landbevölkerung absorbieren. Die Gestaltung des Strukturwandels käme also den Vorschlägen der Vertreter von Option C am nächsten. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die Bedingungen von Land zu Land, von Region zu Region divergieren, so dass die empirischen Analysen in den Fallstudien-Ländern im Rahmen dieses Forschungsvorhabens noch Differenzierungen und Relativierungen dieser generellen Hypothese erwarten lassen.

Inhaltsverzeichnis

Abstrakt	iii
Kurzzusammenfassung	iv
Inhaltsverzeichnis.....	vii
Abbildungsverzeichnis	ix
Tabellenverzeichnis.....	x
Abkürzungsverzeichnis	xi
1 Einleitung	1
2 Begriffsdefinition „ländlicher Strukturwandel“.....	3
3 Historische Prozesse des ländlichen Strukturwandels	6
3.1 Ländlicher Strukturwandel in den alten europäischen Industrieländern.....	6
3.2 Ländlicher Strukturwandel in den ostasiatischen neuen Industrieländern	7
4 Ländlicher Strukturwandel in Subsahara-Afrika während der Kolonialzeit	10
5 Ländlicher Strukturwandel in SSA seit 1960 bis heute: Dimensionen und Einflussfaktoren.....	11
5.1 Ökonomische Dimension: Wandel der Existenzgrundlagen unter dem Einfluss globaler und nationaler Märkte.....	11
5.2 Institutionelle Dimension: Der Wandel der institutionellen Rahmenbedingungen für ländliche Produzentinnen und Produzenten	22
5.3 Politische Dimension: Agrar- und Handelspolitik	29
5.4 Soziokulturelle und demographische Dimension: Migration, Bevölkerungsentwicklung und Wertewandel.....	33
5.5 Die ökologische Dimension: Veränderungen im Bereich der natürlichen Existenzgrundlagen.....	43
5.6 Zwischenfazit: Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen	50

6	Synthese: Die Dimensionen des ländlichen Strukturwandels in ihrer wechselseitigen Verknüpfung	52
6.1	Das Muster des ländlichen Strukturwandels in Subsahara-Afrika.....	52
6.2	Nexus-Analyse: Verknüpfung der Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen.....	55
6.3	Muster des Strukturwandels innerhalb des Pastoralismus	58
6.4	Fazit zu ländlichem Strukturwandel in Subsahara-Afrika	63
7	Die sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Gestaltung des ländlichen Strukturwandels in Subsahara-Afrika: Optionen, Hypothesen, Fragestellungen	64
7.1	Zielkriterien für die Gestaltung von Strukturwandel in ländlichen Räumen: Soziale Inklusivität und ökologische Nachhaltigkeit.....	64
7.1.1	Soziale Inklusion	64
7.1.2	Ökologisch nachhaltiger vs. nicht nachhaltiger Strukturwandel	68
7.2	Diskurse und Optionen zur Gestaltung des Ländlichen Strukturwandels in SSA	73
7.2.1	Globale Diskurse: Vier strategische Optionen der Gestaltung des LSW	73
7.2.2	Bewertung der Optionen im Hinblick auf den Realismus ihrer Annahmen und ihre sozialen und ökologischen Wirkungen	76
7.3	Schlussfolgerungen: Hypothesen zur sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen Gestaltung des LSW in SSA.....	81
	Literatur	85
	Anhang	93

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Gesellschaftlicher Strukturwandel als multi-dimensionaler Prozess im Rahmen eines Mehr-Ebenen-Ansatzes	4
Abbildung 2:	Muster des ländlichen Strukturwandels in den alten IL	7
Abbildung 3:	Muster des ländlichen Strukturwandels in den neuen ostasiatischen IL	8
Abbildung 4:	Rolle der Flächenausweitung und des Anstiegs der Flächenerträge bei der Erhöhung der Agrarproduktion	14
Abbildung 5:	Anteil der Einkommensquellen bäuerlicher Haushalte.....	15
Abbildung 6:	Einkommensanteile nach Quellen und Farmgröße	16
Abbildung 7:	Globale Trends der Nahrungsmittelproduktion und Preise	18
Abbildung 8:	Importe hochwertiger und verarbeiteter Nahrungsmittel in SSA.....	20
Abbildung 9:	Ökonomische Dimension: Trends und Einflussfaktoren.....	21
Abbildung 10:	Institutionelle Dimension: Trends, Einflussfaktoren, Wirkungen	26
Abbildung 11:	Politische Dimension: Agrarpolitik.....	32
Abbildung 12:	Urbanisierung: Städte als Zentren der Welt.....	35
Abbildung 13:	Urbanisierung und Einkommen	35
Abbildung 14:	Sozio-kulturelle Dimension: Trends, Einflussfaktoren, Wirkungen	39
Abbildung 15:	'Hot Spots' der Bodendegradation.....	44
Abbildung 16:	Wasserverfügbarkeit und Wasserknappheit in afrikanischen Ländern	46
Abbildung 17:	Ökologische Dimension des Strukturwandels.....	48
Abbildung 18:	Tendenzen zu einem ländlichen Strukturwandel in Afrika	53
Abbildung 19:	Soziale Differenzierung der bäuerlichen Bevölkerung in Subsahara-Afrika.....	53
Abbildung 20:	Einflussfaktoren auf ländlichen Strukturwandel in Subsahara-Afrika in ihrer wechselseitigen Verknüpfung: aktuelle Tendenzen.....	57
Abbildung 21:	Modell der Wirkungsbeziehungen zur Entstehung von gesellschaftlicher Inklusion	66
Abbildung 22:	Ökologisch nachhaltiger, resilienter Strukturwandel	70

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Trends in SSA von 1961 bis 2013	12
Tabelle 2:	Anteil der internationalen Migranten und Höhe der Rücküberweisungen	40
Tabelle 3:	Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen im Überblick	51
Tabelle 4:	Verknüpfungsmatrix: Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen	56
Tabelle 5:	Operationalisierung von In- und Exklusion	67
Tabelle 6:	Kriterien einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise	71
Tabelle 7:	Optionen zum Ländlichen Strukturwandel im Überblick	80

Anhang

Tabelle 8:	Die urbane und ländliche Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Ländern SSA und Ländergruppen zum Vergleich	93
Tabelle 9:	Vorgeschlagene Nachhaltigkeitsindikatoren der offenen Working Group der SDSN	94

Abkürzungsverzeichnis

AK	Arbeitskräfte
AU	African Union
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BNE	Brutto-Nationaleinkommen
CAADP	Comprehensive Africa Agriculture Development Programme
CBO	Community-based Organization
EU	European Union
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GLASOD	Global Assessment of Human-Induced Soil Degradation
IFAD	International Fund for Agricultural Development
IL	Industrieländer
LR	Ländlicher Raum
LSW	Ländlicher Strukturwandel
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organization for Economic Co-operation and Development
p.a.	per annum
p/d	person-days
SADCC	Southern African Development Coordination Conference
SDG	Sustainable Development Goals
SEWOH	Sonderinitiative Eine Welt ohne Hunger
SDSN	Sustainable Development Solutions Network
SLE	Seminar für Ländliche Entwicklung
SSA	Subsahara Afrika
UNDP	United Nations Development Programme
UNEP	United Nations Environment Programme
WB	Weltbank
WDI	World Development Indicators
WWF	World Wide Fund for Nature

1 Einleitung

Die vorliegende Studie zum ländlichen Strukturwandel in Subsahara-Afrika (SSA) ist der konzeptionelle Beitrag zum Forschungs- und Beratungsvorhaben „Ländlichen Strukturwandel in Afrika sozial inklusiv und ökologisch nachhaltig(er) gestalten“ des Seminars für Ländliche Entwicklung (SLE). Dabei handelt es sich um eines von sechs Forschungsprojekten, die das BMZ im Rahmen der Sonderinitiative „Eine Welt ohne Hunger“ an verschiedene Forschungseinrichtungen in Deutschland in Auftrag gegeben hat.

Ziel der Sonderinitiative ist es, „Hunger und Mangelernährung der heute lebenden Menschen zu überwinden und Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sich auch künftige Generationen einer wachsenden Weltbevölkerung ernähren können“ (BMZ 2015: 12). Einer von sechs Schwerpunkten der Sonderinitiative ist der „Strukturwandel im ländlichen Raum“ der Entwicklungs- und Schwellenländer. Der Vision der Sonderinitiative folgend können Hunger und Armut nur dann überwunden werden, wenn dieser Strukturwandel möglichst sozial inklusiv und ökologisch nachhaltig gestaltet wird.

Ziel dieses Forschungsvorhabens ist es dementsprechend, zunächst die Faktoren und Dynamiken des ländlichen Strukturwandels in Afrika besser zu verstehen, um dann zukunftsgerichtet zu untersuchen, wie, d. h. mit welchen Strategien und Maßnahmen, dieser sozial inklusiv und ökologisch nachhaltig gestaltet werden kann.

Die vorliegende Studie leistet eine konzeptionelle Vorarbeit, indem sie den aktuellen Stand der Diskussion zum Thema „ländlicher Strukturwandel“ (LSW) in SSA zusammenfasst und das Forschungsprojekt in den regionalen und globalen Kontext setzt. Gegenwärtige Trends des Strukturwandels werden aufgezeigt, deren Einflussfaktoren und Wirkungen identifiziert und aktuell debattierte Strategien zur Gestaltung dieses Strukturwandels skizziert. Darüber hinaus erläutert die Studie die normativen Bezugspunkte „soziale Inklusion“ und „ökologische Nachhaltigkeit“ und operationalisiert diese. Dies soll die Forschungsfragen für die Länderfallstudien konkretisieren und die Entscheidungsträger im BMZ, in IZ-Organisationen und den SEWOH-begleitenden Forschungsprojekten mit dem Stand der Diskussion zum Thema vertraut machen sowie Schnittstellen zwischen ihren Themen und der Diskussion zum ländlichen Strukturwandel aufzeigen.

Der Fokus der vorliegenden Studie liegt also auf der Analyse. Im abschließenden Kapitel werden – unter Bezugnahme auf die aktuellen kontroversen Debatten über die Gestaltung des Strukturwandels in Entwicklungs- und Schwellenländern – strategische Schlussfolgerungen für dessen Gestaltung in SSA gezogen. Diese Schlussfolgerungen haben vorläufigen Charakter und können den Ergebnissen des Forschungsprojektes nicht vorausgreifen. Sie bleiben zudem noch generell. Dies ist nicht nur durch den vorläufigen Charakter dieser Studie begründet, sondern auch der regionalen Differenziertheit und der Notwendigkeit der Erarbeitung kontextspezifischer Strategien unter Einbeziehung lokaler Akteure geschuldet. Die Schlussfolgerungen in dieser Studie sind demnach als ein Beitrag zur globalen entwicklungspolitischen Debatte zum LSW und dessen Gestaltung zu sehen. Dabei gehen wir – in Einklang mit unserem Auftrag – davon aus, dass es nicht darum gehen kann, Prozesse des Strukturwandels zu initiieren, sondern nur darum, solche marktwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse in einer sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen, aber auch ökonomisch tragfähigen Weise zu gestalten.

In **Kapitel 2** werden zunächst die Begriffe Strukturwandel und ländlicher Strukturwandel geklärt. Da sich die gegenwärtigen Debatten darüber teilweise an dem Modell des historischen Strukturwandels in den OECD-Ländern und in den neuen ostasiatischen Industrieländern orientieren, werden diese Transformationsprozesse mit ihren historischen Bedingungen in **Kapitel 3** skizziert. Zentraler Gegenstand dieser Studie sind die Prozesse des ländlichen Strukturwandels in SSA. Als historischer Hintergrund wird hierfür in **Kapitel 4** der Strukturwandel während der Kolonialzeit kurz skizziert. Gegenstand von **Kapitel 5** und **6** und zentraler Teil der Studie sind jedoch die strukturellen Transformationsprozesse in SSA von 1960 bis zur Gegenwart, wobei den gegenwärtigen Dynamiken besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Dabei wird der multi-dimensionale Charakter von Transformationsprozessen betont. So werden in **Kapitel 5** die ökonomischen, institutionellen, politischen, gesellschaftlichen und ökologischen Aspekte des Strukturwandels in ländlichen Räumen SSAs dargestellt und deren Einflussfaktoren und Wirkungen identifiziert. In **Kapitel 6** werden zentrale Charakteristika dieses multidimensionalen Prozesses und deren Verknüpfungen ganzheitlich zusammengefasst. Dabei wird in einem eigenen Abschnitt auf die besonderen Charakteristika des Strukturwandels in pastoralen, d. h. auf Weidevieh bezogene Livelihood-Systemen eingegangen, da diese üblicherweise in Betrachtungen zu kurz kommen, aber von Bedeutung sind. In **Kapitel 7** wird die derzeit in der Fachwelt kontrovers geführte Diskussion zur Frage der Gestaltung des LSW in SSA kurz skizziert. Verschiedene Ansätze werden vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Analyse aus Kapitel 6 und gemessen an den normativen Bezugsgrößen soziale Inklusion und ökologische Nachhaltigkeit bewertet. Am Ende werden daraus Hypothesen für die empirischen Analysen abgeleitet.

Die Aussagen dieser Studie beziehen sich auf SSA als Ganzes, sind also als aggregierte bzw. generalisierte Angaben zu verstehen. Nur in Fällen, wo die regionalen Unterschiede sehr stark ausgeprägt sind (und z.T. auch bezüglich der Fallstudien-Länder) wurden Differenzierungen vorgenommen. Eine mehrdimensionale Analyse von Transformationsprozessen hat eine Vielzahl von Aspekten zu berücksichtigen. Nicht alle diese Aspekte können hier näher betrachtet und durch exakte Fakten und Zahlen belegt werden. Wir legen aber großen Wert darauf, die empirischen Kernaussagen zu Strukturwandelprozessen möglichst genau durch verfügbare Daten zu belegen. Dabei ist aufgrund der Schwierigkeiten bei Erhebungen in kleinbäuerlichen und pastoralen Betriebs- und Livelihood-Systemen davon auszugehen, dass es sich meist nur um Annäherungswerte handelt.

Damit liefert diese Studie wichtige Hintergrundinformationen und Diskussionsanstöße für die Länder-Fallstudien, die im Rahmen dieses Forschungsvorhabens im Jahr 2016 durchgeführt werden. Dabei sollen möglichst viele der hier aufgeworfenen Aspekte empirisch untersucht, untermauert, ergänzt oder ausdifferenziert werden.

2 Begriffsdefinition „ländlicher Strukturwandel“

Ländlicher Strukturwandel (LSW) ist Teil eines umfassenderen gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels. Folglich wird hier zunächst der Begriff „gesellschaftlicher Strukturwandel“ geklärt und ein Modell zu dessen Analyse vorgestellt. Daran anschließend werden verschiedene Definitionen von ländlichem Strukturwandel vorgestellt. Daraus wird — unter Rückgriff auf das gesamtgesellschaftliche Verständnis— eine Arbeitsdefinition für dieses Forschungsvorhaben abgeleitet.

Gesellschaftlicher Strukturwandel wird verstanden als langfristiger Prozess der Veränderung grundlegender Merkmale menschlicher Existenz.² Es handelt sich dabei i.d.R. um einen multi-dimensionalen Prozess, der von Faktoren auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen beeinflusst wird. Dabei wirken strukturelle Rahmenbedingungen und das Handeln gesellschaftlicher Akteure wechselseitig zusammen.

Mehr-dimensionaler Prozess: Dieser Veränderungsprozess umfasst i.d.R. miteinander verwobene ökonomisch-technische, demografische, gesellschaftlich/kulturelle, politisch/institutionelle und ökologische Dynamiken. So sind beispielsweise grundlegende technologische Veränderungen (z. B. Digitalisierung, Mechanisierung) verbunden mit einer Veränderung der Existenzgrundlagen sowie Veränderungen der natürlichen Ressourcennutzung und den hierdurch entstehenden Emissionen. Ähnlich verhält es sich mit Veränderungen institutioneller Regulierungsformen, etwa von staatlicher oder informeller Regulierung hin zu Marktregulierung. Auch damit gehen weitreichende Veränderungen sozialer Beziehungen, Machtverhältnisse oder Ressourcennutzungen einher. Die Analyse gesellschaftlichen Wandels bedarf deshalb einer multi-dimensionalen Herangehensweise.

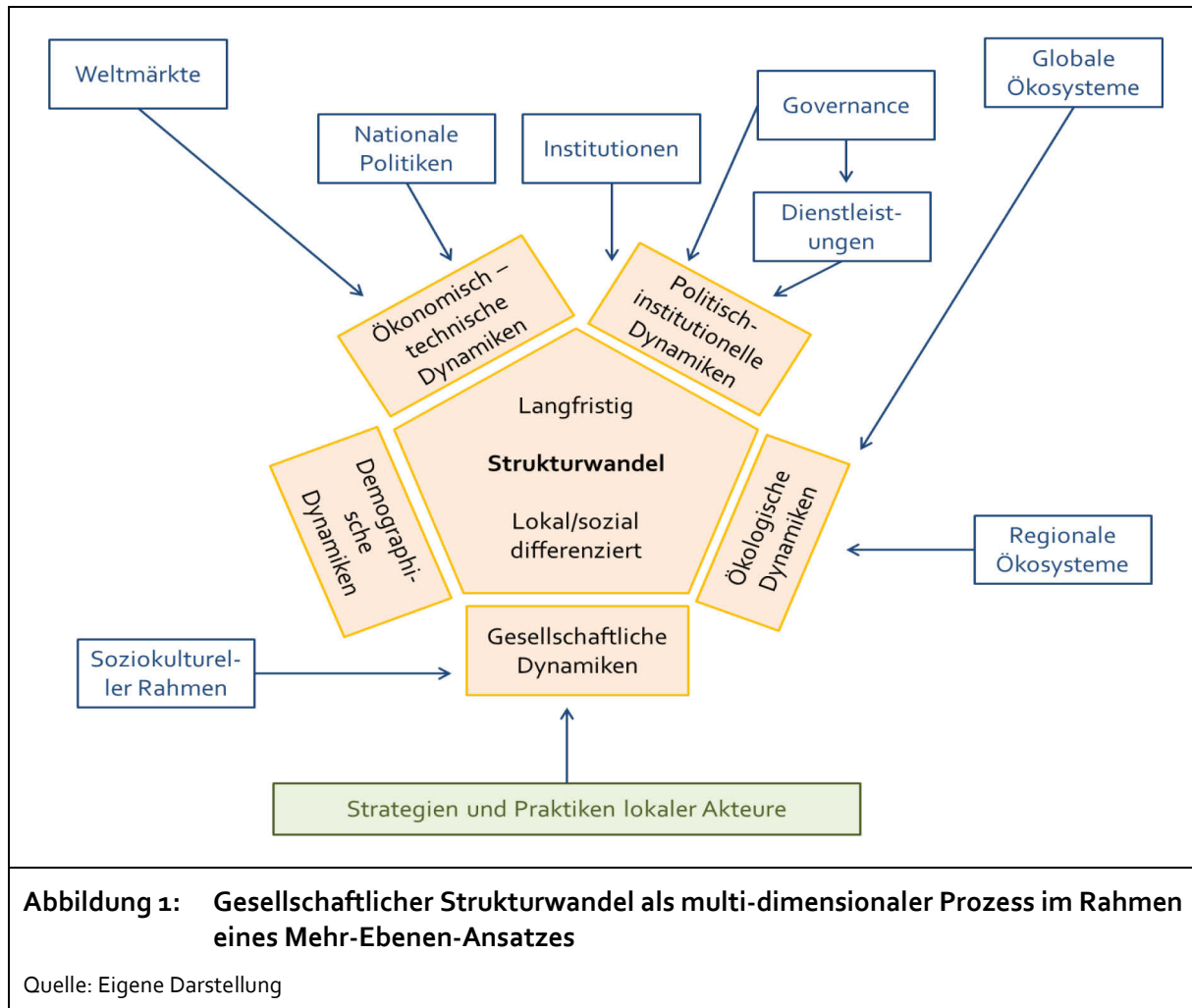
Mehr-Ebenen-Ansatz: Gesellschaftlicher Strukturwandel vollzieht sich meist nicht als politisch gewollter und geplanter Prozess, sondern als ein durch eine Vielzahl von Faktoren auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen beeinflusster Prozess (Abbildung 1): Globale Marktdynamiken (z. B. Globalisierung, Ölpreisentwicklung, Finanzmärkte), Ökosystem-Dynamiken (z. B. deren Degradierung durch verstärkte Ausbeutung natürlicher Ressourcen, Klimawandel), nationale Politiken und Institutionen (z. B. Privatisierung, Deregulierung), regionale sozio-kulturelle Bedingungen und nicht zuletzt die Handlungskapazitäten und -strategien lokaler Akteure und Institutionen spielen — in ihrem Zusammenwirken – eine wesentliche Rolle bei der Beeinflussung struktureller Wandlungsprozesse. Zur Ursachenanalyse und zur Gestaltung des Strukturwandels benötigt man demzufolge einen Mehr-Ebenen-Ansatz, der das Zusammenwirken berücksichtigt.

Langfristige Perspektive: Strukturwandel vollzieht sich meist als langjähriger Prozess und ist oft erst im Nachhinein als solcher erkennbar. Politische Ansätze zur Gestaltung solcher Prozesse bedürfen folglich auch einer langfristigen Perspektive.

Soziale und räumliche Differenzierung: Gesellschaftlicher Strukturwandel vollzieht sich selten in gleicher Form an verschiedenen Orten und für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen. Häufig handelt es sich um interdependente sozial-räumlich differenzierende, mit Inklusion und Exklusion verbundene Prozesse, die in verschiedenen Regionen, an verschiedenen Standorten, für verschiede-

2 Im Politiklexikon wird der Begriff wie folgt definiert: „Strukturwandel bezeichnet eingetretene Veränderungen oder angestrebte Anpassungen, die ... grundsätzlicher Natur sind, d. h. völlig neue Beziehungen ... herstellen oder eine völlig neue Ordnung verlangen.“ (Schubert, Klein 2011).

ne Sektoren und soziale Gruppen sehr unterschiedliche Formen annehmen können. Er bedarf deshalb neben der nationalen Perspektive einer nach Regionstypen differenzierenden Analyse, die im Rahmen dieses Forschungsvorhabens empirisch erfolgt.



Die Fachdiskussion über **ländlichen Strukturwandel** bzw. **Rural Transformation**³ ist zumeist sehr ökonomisch geprägt. In einer Vielzahl von Definitionen (vgl. Timmer 2009; Berdegué, Rosada, Bebbington 2011; Freguin-Gresh, White, Losch 2012) steht der Übergang von ländlichen Agrargesellschaften hin zu städtischen Industrie- bzw. Dienstleistungsgesellschaften im Zentrum der Betrachtung. Dieser Prozess wird – in Orientierung am historischen Vorbild der Industrieländer – zumeist charakterisiert als

- eine sektorale Verschiebung in Form eines Rückgangs der Landwirtschaft am Brutto-National-Einkommen (BNE) und an der Erwerbsbevölkerung und eines entsprechenden Anstiegs des Anteils der Industrie und des Dienstleistungssektors,

3 Die Begriffe „ländlicher Strukturwandel“ und „Rural Transformation“ werden hier aufgrund ihrer ähnlichen Verwendung in der Literatur synonym benutzt.

- einhergehend mit einer Land-Stadt-Migration der Bevölkerung und mit einem Anstieg der landwirtschaftlichen Produktivität (und Betriebsgrößen- und -typenverschiebung) sowie mit
- einem demographischen Übergang von hohen zu niedrigen Geburten- und Sterberaten.

Einige Autoren (vor allem Berdegue et al. 2011) betonen daneben den damit einhergehenden gesellschaftlichen Wandel innerhalb ländlicher Regionen⁴, der durch eine stärkere Diversifizierung und durch eine Urbanisierung des ländlichen Lebensstils gekennzeichnet ist.

Dieses Verständnis von ländlichem Strukturwandel beschreibt in etwa den historischen Prozess, den die meisten Industrieländer (einschließlich mancher IL in Ostasien) in ähnlicher Form vollzogen haben und mit dem sie den Weg aus der Massenarmut hin zu Wirtschaftswachstum und mehr oder weniger breitem Wohlstand gefunden haben (vgl. Kap. 3). Es eignet sich deshalb als ein mögliches Modell für die Gestaltung zukünftigen gesellschaftlichen Wandels in den überwiegend agrarisch geprägten und immer noch von absoluter Armut und Ernährungsunsicherheit gekennzeichneten Gesellschaften in SSA. Eine vorschnelle Einengung der Analyse auf dieses Modell birgt aber die Gefahr in sich,

- a. den Blick zu versperrern für sich real vollziehende andersartige strukturelle Wandlungsprozesse in ländlichen Räumen unter anderen historischen Bedingungen; in SSA wären dies beispielsweise die Transformation der extensiven Jagd- und Sammelwirtschaft oder von pastoral geprägten Lebensformen hin zum Ackerbau oder von der Subsistenzwirtschaft hin zu einer exportorientierten Ökonomie auf der Grundlage mineralischer oder agrarischer Rohstoffe.
- b. per definitionem dieses Modell als einzig vorstellbaren normativen Bezugsrahmen zu setzen und damit die Möglichkeit einer nachholenden Entwicklung der heutigen Entwicklungs- und Schwellenländer unter veränderten historischen Bedingungen implizit vorauszusetzen⁵ (vgl. Kapitel 3).

Eine an den Zielen „soziale Inklusion und ökologische Nachhaltigkeit“ orientierte Gestaltung des ländlichen Strukturwandels erfordert deshalb ein offenes, nicht a priori auf bestimmte Modelle eingegängtes Verständnis von LSW. Ein solch offenes Verständnis erlaubt es, sich real vollziehende Veränderungsprozesse zu erkennen, zu analysieren und zu verstehen. In diesem Sinne und anknüpfend an die oben genannte Definition von gesellschaftlichem Strukturwandel legen wir dieser Studie und den darauf aufbauenden empirischen Analysen folgendes Verständnis von ländlichem Strukturwandel bzw. Rural Transformation zugrunde:

Ländlicher Strukturwandel wird hier als ein langfristiger Veränderungsprozess hinsichtlich grundlegender Merkmale der Wirtschafts- und Lebensweise der Menschen in ländlichen Räumen unter Berücksichtigung gesamtgesellschaftlicher und globaler Dynamiken verstanden.

4 Auf den Versuch einer Definition des Begriffs „ländlicher Raum“ wird hier verzichtet. Die gängigen Definitionsmerkmale wie Anteil des Agrarsektors, Bevölkerungsdichte oder Siedlungsform sind in verschiedenen Ländern extrem unterschiedlich ausgeprägt und eignen sich deshalb nicht für eine weltweit gültige trennscharfe Abgrenzung (vgl. Berdegue et al. 2011).

5 „The evolutionist view that underlies the canonical model of economic transition is insufficiently questioned today, given the new configuration of the global economy. (It) understates the role of specific historical conditions“ (Losch, Freguin-Gresh, White / World Bank 2012).

3 Historische Prozesse des ländlichen Strukturwandels

3.1 Ländlicher Strukturwandel in den alten europäischen Industrieländern

In Großbritannien, dem Vorreiter der Industrialisierung, begann der Strukturwandel von einer Agrarhin zu einer Industriegesellschaft Mitte des 18. Jahrhunderts. Die meisten kontinentaleuropäischen Länder folgten im Laufe des 19. Jahrhunderts. Der Prozess hält bis in die Gegenwart an und ist u.a. Gegenstand der EU-Agrarpolitik. Da dieses Muster auch die gegenwärtige Debatte zum Thema LSW in Entwicklungs- und Schwellenländern beeinflusst, macht es Sinn zu durchleuchten, inwieweit es als Modell für den Weg aus Armut und Hunger in diesen Ländern dienen kann.

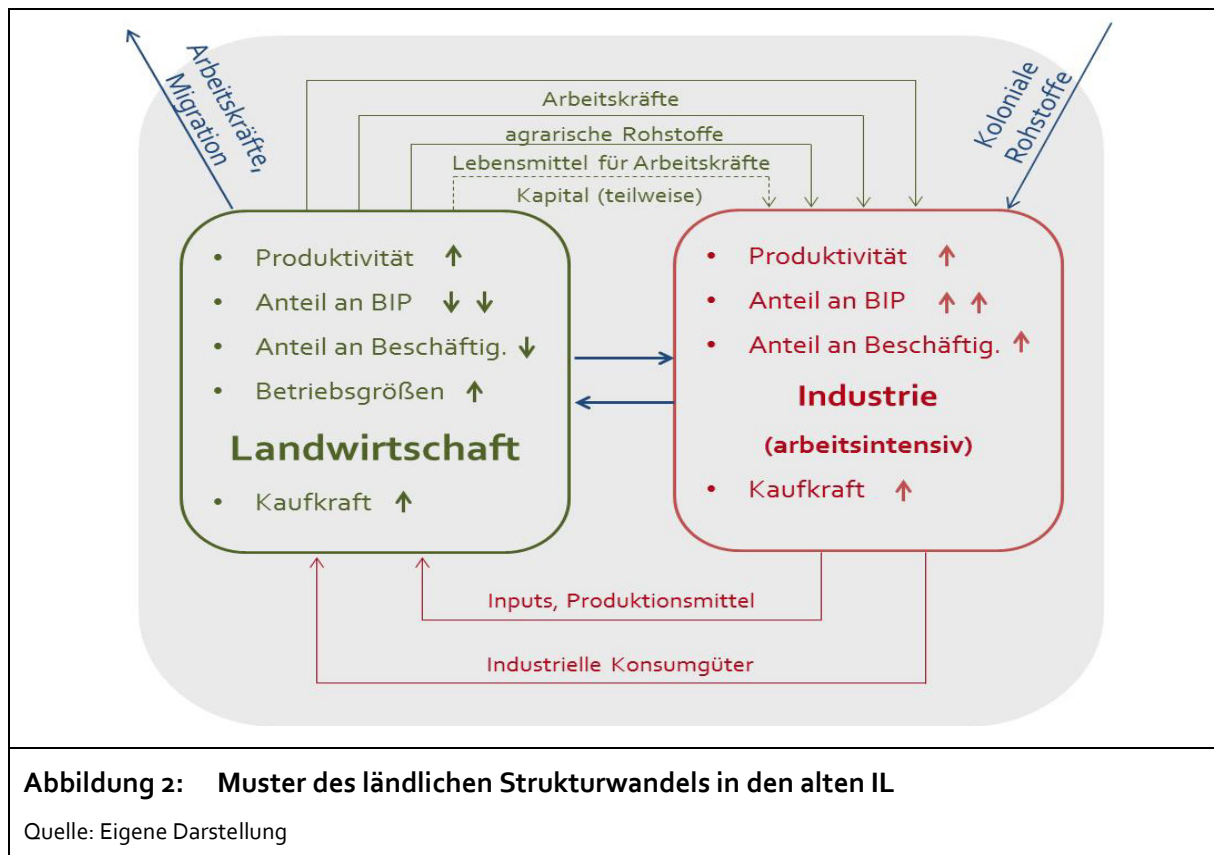
Im europäischen Strukturwandel waren und sind – generalisierend betrachtet – ländlicher Strukturwandel und Industrialisierung im Rahmen einer nationalen Ökonomie sehr eng miteinander verknüpft (vgl. Abbildung 2): Produktivitätssteigerungen durch Kapital- und Technologieeinsatz in der Landwirtschaft bildeten hier die Basis für den industriellen Entwicklungsprozess, indem sie Arbeitskräfte freisetzten und gleichzeitig agrarische Rohstoffe und Lebensmittel für die wachsende Zahl industriellstädtischer Arbeitskräfte bereitstellten. Oft konnte auch im Agrarsektor erwirtschaftetes Kapital für industrielle Investitionen eingesetzt werden. Gleichzeitig sorgte die stark wachsende industrielle Produktion (inkl. Dienstleistungen) dafür, dass die zur landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung erforderlichen Produktions- und Betriebsmittel sowie das Wissen geliefert wurden und die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte mit industriellen Konsumgütern versorgt werden konnten (Timmer 2009).

In den Debatten der 1950er Jahren ging es (u.a.) um die Frage, inwieweit dieser wechselseitige Prozess seinen Ausgangspunkt in der Agrarentwicklung oder in der Industrialisierung hatte (Lewis 1954; Kuznets 1955; Chenery 1960). Entsprechend entschieden sich einige Entwicklungsländer damals für eine Förderung der Industrialisierung und andere legten den Schwerpunkt stärker auf ländliche Entwicklung. Es ist heute wohl müßig, diese Kontroversen in ihren Feinheiten zu präsentieren. Entscheidend ist die Erkenntnis, dass anhaltende Steigerungen der landwirtschaftlichen Produktivität verbunden mit einer Freisetzung von Arbeitskräften kaum irgendwo ohne einen mehr oder minder gleichzeitigen Industrialisierungsprozess geglückt sind. „*Unless the non-agricultural economy is growing, there is little long-run hope for agriculture*“ folgert Timmer (2009: 5) aus seinen Analysen. Gleichmaßen zeigen die europäischen Erfahrungen, dass mit Industrialisierungsprozessen stets auch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität einherging (Freguin-Gresh et al. 2012). Variationen in diesem idealisierten nationalstaatlichen europäischen Muster resultierten aus der jeweiligen Ausstattung der Länder mit mineralischen und agrarischen Rohstoffen sowie aus dem Zugang zu kolonialen Rohstoffen⁶ und zu überseeischen Arbeitsmärkten⁷. Bemerkenswert ist, dass es sich im späten 18. und im 19. Jahrhundert in Europa um eine sehr arbeitsintensive Form industrieller

6 Zu solchen Unterschieden im Prozessverlauf zählen z. B. die Abhängigkeit der englischen Industrialisierung von überseeischer Baumwolle und pflanzlichen Ölen, die Auswanderung bei Agrarmodernisierung ohne damit korrespondierende Industrialisierung sowie der Unterschied zwischen dem durch Enteignung erzwungenen „brutalen“ Strukturwandel auf den britischen Inseln und dem abgefederten allmählichen Strukturwandel in Deutschland und Frankreich (Wiggins 2014, nach GIZ 2014).

7 Zwischen 1850 und 1930 wanderten 60 Millionen Europäer, also jährlich etwa 0,2% der Gesamtbevölkerung in die ‚Neuen Welten‘ aus (Freguin-Gresh et al. 2012). Aus SSA schafften es jährlich etwa 200 000 Menschen, also 0,02% der Bevölkerung, nach Europa und Nordamerika (UNDESA 2013).

Produktion handelte. Die Absorptionskapazität für freigesetzte landwirtschaftliche Arbeitskräfte war dementsprechend relativ hoch.



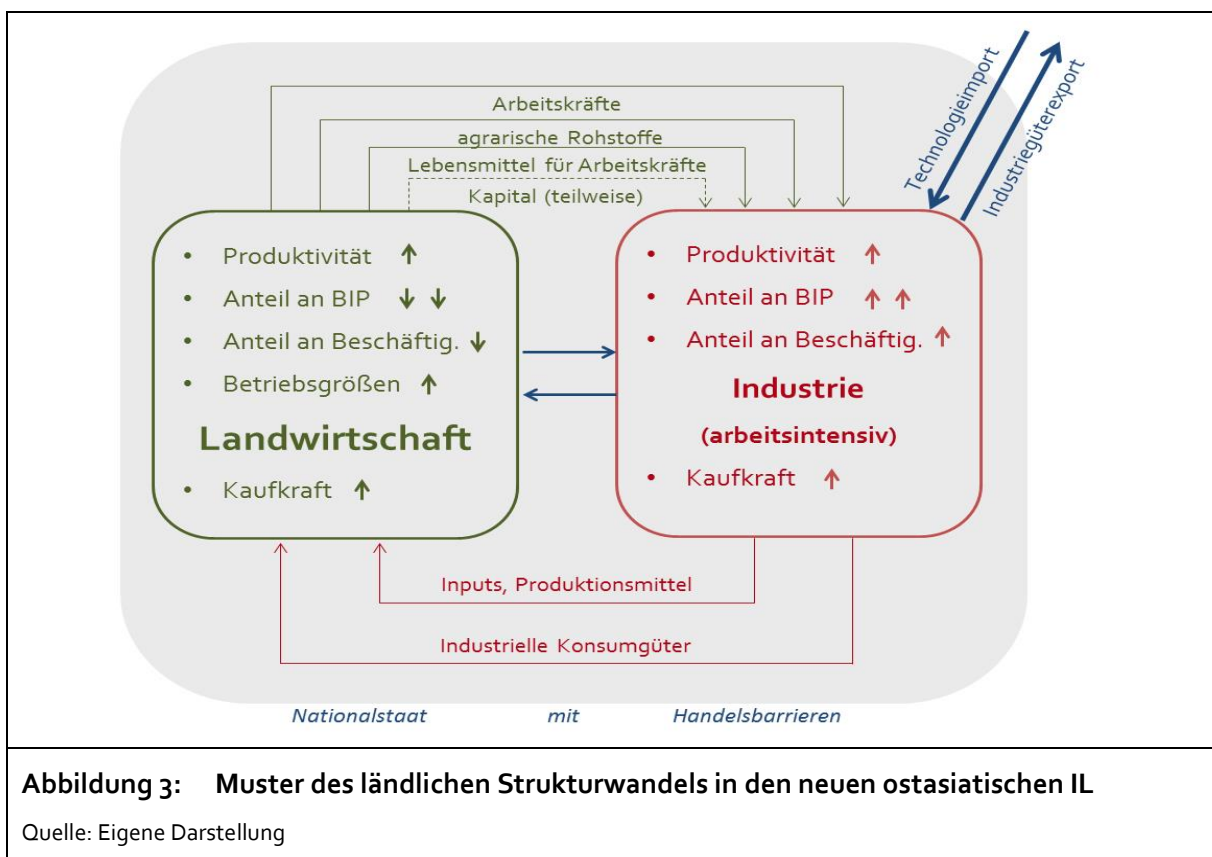
Wichtig ist hier zudem der verteilungspolitische Aspekt dieses Transformationsprozesses: Je weniger arbeitsintensiv, also je stärker automatisiert die industrielle Fertigungstechnologie ist, umso geringer wird die Absorptionsfähigkeit der verarbeitenden Industrie für Arbeitskräfte. In dem Maße wie Arbeitskräfte aber auf dem Land verbleiben und dort beschäftigt werden müssen, bleibt der Anstieg der Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft gering und umso größer werden demzufolge die Lohnunterschiede zwischen Industrie und Landwirtschaft. Diese Kluft wurde in den EU-Staaten durch Agrarsubventionen so weit verringert, dass eine unerwünschte Abwanderung aus der Landwirtschaft eingedämmt werden konnte. Timmer (2009) weist nach, dass diese Kluft weltweit seit 1965 und insbesondere unter dem Vorzeichen des zunehmenden globalen industriellen Wettbewerbs nach 1990 nun jedoch progressiv zunimmt.

3.2 Ländlicher Strukturwandel in den ostasiatischen neuen Industrieländern

Auch im Rahmen der nachholenden Entwicklung in den neuen ostasiatischen Industrieländern⁸ seit den 1970er Jahren sind ländliche Entwicklung und der Industrialisierungs- und Verstädterungsprozess eng miteinander verknüpft. Egalitäre Agrarreformen und eine aktive Industrialisierungspolitik

8 Insbesondere Südkorea, Taiwan und VR China, ansatzweise auch in Malaysia und Thailand.

gelten als die entscheidenden Säulen des beschäftigungsintensiven Wachstumsprozesses. Ähnlich wie in Kontinentaleuropa im 19. Jahrhundert gegenüber England war der Industrialisierungsprozess anfangs durch eine Schutzzollpolitik gegenüber den konkurrenzfähigeren älteren Industrienationen geschützt. Dabei setzte man nicht nur auf den anfänglich begrenzten Binnenmarkt, sondern auf exportorientierte Industrialisierung (Menzel 1986). Dadurch gewann der Industrialisierungs- und Verstärkerprozess innerhalb weniger Jahrzehnte eine Dynamik, die auch eine Steigerung der Flächenproduktivität im Agrarsektor⁹ ermöglichte bzw. erforderlich machte. Die Betriebsgrößen blieben dabei sehr niedrig, d. h. stiegen in den vergangenen Jahrzehnten nur geringfügig an¹⁰. Dennoch waren die ostasiatischen Regierungen bestrebt, durch preispolitische Anreize zugunsten der landwirtschaftlichen Erzeugerinnen und Erzeuger dafür Sorge zu tragen, dass die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft in den von der Absorptionskapazität der Industrie gesetzten Grenzen blieb (Timmer 2009). Auch in den aufstrebenden ostasiatischen Ländern ging also der ländliche Strukturwandel mit einem Prozess arbeitsintensiver Industrialisierung einher. Im Unterschied zum kontinentaleuropäischen Muster spielten jedoch die außenwirtschaftlichen Beziehungen, d. h. der Zugang zu Exportmärkten für Industrieprodukte und zum Import von Technologien, von Anfang an eine bedeutende Rolle (Abbildung 3).



9 Hierbei spielten die technologischen Möglichkeiten zur Erhöhung der Flächenproduktivität im Reisanbau auf Grundlage der Züchtung von Hohertragsorten eine wichtige Rolle. Sie erlaubten es, die Überschüsse bei arbeitsintensiver und kleinbetrieblicher Produktion signifikant zu steigern.

10 In Südkorea stiegen die Betriebsgrößen zwischen 1970 und 2005 von 0,9 auf 1,4ha und in China zwischen 2000 und 2010 von 0,55 auf 0,6 ha an (OECD 2008; Huang, Wang, Qiu 2012).

Fazit: Die entscheidende Lehre aus den hier skizzierten Transformationsprozessen ist, dass ländlicher Strukturwandel basierend auf Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität und gleichzeitiger Reduzierung des Anteils der im Agrarsektor Beschäftigten nur dort gelang, wo eine arbeitsintensive Industrialisierung die freigesetzten Arbeitskräfte produktiv beschäftigen konnte. Es ist zu bezweifeln, ob dieses Muster unter den heutigen Bedingungen einer globalisierten Ökonomie replizierbar ist. (vgl. auch Losch et al. 2012; Döver, Kappel 2015).

4 Ländlicher Strukturwandel in Subsahara-Afrika während der Kolonialzeit

Ein Verständnis der während der Kolonialzeit erfolgten Transformationsprozesse ist eine wichtige Grundlage für die Analyse der postkolonialen Dynamiken und soll deshalb hier kurz umrissen werden.

Bis vor Beginn der Kolonialzeit war SSA überwiegend durch dörfliche, kleinbäuerliche oder pastorale Gesellschaften mit städtischen Gewerbe- und Handelszentren gekennzeichnet, die in Fernhandelsbeziehungen eingebettet waren.¹¹ Die landwirtschaftliche Produktion diente ganz überwiegend der Selbstversorgung, die meist bescheidene Überschussproduktion der Tauschwirtschaft.

Während der Kolonialzeit kam es im Rahmen der Einbindung der afrikanischen Kolonien in die globale Ökonomie als Rohstofflieferant und als Absatzmarkt für Industriewaren zu einer partiellen Marktintegration der meisten ländlichen Familien. Je nachdem, ob das Interesse an agrarischen oder mineralischen Rohstoffen im Vordergrund stand, wurde die Bevölkerung als Erzeuger landwirtschaftlicher Überschüsse oder als Lohnarbeiter (z. B. auf Plantagen oder in Minen) in die Marktproduktion einbezogen. Während in der Mehrzahl der Kolonien kleinbäuerliche oder pastorale Strukturen erhalten blieben, kam es in einzelnen Regionen zur Herausbildung von Siedlerkolonien (z. B. Südafrika, Simbabwe, Kenia) oder von Plantagenwirtschaft (Liberia, Teile der Elfenbeinküste und Malawi). Da die marktwirtschaftliche Dynamik insgesamt zu gering blieb, um einem nennenswerten Teil der ländlichen Bevölkerung eine hinreichende Existenzgrundlage zu bieten, blieb die Marktintegration partiell und die Subsistenzbäuerliche Basis insgesamt erhalten (vgl. Iliffe 1997). Auch blieb der technologische Wandel begrenzt: „Die meisten Afrikaner gingen mit einer Hacke in den Kolonialismus hinein und kamen mit einer Hacke wieder heraus“ (Rodney 1972).

Fazit: Die kolonialzeitliche Transformation der ländlichen Produktions- und Lebensweise bestand somit in einer partiellen Marktintegration und Monetarisierung der ländlichen Ökonomie und Gesellschaft in Form einer Ergänzung der Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln durch – meist temporäre – Lohnarbeit einzelner Familienmitglieder (oft der jungen Männer), Erwirtschaftung landwirtschaftlicher Überschüsse und selbständige kleingewerbliche- und Handelsaktivitäten. Die Verstädterungsquote lag zu Ende der Kolonialzeit noch bei etwa 10%. Die kleinbäuerliche Struktur als Basis der Gesellschaft blieb in den meisten Ländern weitgehend erhalten. Soziale und regionale Differenzierungen innerhalb der kleinbäuerlichen Gesellschaften nahmen einhergehend mit dem unterschiedlichen Grad der Marktintegration zu.

¹¹ In Westafrika kam es in stärkerem Umfang zu Staatenbildungen verbunden mit Urbanisierung und Arbeitsteilung als im östlichen und südlichen Afrika.

5 Ländlicher Strukturwandel in SSA seit 1960 bis heute: Dimensionen und Einflussfaktoren

In diesem Kapitel werden ländliche Transformationsprozesse zunächst aus der Perspektive ihrer verschiedenen Dimensionen dargestellt. Dadurch kommen auch unterschiedliche fachwissenschaftliche Perspektiven auf die Transformationsprozesse zur Geltung. Im Rahmen der Analyse jeder der Dimensionen werden (a.) die wichtigsten Trends skizziert, (b.) Hypothesen über die beeinflussenden Faktoren erörtert und (c.) Wirkungen der Trends auf die Zielgrößen soziale Inklusion, ökologische Nachhaltigkeit und – im Hinblick auf die Ziele von SEWOH – auch auf Nahrungs- bzw. Ernährungssicherheit dargestellt. Eine Synthese und Verknüpfung dieser zunächst eindimensionalen Betrachtungen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Perspektiven folgt dann in Kapitel 6.

5.1 Ökonomische Dimension: Wandel der Existenzgrundlagen unter dem Einfluss globaler und nationaler Märkte

Hier stehen langfristige Verschiebungen der wirtschaftlichen Existenzgrundlagen der Bevölkerung und deren Einflussfaktoren im Zentrum der Betrachtung. Anhand verfügbarer Daten werden zunächst die Trends dargestellt und interpretiert. Daran anschließend werden Hypothesen zu den Bestimmungsfaktoren und den sozio-ökonomischen Wirkungen dieser Trends formuliert. Dabei wird zwischen den längerfristigen Transformationsprozessen seit der politischen Unabhängigkeit und den aktuellen Trends seit dem Agrarpreisboom 2008 unterschieden.

a. Trends

Betrachtet man die Durchschnittswerte relevanter Indikatoren für SSA (vgl. Tabelle 1), so kann man feststellen, dass seit der politischen Unabhängigkeit der meisten afrikanischen Länder ein ländlicher Strukturwandel gemessen am europäischen Muster allenfalls im bescheidenen Umfang stattgefunden hat¹²:

1. Der Anteil des Agrarsektors am BIP und auch an der Beschäftigung ist seit Ende der Kolonialzeit stetig zurückgegangen. Dieser Prozess hat sich im letzten Jahrzehnt, das in den meisten Ländern durch überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum gekennzeichnet war, beschleunigt.
2. Der Anteil der verarbeitenden Industrie stagnierte jedoch auf niedrigem Niveau. Nach der Weltmarktöffnung und Deregulierung der 1990er Jahre kam es in der Mehrzahl der afrikanischen Länder zu einer Deindustrialisierung (Kormawa, Jerome 2014).

12 Die Veränderungen der Zusammensetzung der Haushaltseinkommen nach Einkommensquellen werden durch offizielle Statistiken nicht erfasst (Losch 2013); alle diesbezüglichen Angaben basieren auf Haushalts-Surveys, für die es keine auf Daten basierenden Vergleichszahlen aus früheren Jahrzehnten gibt. Dennoch zeigen die Ergebnisse aller Livelihood-Studien ähnliche Tendenzen auf, so dass die hier zusammengefassten Aussagen zwar als unscharf, aber „vaguely right“ (i. S. von Chambers) zu betrachten sind.

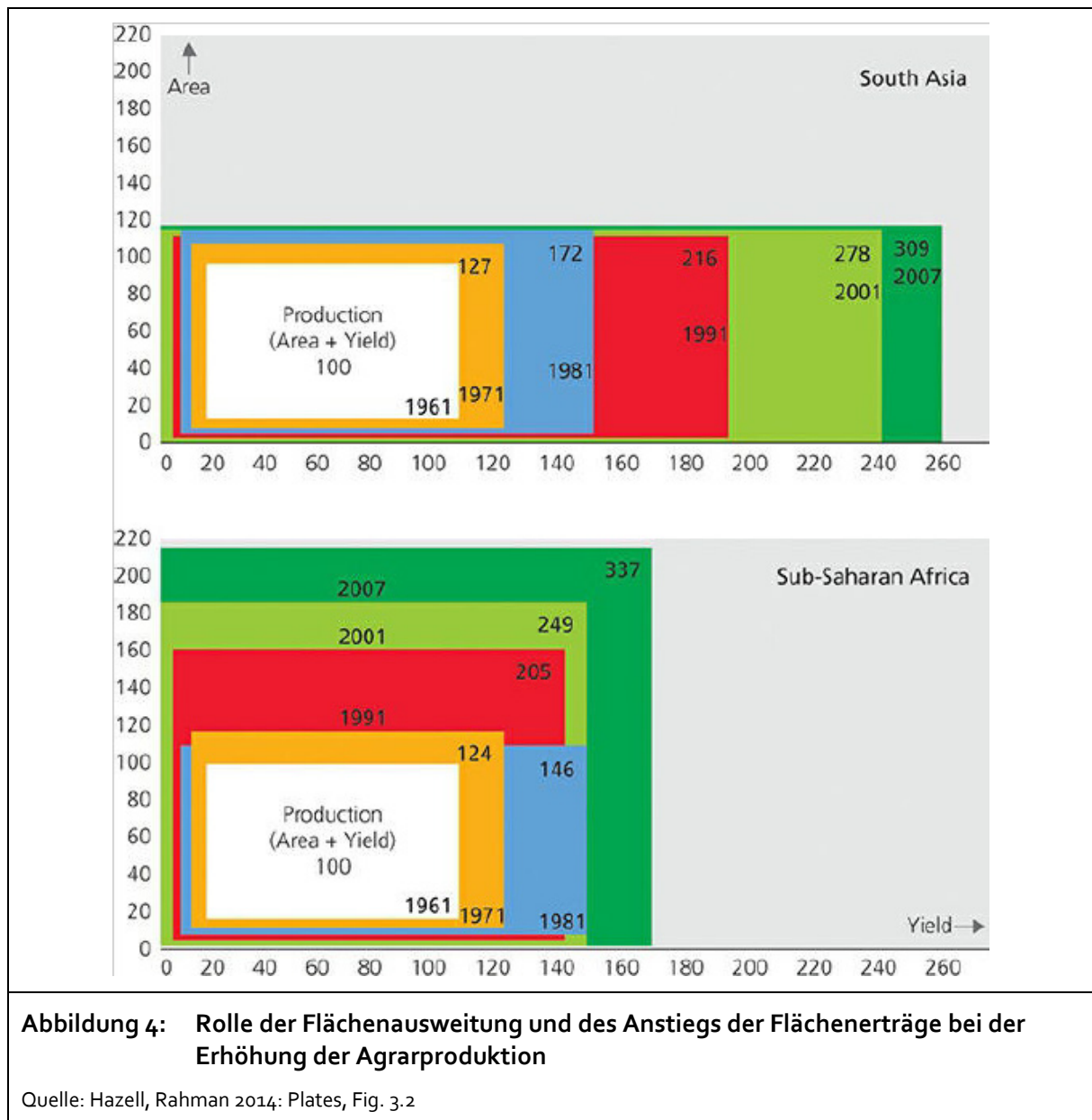
Tabelle 1: Trends in SSA von 1961 bis 2013			
Faktor	1961	1990	2013
Anteil des Agrarsektors am BIP / BNE (%)	43	35	27
Anteil des Agrarsektors an Erwerbsbevölkerung (%)	83	70	62
Anteil der ländlichen Bevölkerung (%)	87	74	63
Anzahl der ländlichen Bevölkerung (Mio.)	180	330	536
Bevölkerungswachstumsrate (%)	2,6	2,8	2,5
Produktion von Getreide p.a. (Mio. t) ¹³	30	57	123
Getreideproduktion / Kopf p.a. (t)	0,150	0,130	0,145
Getreideproduktion / Kopf d. Landbevölkerung (t)	0,17	0,17	0,23
Getreidefläche, geerntet (Mio. ha)	40	57	86
Flächenerträge bei Getreide (t/ha)	0,75	1,0	1,42
Durchschnittliche Betriebsgröße (ha)	1,6	1,5	1,6
Geerntete Fläche (ha) je landwirtschaftlicher Arbeitskraft	1,04	0,83	0,85
Anteil der verarbeitenden Industrie am BIP (%)	n.a.	13	11
Ant. d. verarbeitenden Industrie an der Erwerbsbevölkerung (%)	n.a.	5	4,6
Ant. des Dienstleistungssektors an der Erwerbsbevölkerung (%)	n.a.	25	33
			2010
Anteil landwirtschaftlicher Einkommen am Haushalts-Einkommen (%)			60-70
Anteil der Subsistenzproduktion an Nahrungsproduktion (%)			60
Zunahme der Erwerbsbevölkerung pro Jahr (Mio.)			15
Zunahme formeller Beschäftigungsmöglichkeiten pro Jahr (Mio.)			2
Anteil der ländlichen Bevölkerung in extremer Armut (< 1 \$/p/d)			40
Quellen: FAOSTAT 2014; World Bank WDI, ILO 2013; Binswanger-Mkhize 2012; Losch, Freguin-Gresh, White 2012; Rauch 2012. Makro-Zahlen für SSA ohne Südafrika			

- Im vergangenen Jahrzehnt zeichnet sich einhergehend mit mineralischem Rohstoffboom und Ausweitung der Binnenmarktnachfrage in einzelnen Ländern (als Beispiele genannt werden oft Äthiopien, Kenia, Ruanda) die Entwicklung eines dynamischen, modernen Dienstleistungssektors (z. B. Kfz- und Elektro-Reparaturgewerbe, IT-Dienstleistungen, Nahrungsmittel-Wertschöpfungsketten) ab (Badiane, McMillan 2014; Reardon et al. 2014). Die Mehrzahl der Armen finden jedoch weiterhin nur Beschäftigung in prekären Niedrigeinkommens-Segmenten (Haggeblade et al. 2010).
- Zwar ist der Anteil der ländlichen Bevölkerung von 87% auf 63% gesunken, doch hat sich deren absolute Zahl und damit die ländliche Bevölkerungsdichte in den letzten 5 Jahrzehnten verdreifacht. Die Prognosen gehen von einer fortgesetzten Zunahme der ländlichen Bevölkerung bis mindestens 2050 aus.

¹³ Der Anteil der Getreideproduktion an der gesamten landwirtschaftlichen Wertschöpfung ist in etwa konstant geblieben (Binswanger-Mkhize 2012), so dass die Getreideproduktion als Indikator für die Agrarproduktion gewertet werden kann.

5. Deutlich gestiegen sind – insbesondere seit 2000 – vor allem informelle, meist wenig produktive und prekäre Tätigkeiten im Dienstleistungssektor (Badiane, McMillan 2014; World Bank 2014). Badiane und Makombe (2014) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „negativen Transformation“, d. h. einer Verlagerung der Arbeitskräfte in nicht-landwirtschaftliche Sektoren mit (noch) geringerer Produktivität.
6. Einem jährlichen Zuwachs der ins Erwerbsfähigen-Alter kommenden jungen Menschen von etwa 15 Millionen steht derzeit eine Zunahme der formellen und damit gesicherten Beschäftigungsmöglichkeiten von lediglich ca. 2 Millionen gegenüber (Losch et al. 2012). Die große Mehrzahl des wachsenden Arbeitskräfte-Reservoirs wird also weiterhin in ungesicherte Tätigkeiten mit sehr niedrigem Produktivitäts- und Einkommensniveau gedrängt (Haggeblade et al. 2010). Haggeblade et al. halten es deshalb für unrealistisch, dass das Wachstum des ländlichen nicht-landwirtschaftlichen Sektors in den marginalisierten Regionen Subsahara Afrikas in hinreichendem Umfang Beschäftigungsmöglichkeiten für die ländlichen Armen schaffen kann.
7. Die landwirtschaftliche Produktion ist zwar weniger als die Gesamtbevölkerung gewachsen, aber deutlich stärker als die ländliche Bevölkerung. Seit dem Jahr 2000 verringerten sich die Nahrungsmitteldefizite. Der Großteil der kleinbäuerlichen Produzentinnen und Produzenten verfügte also über das Potenzial, ihre Produktion an die wachsende Nachfrage anzupassen¹⁴.
8. Etwa 60 % des Produktionsanstiegs sind hierbei auf Flächenausweitung und etwa 40 % auf eine Erhöhung der Flächenproduktivität zurückzuführen. Es wurden also überwiegend verfügbare freie Flächen mit den zusätzlich verfügbaren Arbeitskräften bewirtschaftet. Eine Erhöhung der Flächenproduktivität basierend auf standortspezifischen bäuerlichen Innovationen, z.T. auch auf Einsatz von Mineraldünger, erfolgte oft dort, wo diese bei sich verknappender Ackerfläche zur Ertragssicherung bzw. zur Bewältigung des Übergangs von semi-permanentem zu permanentem Anbau erforderlich war. Die Arbeitsproduktivität ist nur in bescheidenem Umfang gestiegen (ReSAKSS _ ECA 2011). Weiterhin bearbeitet die überwältigende Mehrzahl der afrikanischen Bäuerinnen und Bauern ihre Felder entweder ausschließlich mit der Handhacke oder mit dem Pflug und anschließend Handhacke zur Unkrautbekämpfung vgl. Abb. 4).
9. Die Betriebsgrößen blieben nach verbreiteter Einschätzung (exakte Vergleichsdaten gibt es nicht) weitgehend unverändert (Livingston, Schonberger, Delaney 2014; GIZ 2014). Selbst in Fällen, in denen mehr Land zur Verfügung stand, begrenzt/e die limitierte Arbeitskapazität oder mangelnde Nachfrage eine Flächenausweitung. Die unveränderten Durchschnittswerte resultieren allerdings aus gegensätzlichen regionalen Trends. So steht einer Verringerung der Betriebsgrößen in dichtbesiedelten kleinbäuerlichen Regionen eine Zunahme aufgrund der Landkäufe städtischer Eliten in anderen Regionen gegenüber (Jayne et al. 2014b).

14 Auch wenn man von der Annahme ausgehen kann, dass größere, stärker kommerzialisierte Betriebe einen überdurchschnittlichen Anteil an der Produktionsausweitung hatten, ist davon auszugehen, dass der überwiegende Teil der Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion auf die Ausweitung der Anbaufläche durch eine stark wachsende Zahl kleinbäuerlicher ProduzentInnen zurückzuführen ist.



Dieses durch Makro-Daten gestützte Bild einer eher verhaltenen Transformation spiegelt sich auch in Erhebungen auf der Haushaltsebene wider (vgl. Freguin-Gresh et al. 2012¹⁵):

1. Die bereits zum Ende der Kolonialzeit feststellbaren diversifizierten kleinbäuerlichen Lebenshaltungssysteme mit ihrer typischen Kombination von Subsistenzproduktion, Marktproduktion und Lohnarbeit / Migration blieben weitgehend erhalten. Alle ländlichen Haushalte (außer wenigen Landlosen) sind noch in der Landwirtschaft involviert und nutzen diese als Haupteinkommensquelle.
2. Der Anteil von Nahrungskulturen am landwirtschaftlichen Produktionswert schwankt zwischen 60 und 80%, wovon durchschnittlich 60% der Selbstversorgung dienen (vgl. Abb. 5 und 6).

¹⁵ Die im Rahmen des RuralStruc Projektes der Weltbank 2007/08 vorgenommene Kontinent übergreifende Farm-Haushaltsanalyse von Freguin-Gresh et al. umfasste u.a. vier SSA-Länder (Kenia, Mali, Senegal, Madagaskar) mit je 1000 bis 1200 repräsentativ ausgewählten ländlichen Haushalten.

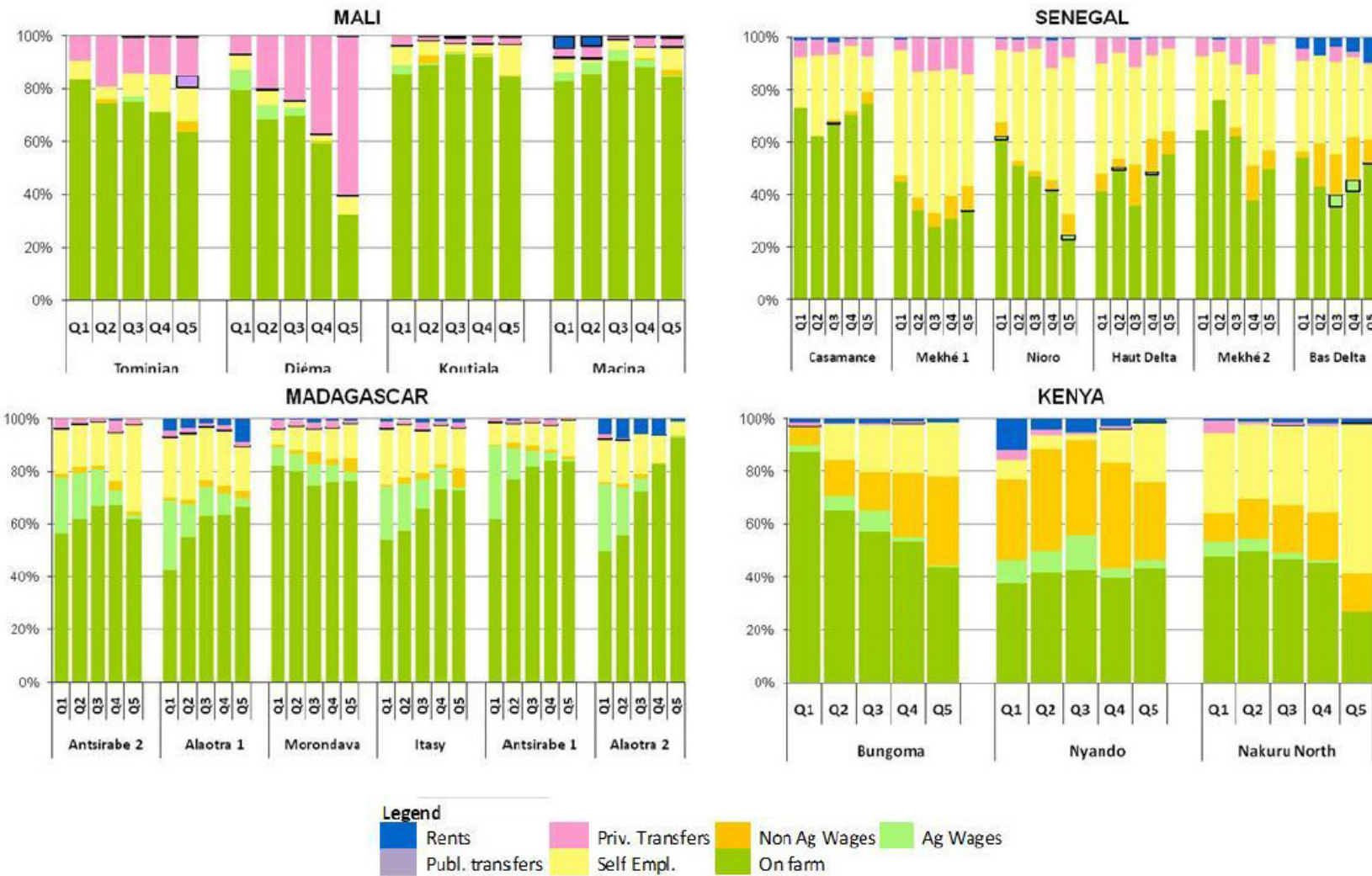
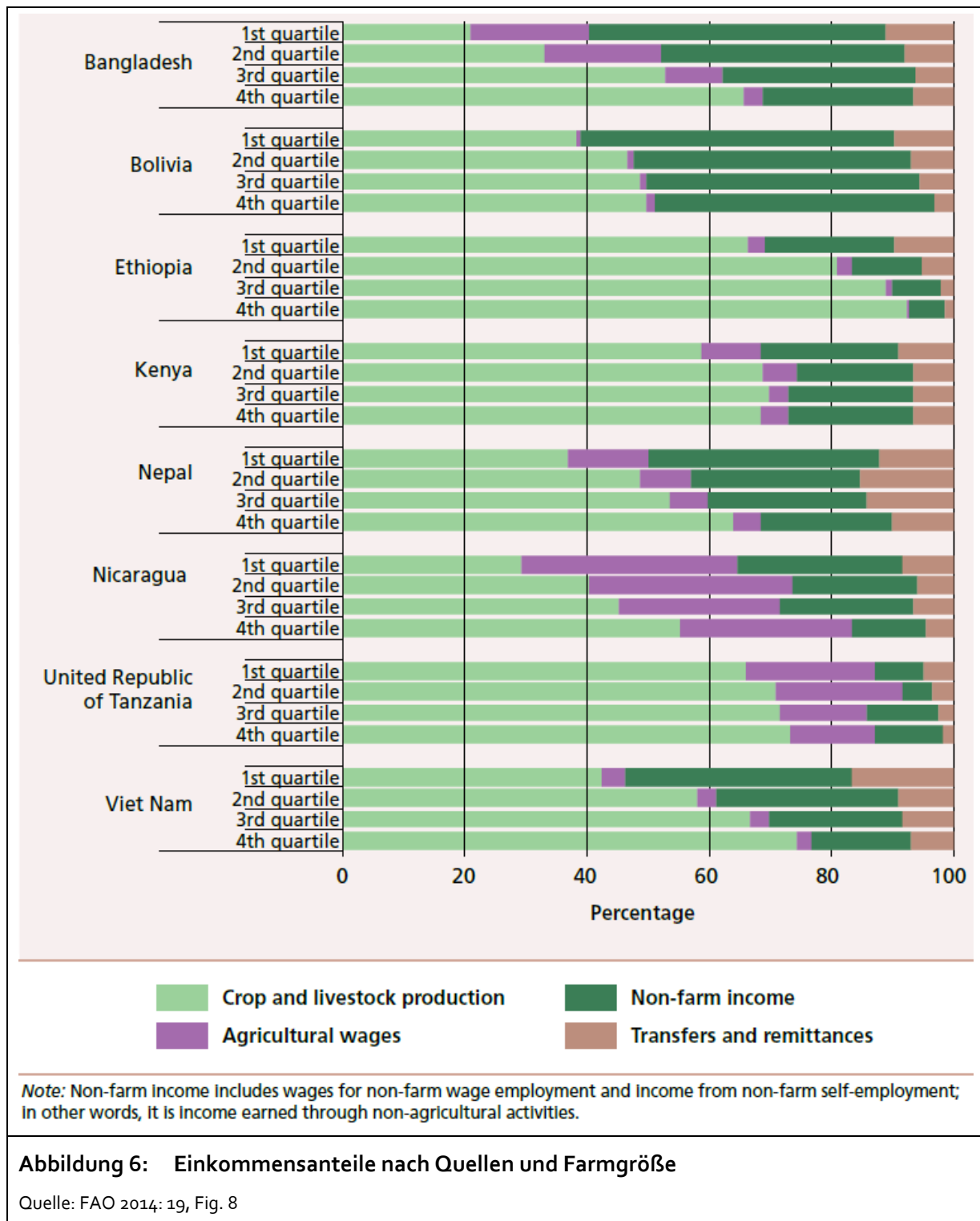


Abbildung 5: Anteil der Einkommensquellen bäuerlicher Haushalte

Quelle: Freguin-Gresh, White, Losch 2012: Figure 2



3. Obwohl entsprechende Vergleichsdaten für die 1960er Jahre nicht vorliegen, deuten viele Livelihood-Analysen (vgl. Losch et al. 2012) darauf hin, dass innerhalb der ländlichen Familien insgesamt eine Verschiebung zugunsten nicht-landwirtschaftlicher Einkommensquellen stattgefunden hat. In vielen Ländern ist seit den frühen 1990er Jahren eine verstärkte Tendenz hin zu ländlich-städtischen Lebensversicherungssystemen zu beobachten (Scoones 2009; Bebbington, Batterbury 2001). Oft übernehmen die weiblichen Familienmitglieder die Landwirtschaft, d. h. bleiben mit den Kindern und den Alten im Dorf, während insbesondere die jungen Männer in

den Städten oder im Ausland Arbeit suchen. Zum Teil wird auch saisonal oder zirkulär migriert: in der Trockenzeit gehen die Männer in die Städte, um durch Lohnarbeit dazuzuverdienen, in der Regenzeit kommen sie wieder, um die Familie bei der Feldbewirtschaftung zu unterstützen (siehe 5.4).

4. Da dieser Prozess i.d.R. weder mit einem deutlichen Produktivitätsanstieg in der Landwirtschaft noch mit einer Zunahme produktiver und gesicherter städtischer Beschäftigungsmöglichkeiten einhergeht, ist er eher als Ausdruck altbekannter, nun aber erweiterter, Risikominimierungsstrategien auf prekärem Niveau zu verstehen (Losch et al. 2012; Haggeblade et al. 2010). Entsprechend hoch sind weiterhin die ländlichen Armutsraten.
5. Dieses grobe Bild einer weitgehenden Kontinuität im Spagat zwischen Subsistenzproduktion, Marktproduktion und Lohnarbeit mit graduellen Verschiebungen in Richtung außerlandwirtschaftliche oder städtische Einkommensquellen bedarf einer Differenzierung in regionaler und sozialer Hinsicht: In stadt- und marktnahen landwirtschaftlichen Gunstregionen mit Zugang zu nationalen und globalen Wertschöpfungsketten hat der Grad der Marktintegration zugenommen. Entsprechendes gilt für die relativ besser mit Ressourcenzugang ausgestatteten Haushalte. Die Differenzierung der Landbevölkerung in unterschiedliche sozio-ökonomische Kategorien nimmt daher deutlich zu (OECD 2006; IFAD 2010; vgl. Kap. 6.1).

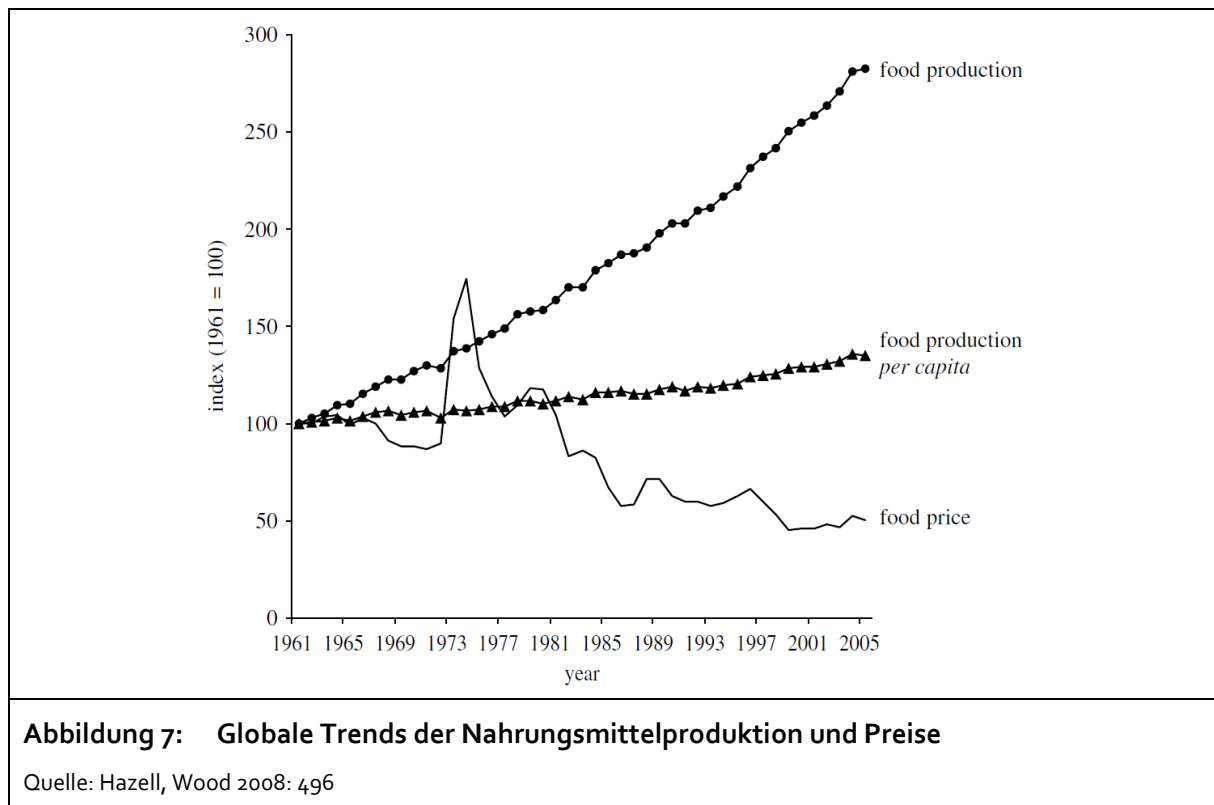
Seit Mitte der 2000er Jahre, insbesondere seit dem Agrarpreisboom 2007/08, zeichnet sich jedoch eine deutliche Dynamisierung der Veränderungsprozesse in ländlichen Räumen SSAs ab. Eine zunehmende Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten zu höheren Preisen verbessert die Perspektiven für eine Intensivierung der Produktion. Daraus könnten sich auch Perspektiven für einen beschleunigten Transformationsprozess ergeben. Welche Dynamik dieser Prozess in welchen Regionen haben wird, ist derzeit noch nicht absehbar. Es ist aber an der Zeit, über seinen möglichen Verlauf und über dessen Gestaltung nachzudenken. Hierzu sind die Identifizierung der Einflussfaktoren und der voraussichtlichen Wirkungen solch eines Prozesses erforderlich.

b. Einflussfaktoren

Die ökonomischen Einflussfaktoren werden im Folgenden nach Ebenen differenziert.

Auf globaler Ebene gilt es zwischen Faktoren zu unterscheiden, die die landwirtschaftliche Entwicklung und jenen, die die Dynamiken in außerlandwirtschaftlichen Sektoren beeinflussten.

1. Im **Agrarsektor** bestand **bis 2005** ein Überangebot auf den Weltagrarmärkten, resultierend in niedrigen Weltmarktpreisen (vgl. Abb. 7), einem entscheidenden Faktor für die geringe Dynamik des Agrarsektors in SSA (von Braun 2008). Angesichts dieser niedrigen Erzeugerpreise lohnten sich Investitionen in die Landwirtschaft kaum. Man passte die Produktion der Nachfrage mit Hilfe der Ausweitung der Anbaufläche unter Einsatz der zunehmenden Zahl der Arbeitskräfte an (Rauch 2012; Hazell, Wood 2007). Die Deregulierung und Privatisierung der Agrarmärkte in den 1990er Jahren ging einher mit verschärfter internationaler Konkurrenz (auch auf den afrikanischen



Binnenmärkten)¹⁶ und einer zunehmenden Kontrolle der Agrarmärkte durch wenige internationale Agrobusiness-Konzerne und Supermarktketten (van der Ploegh 2010). Daraus resultierten neue Exportchancen für afrikanische Kleinbauern einerseits (insbesondere im Bereich der nicht-traditionellen Exportgüter) und verschärfte Konkurrenz auf den Binnenmärkten andererseits (Hazell et al. 2007; Kormawa, Jerome 2014; Döver, Kappel 2015). Der Zugang zu den Exportmärkten war jedoch durch hohe, aus den langen Transportwegen und hohen Qualitätsstandards der Importländer resultierende Eintrittsbarrieren erschwert, so dass er – wenn überhaupt – auf der Ebene der Kleinbauern nur mit Hilfe des Vertragsanbaus (*Contract Farming*) realisiert werden konnte. Der Vertragsanbau blieb jedoch aus Perspektive der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zwiespältig: Einerseits bekamen sie hierdurch zwar einen sicheren Kreditgeber für Inputs und Abnehmer ihrer Ernteprodukte, andererseits waren (und sind) sie jedoch in den meisten Ländern (wenn die Preise nicht staatlich abgepuffert werden) den Weltmarktpreisschwankungen weiterhin schutzlos ausgeliefert (vgl. auch Ouma 2010; Neubert et al. 2011).

Seit 2008 haben sich die globalen Agrarmarktbedingungen grundlegend gewandelt. Obgleich die anlässlich des Agrarpreisbooms von 2008 verbreiteten Prognosen zugunsten eines langfristigen Trends zu (relativ) steigenden Agrarpreisen, also einer Verbesserung der Terms of Trade zugunsten landwirtschaftlicher Erzeuger (vgl. u.a. von Braun 2008) angesichts des Preisverfalls der letzten beiden Jahre mittlerweile in Frage gestellt werden, geht die FAO davon aus, dass trotz starker Fluktuationen das Agrarpreisniveau langfristig auf einem Niveau über jenem vor 2007/08 bleiben wird (OECD / FAO 2015). Diese Erwartung gründet sich auf folgende Tendenzen:

¹⁶ Hazell et al. (2007) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „deprotection“ verbunden mit Beschäftigungsabbau.

- Nachfrageexpansion durch das Bevölkerungswachstum,
 - Kaufkraftzuwachs der neuen Mittelschichten in den Schwellenländern,
 - beschleunigte Verknappung von Land und anderen natürlichen Ressourcen,
 - langfristig steigende Energiepreise (trotz derzeitigem Tiefstand¹⁷),
 - anhaltende Tendenz zur Suche nach Kapitalanlagemöglichkeiten einhergehend mit zunehmenden Landinvestitionen und Spekulation auf Nahrungsmittelbörsen.
 - Die Preise für die meist importierten landwirtschaftlichen Inputs (insb. Mineraldünger) entwickelten sich teils überproportional, teils parallel zum Agrar-Weltmarktpreisniveau, so dass die Gewinnmargen weit weniger stark anwuchsen und wuchsen als die Erzeugerpreise. Für Agrarprodukte, die der inländischen Ernährungssicherung dienten, wie bspw. Mais im Südlichen Afrika und die, wenn auch im bescheidenen Ausmaß, ebenfalls mit Mineraldüngemittel versorgt werden ergab sich aus dieser Konstellation sogar eher ein Nachteil. Da die inländischen Agrarpreise keineswegs mit den steigenden Weltmarktpreisen mitzogen, aber die Inputs diesen Preismechanismen unterlagen, ergaben sich hieraus in vielen Fällen sogar Verschlechterungen.
2. Die geringe Dynamik in den **nicht-landwirtschaftlichen Sektoren** ist darauf zurückzuführen, dass große Teile der traditionellen kleingewerblichen Produktion, aber auch der wenig effizienten, staatlich protektionierten Industriebetriebe nach der Außenhandelsliberalisierung in den 1990er Jahren gegenüber der übermächtigen und häufig subventionierten Weltmarktkonkurrenz nicht mehr konkurrenzfähig waren (Kappel et al. 2003; Hazell et al. 2007; Döver, Kappel 2015).¹⁸ Meist konnten angesichts der globalen Konkurrenz nur standortgebundene Wirtschaftszweige (Baugewerbe, Einzelhandel, Dienstleistungen) prosperieren.

Viele der gegenwärtigen Debatten um einen ländlichen Strukturwandel in SSA resultieren aus den neuen Dynamiken im Agrarsektor. Angesichts höherer Erzeugerpreise und der sich verknappenden natürlichen Ressourcen entstehen sowohl ein Intensivierungsanreiz als auch ein Intensivierungsdruck. Dabei werden sogenannte Land-Deals für neue Akteure (inkl. interne und externe Investoren und das Agrobusiness) interessant, die sich die knapper werdenden Ressourcen selbst sichern wollen. Angesichts dieser Konstellation steht die Zukunft vieler afrikanischer Kleinbauern und Pastoralisten zur Diskussion. Die Frage ist, ob sie zukünftig den Anforderungen der Märkte gerecht werden und damit an den o.g. verbesserten Terms of Trade partizipieren können oder ob sie der starken Konkurrenz der Großinvestoren weichen müssen (vgl. Collier, Dercon 2009).

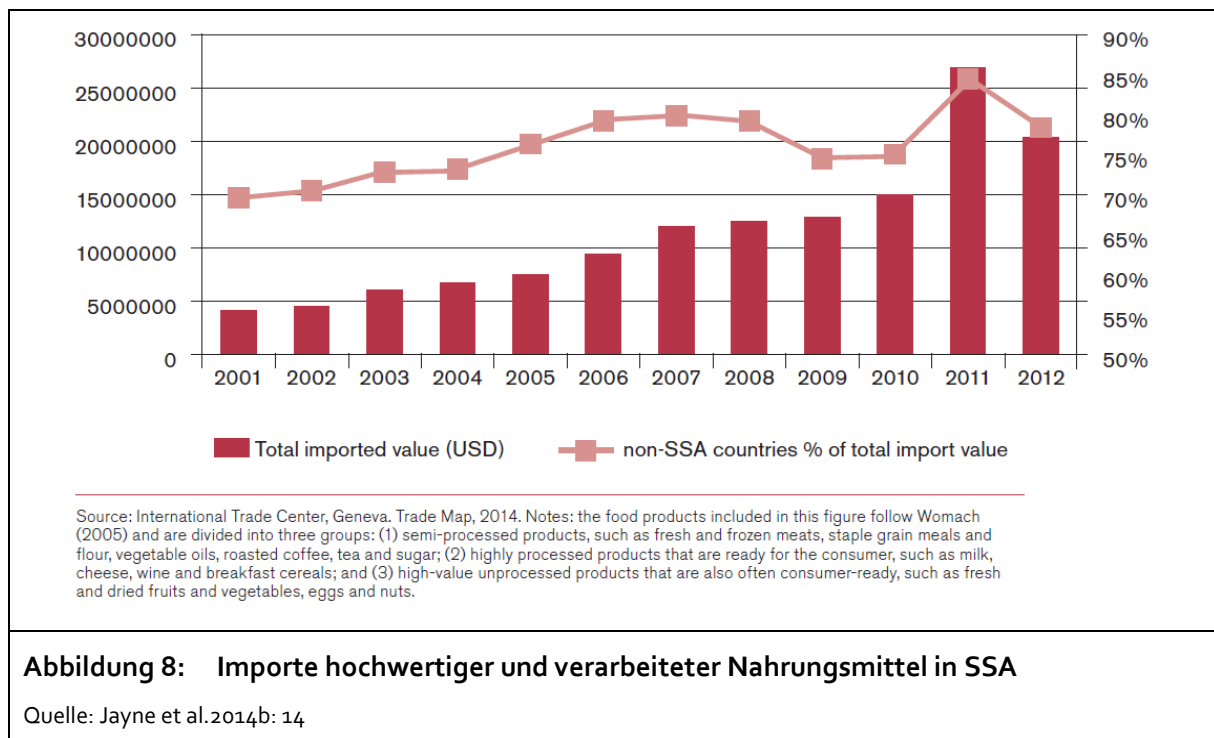
Um zu verstehen, warum sich sowohl Afrikas Agrarproduzenten als auch die meisten nicht-landwirtschaftlichen Produktionszweige bisher international als wenig konkurrenzfähig erwiesen und eher zu den Opfern als zu den Verursachern globaler Überschussproduktion zähl(t)en, müssen auch die nationalen, regionalen und lokalen Ebenen betrachtet werden.

¹⁷ Diese für die Agrarpreisentwicklung entscheidende Annahme gilt derzeit als sehr unsicher.

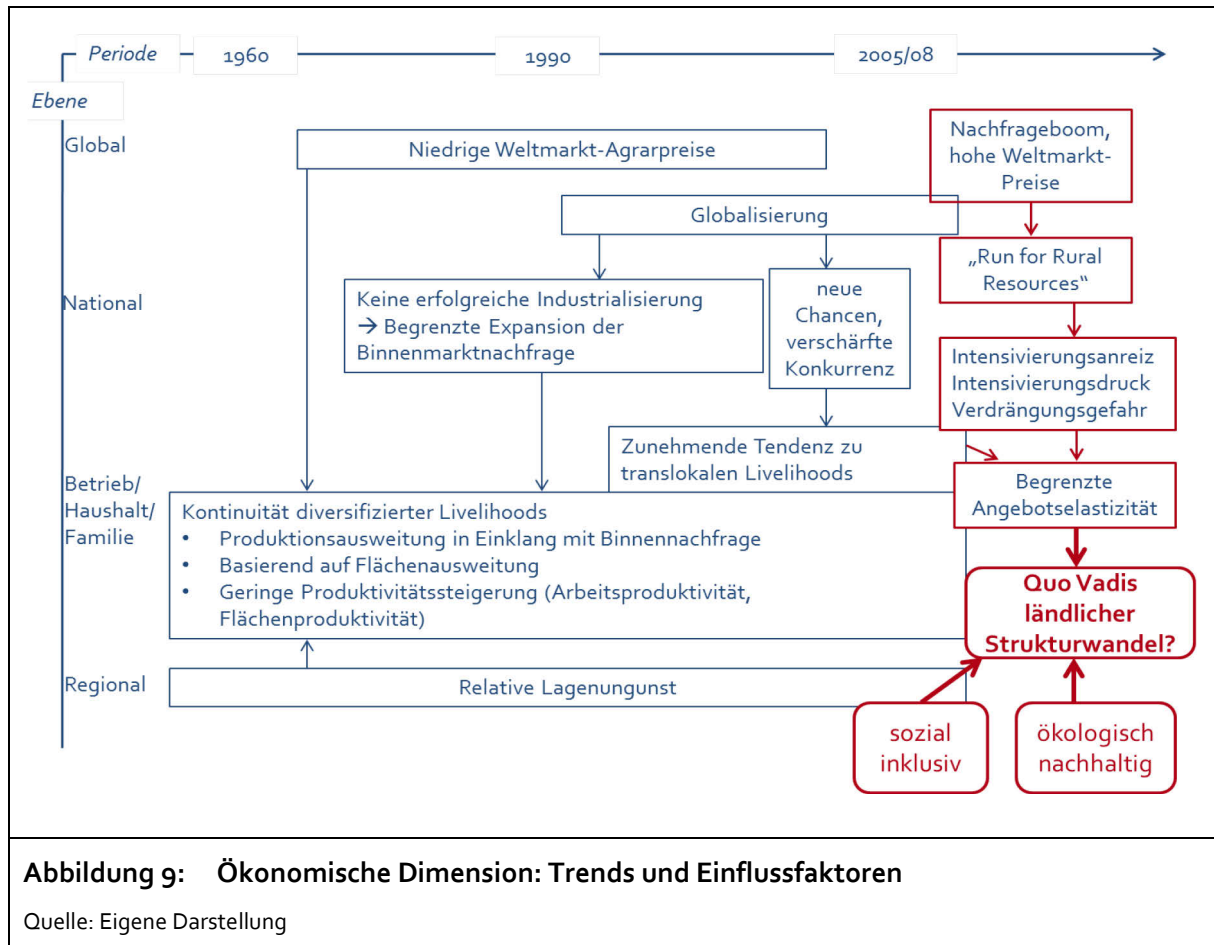
¹⁸ Ausnahme war die Nahrungsmittel verarbeitende Industrie Südafrikas, die aber ihrerseits das Angebot auf den Märkten im restlichen SSA dominierte.

Für die **nationale Ebene** waren v.a. drei Faktoren von Bedeutung:

- **Begrenzte Binnenmarktnachfrage:** Das bescheidene Wachstum im Rahmen einer – durch hohe Handelsbarrieren geschützten, nicht sehr arbeitsintensiven und überwiegend auf importierten Inputs basierenden – importsubstituierenden Industrialisierung in den 1960er Jahren kollabierte weitgehend in Folge von Verschuldung in den 1980er und Handelsliberalisierung in den 1990er Jahren. Bei anhaltend ungünstigem Investitionsklima für das verarbeitende Gewerbe war dieses dem verschärften internationalen Konkurrenzdruck meist nicht gewachsen (Asche 2012; Döver, Kappel 2015). Der Rohstoffboom im letzten Jahrzehnt, mit dem ein Boom in Baugewerbe, Handel und Dienstleistungen und einer Zunahme kaufkräftiger städtischer Mittelschicht Haushalte einherging, konnte die rückläufige Nachfrage aus dem industriellen Sektor zwar ersetzen. Doch ein beachtlicher Teil dieser steigenden Nachfrage (selbst nach Grundnahrungsmitteln wie Reis oder die nach Obst, Gemüse, Fleisch oder verarbeiteten Agrargütern seitens der internationalen Supermarktketten) richtete sich auf Importgüter (Haggeblade et al. 2010). Positive Nachfrageimpulse erfuhren standortgebundene Sektoren wie die Bauwirtschaft und das lokale Dienstleistungs- und Reparaturgewerbe (vgl. Abb. 8).
- **Hohe Einstiegsbarrieren:** Zunehmende Beherrschung der Binnenmärkte für (verarbeitete) Agrarprodukte durch internationale Supermärkte mit ihren internationalen Beschaffungskanälen und hohen Einstiegsbarrieren für lokale Kleinproduzentinnen und -produzenten.¹⁹ Dies gilt auch für viele Bereiche des produzierenden Kleingewerbes.
- **Verfehlte staatliche Handels- und Agrarpolitik und ungünstiges Investitionsklima** boten keine Anreize für in- und ausländische Investoren, erhöhten deren Kosten und beeinträchtigten dadurch deren internationale Konkurrenzfähigkeit (vgl. siehe 5.3).



¹⁹ „Qualitäts“standards wie Einheitlichkeit der Formen, Größen, Reinheit, aber auch Mindestabnahmemengen



Auf regionaler und lokaler Ebene spielen dagegen Faktoren eine wichtige Rolle, die überwiegend der gesellschaftlichen und der ökologischen Dimension zuzuordnen und deshalb in hohem Maße räumlich zu differenzieren sind (siehe 5.4 und 5.5). Hierzu gehören:

- **Diversifizierte multilokale Livelihoodsysteme²⁰:** Die angesichts der existenziellen Unsicherheit bestehende fortwährende Notwendigkeit, diversifizierte Livelihood-Systeme aufrecht zu erhalten, inkl. Subsistenzproduktion und Pflege familiärer sozialer Sicherungssysteme. Dies bedeutet, dass auf den Vorteil von Spezialisierung und Skaleneffekten verzichtet werden muss (Losch 2013, vgl. 5.4).
- Ein Resultat dieser diversifizierten Livelihood-Systeme ist ein **Mangel an Familien-Arbeitskräften** und – angesichts der unverändert arbeitsintensiven Bewirtschaftungsmethoden – damit eine Begrenzung der Bewirtschaftungskapazität.
- **Hohe Transaktions- und Transportkosten:** Die relative geographische Lage-Ungunst vieler ländlicher Regionen SSAs: Große Entfernungen bei geringer Bevölkerungsdichte erhöhen die Transportkosten und bewirken, dass sich viele Standorte mit gutem naturräumlichem Produktionspotenzial nur unter hohen Infrastrukturkosten erschließen lassen. Dies hat sich bei niedrigen

²⁰ Livelihood-Systeme beziehen sich auf die Gesamtheit der für den Lebensunterhalt erforderlichen Aktivitäten (vgl. Chambers 1987). Sie sind nicht zu verwechseln mit – den oft wenig diversifizierten – Anbausystemen im Rahmen der Landbewirtschaftung.

Agrarpreisen und verderblicher Ware oft nicht gelohnt (könnte sich aber bei höheren Agrarpreisen lohnen).

- **(fruchtbare) Landressourcen:** Sind auch die Landressourcen in SSA insgesamt im Moment noch nicht als der entscheidende Engpassfaktor für die Ausweitung und Intensivierung der Agrarproduktion zu betrachten (insb. im südlichen und manchen Regionen östlichen Afrikas), so führen die derzeitigen, überwiegend extensiven Bewirtschaftungsmethoden ohne Einhaltung von Bracheperioden und ohne mineralische und organische Düngung an vielen Standorten bereits zu erheblicher Bodendegradation. Gunststandorte, die sich für die Bewässerung eignen oder besonders fruchtbar sind, sind jedoch oft heute schon ein knappes Gut (insb. Westafrika, stadtnahe und küstennahe Regionen, Region um den Mount Kenya etc.).

c. Wirkungen

Die überwiegend unattraktiven Marktbedingungen für landwirtschaftliche Produzenten während der vergangenen Jahrzehnte und das gleichzeitige Fehlen hinreichender und sicherer, nicht-landwirtschaftlicher Existenzgrundlagen führte zur Beibehaltung diversifizierter, multilokaler Livelihood-Systeme. Stellen diese Systeme auch eine sinnvolle Anpassung an die unsicheren ökonomischen Möglichkeiten dar, so beeinträchtigen sie gleichzeitig die angesichts steigender globaler Nachfrage notwendig gewordenen Arbeits- und Innovationskapazitäten und damit die Fähigkeit der Produzenten auf Nachfrageanreize flexibel zu reagieren. Die Folgen sind z.T. Nahrungskrisen, z.T. Übernutzung und Degradierung der Böden und anderen natürlichen Ressourcen (Wasser, Wald, Biodiversität). Damit einher geht – aufgrund unterschiedlicher Ressourcenausstattung – eine zunehmende soziale Differenzierung innerhalb ländlicher Regionen (vgl. Freguin-Gresh et al. 2012).

Fazit: Über die letzten fünf Jahrzehnte hinweg hat ein gesamtwirtschaftlicher und ländlicher Strukturwandel in SSA allenfalls in bescheidenem Umfang stattgefunden. Weder hat sich die landwirtschaftliche Produktivität signifikant und breitenwirksam erhöht, noch kam es zu einer dynamischen Beschäftigungsentwicklung in der verarbeitenden Industrie. Ein gewisser Transformationsprozess vollzog sich jedoch etwa seit 2000 in Form einer Verschiebung der Einkommensquellen zugunsten von exportorientierten landwirtschaftlichen Aktivitäten (im Rahmen des Vertragsanbaus) und von nicht-landwirtschaftlichen und städtischen Tätigkeiten (überwiegend innerhalb der ländlichen Familien). Dieser Prozess verlief räumlich und sozial selektiv.

5.2 Institutionelle Dimension: Der Wandel der institutionellen Rahmenbedingungen für ländliche Produzentinnen und Produzenten

Die institutionelle Dimension umfasst Regelsysteme, die das Handeln der Akteure steuern. Institutionen stellen damit wichtige Rahmenbedingungen für Entwicklungsprozesse dar. Institutionelle Veränderungen, wie Landreformen oder Deregulierung der Märkte, können Geschwindigkeit und Richtung des sozio-ökonomischen Strukturwandels beeinflussen. Der institutionelle Wandel in den Staaten SSAs ist eng mit den Begriffen Deregulierung, Privatisierung, Demokratisierung, Dezentralisierung und Landrechtsreform verbunden. Im Zusammenhang mit Prozessen des LSW sind die seit den

frühen 1990er Jahren in vielen afrikanischen Ländern vollzogenen Reformen in den Bereichen Deregulierung ländlicher Märkte und Privatisierung ländlicher Dienstleistungen sowie die Neuregulierung des Zugangs zu Land und natürlichen Ressourcen durch Landrechtsreformen von besonderer Bedeutung. Einer Kurzdarstellung dieser institutionellen Trends folgten eine Skizzierung der wichtigsten Einflussfaktoren und eine Analyse der Auswirkungen auf den Strukturwandel.

a. Trends

Privatisierung und Deregulierung: Die Länder SSAs zeichneten sich seit ihrer Unabhängigkeit lange Zeit durch einen umfangreichen Sektor staatlicher Betriebe und Dienstleistungen und durch die staatliche Regulierung landwirtschaftlicher Märkte und Dienstleistungen sowie der Außenwirtschaftsbeziehungen²¹ aus. Aufgrund der wachsenden Überschuldung vieler afrikanischer Länder forcierten die Bretton Woods-Organisationen seit den 1990er Jahren in 38 afrikanischen Ländern im Rahmen der sog. Strukturanpassungspolitik die Privatisierung des staatlichen Sektors und die Deregulierung von Märkten und Außenwirtschaftsbeziehungen. Mit der Deregulierung des Außenhandels und der Agrarmärkte ging meist ein Abbau von Schutzzöllen, Preiskontrollen und Subventionen einher (Heidhues, Gideon 2011). Die Privatisierung betraf neben staatlichen Betrieben (neben Industriebetrieben, Banken und staatlichen Farmen auch staatliche Groß- und Einzelhandelsunternehmen und Transportunternehmen) auch den Bereich der öffentlichen Dienstleistungen. Zu den wichtigen Dienstleistungen, aus denen sich der Staat zurückzog, gehören Wasser- und Elektrizitätsversorgung, teilweise auch Gesundheitsversorgung und Erziehung und – im Kontext von LSW von besonderer Bedeutung – die Bereitstellung von Agro-Services inklusive landwirtschaftlicher Beratung. Im Vergleich zu anderen Ländern verlief der Prozess der Privatisierung in SSA langsam und unvollständig. Dies liegt nicht zuletzt an starken partikularen Interessen hinsichtlich des Verbleibs strategischer Unternehmen in der öffentlichen Hand. Oft kam es zu einer „Pseudo-Privatisierung“, indem etwa staatliche Unternehmen an Mitglieder der Präsidentenfamilie oder an Parteifreunde übereignet wurden. In Sambia und Äthiopien wurden in den vergangenen Jahren neue Privatisierungsprogramme und –initiativen gestartet.

Landreformen: Landrechtsreformen sind für den ländlichen Strukturwandel (LSW) von besonderer Bedeutung, weil sie für den Zugang zu und die Verfügungsmöglichkeiten über Landressourcen entscheidend sind. Die institutionellen Verhältnisse im Bereich des Landeigentums befinden sich in SSA seit einiger Zeit im Umbruch. In den meisten Ländern SSAs waren seit der Kolonialzeit „customary land tenure systems“, d. h. kommunaler Landbesitz, gewohnheitsrechtlich verwaltet von traditionellen Führern, mit individuellen und gemeinschaftlichen Nutzungsrechten („commons“) die vorherrschende Form der Regulierung des Landzugangs in ländlichen Regionen. Die Landrechts-Initiativen der Regierungen gehen seit den neunziger Jahren in den meisten Ländern in Richtung einer Formalisierung von Landtiteln und einer Individualisierung von Landeigentum. Die durch die Ausgabe von Landtiteln abgesicherten individuellen Landeigentumsrechte sollten Anreize für Investitionen in eine nachhaltige Landnutzung schaffen, den kleinbäuerlichen Betrieben eine Kreditsicherung und

21 In den meisten Ländern wurden Wechselkurse staatlich fixiert und Devisenkontrollen praktiziert.

damit einen besseren Kreditzugang geben und zudem Frauen²², die vom traditionellen Landrecht oft benachteiligt wurden, die Möglichkeit zu gesichertem Landbesitz geben. Darüber hinaus erhoffen sich manche Vertreter des Privateigentums an Grund und Boden, dass dadurch das Land an jene Akteure geht, die dieses auf Basis ihres ökonomischen Kapitals der produktivsten Nutzung zuführen (Soto 2003). Die Einführung handelbarer, individueller Landtitel impliziert allerdings das Risiko, dass Kleinbäuerinnen und -bauern mit geringer Ressourcenausstattung ihren Landzugang – etwa im Falle ihrer privaten Verschuldung – leicht verlieren können. Alternative Landrechtsreformen (z. B. in Tansania, Namibia und Kamerun) streben eine formalrechtliche Anerkennung und damit eine Stärkung der alten gewohnheitsrechtlichen „customary land rights“ an. Dadurch sollten die Landzugangsrechte lokaler kleinbäuerlicher Nutzergruppen abgesichert oder erweitert und traditionelle Nutzungsrechte, insbesondere von gemeinschaftlich genutzten Flächen, vor unfreiwilliger Aneignung durch externe Investoren geschützt werden. Der Umsetzung dieser alternativen Landreformen stehen in vielen Ländern die Interessen der nationalen Eliten entgegen (Wily 2011). Bis heute stehen oft modernes und traditionelles Landrecht dualistisch nebeneinander, ein Zustand der zu einer allgemeinen Rechtsunsicherheit führt, die in der Regel von ökonomisch und politisch stärkeren Akteuren zum eigenen Vorteil genutzt wird.

Demokratisierung und Dezentralisierung

Der Prozess der Demokratisierung verläuft in den Ländern SSA nicht nach einem einheitlichen Muster. Während die politischen Institutionen in Äthiopien, nominal eine ethnisch-föderative, parlamentarische Demokratie, seit der Jahrtausendwende *de facto* tendenziell auf ein autoritäres Regime zulaufen, konnte sich in der Präsidentschaftsdemokratie Sambia, die seit den 1990er Jahren ein Mehrparteiensystem aufweist, stabilisieren (hier stellen tatsächlich wechselnde Parteien die Regierung). Während die Demokratisierungsprozesse dort, wo es sich nicht nur um Scheindemokratien handelt, meistens mit einer Stärkung bürgerlicher Freiheiten, einer Belebung politischer Debatten und einer Erweiterung zivilgesellschaftlicher Entfaltungsspielräume verbunden war, führten diese nur selten zu der erhofften verbesserten Regierungsführung (Bierschenk, Olivier de Sardan 2014).²³ In der Regel zeigen sich Demokratisierungstendenzen in ländlichen Räumen eher verzögert und in abgeschwächter Form. Die etablierten patriarchalen und klientelistischen Strukturen halten sich hier länger.

22 Für eine bessere wirtschaftliche Einbindung von Frauen, die eine bedeutende Rolle als Produzentinnen in ländlichen Räumen spielen (vgl. Kap. 5.4), sind Landrechte in vielen Fällen von großer Bedeutung. Teilweise haben Frauen indirekte Zugangs- und Nutzungsrechte in gewohnheitsrechtlichen Arrangements, die sie bei der Durchsetzung formaler Landrechte verlieren, teilweise bringt das formale Landrecht für Frauen neue Chancen zu gesichertem Landbesitz. Frauen profitieren nur in bestimmten gesellschaftlich-kulturellen und institutionellen Konstellationen von einer Formalisierung der Landrechte. Weltbank und FAO, aber auch andere Autoren plädieren dafür, dass die Formalisierung und Sicherung von Landbesitz als eine wichtige Voraussetzung um die Zugangs- und Verfügungsrechte von Frauen zu den entscheidenden natürlichen Ressourcen im ländlichen Raum zu verbessern (Worldbank 2009: 136-146; vgl. FAO 2011; vgl. Kimani 2012). Eine differenzierte Position zu der Frage wie sich eine Formalisierung von Landbesitz und Landrechten auf die Chancen von ländlichen Produzentinnen auswirken sowie ein Überblick über die entsprechende Debatte findet sich bei Whitehead und Tsikata (2003) (Lit: PolicyDiscourses on Women's Land Rights in Sub-Saharan Africa: The Implications of the Return to the Customary. In: Journal of Agrarian Change 3 (Jan./April 2003): 67-112).

23 Bzgl. Ghana, einem demokratischen Musterland mit mehreren friedlichen Regierungswechseln seit 1990, diagnostizieren Wissenschaftler z. B. einen „competitive clientelism“, verbunden mit verstärkter parteigebundener Vetternwirtschaft, hemmungsloser Korruption und einer systemischen Unfähigkeit, den Rentseeking-orientierten Verwaltungsapparat zu reformieren (Whitfield 2011).

Die Dezentralisierung von Regierungskompetenzen läuft in SSA seit Anfang der Neunziger Jahre als ein relativ langsamer und von der politischen Zentrale gesteuerter („top-down“) Prozess ab. Die Umsetzung erfolgt meist zögerlich und auf Druck von Geberländern. In den meisten afrikanischen Ländern gibt es zwar gewählte Lokalregierungen. Aufgrund mangelnder fiskalischer und sektoraler Dezentralisierung sind diese jedoch meist weder mit den nötigen finanziellen noch mit den personellen Ressourcen ausgestattet, um unabhängig von nationalen Ministerien oder Gebern eigene Programme durchführen zu können. Äthiopien, Benin und Sambia rangieren im Vergleich zu den übrigen Ländern in SSA im Hinblick auf die Umsetzung der Dezentralisierung im mittleren bis oberen Bereich (Worldbank, Ndegwa 2002).

b. Einflussfaktoren

Die entscheidenden Anstöße für die skizzierten institutionellen Transformationsprozesse kamen zwar von globaler Ebene. Teilweise wurden die betreffenden Reformbestrebungen aber auch von gesellschaftlichen Kräften auf nationaler und lokaler Ebene aufgegriffen und aktiv vorangetrieben.

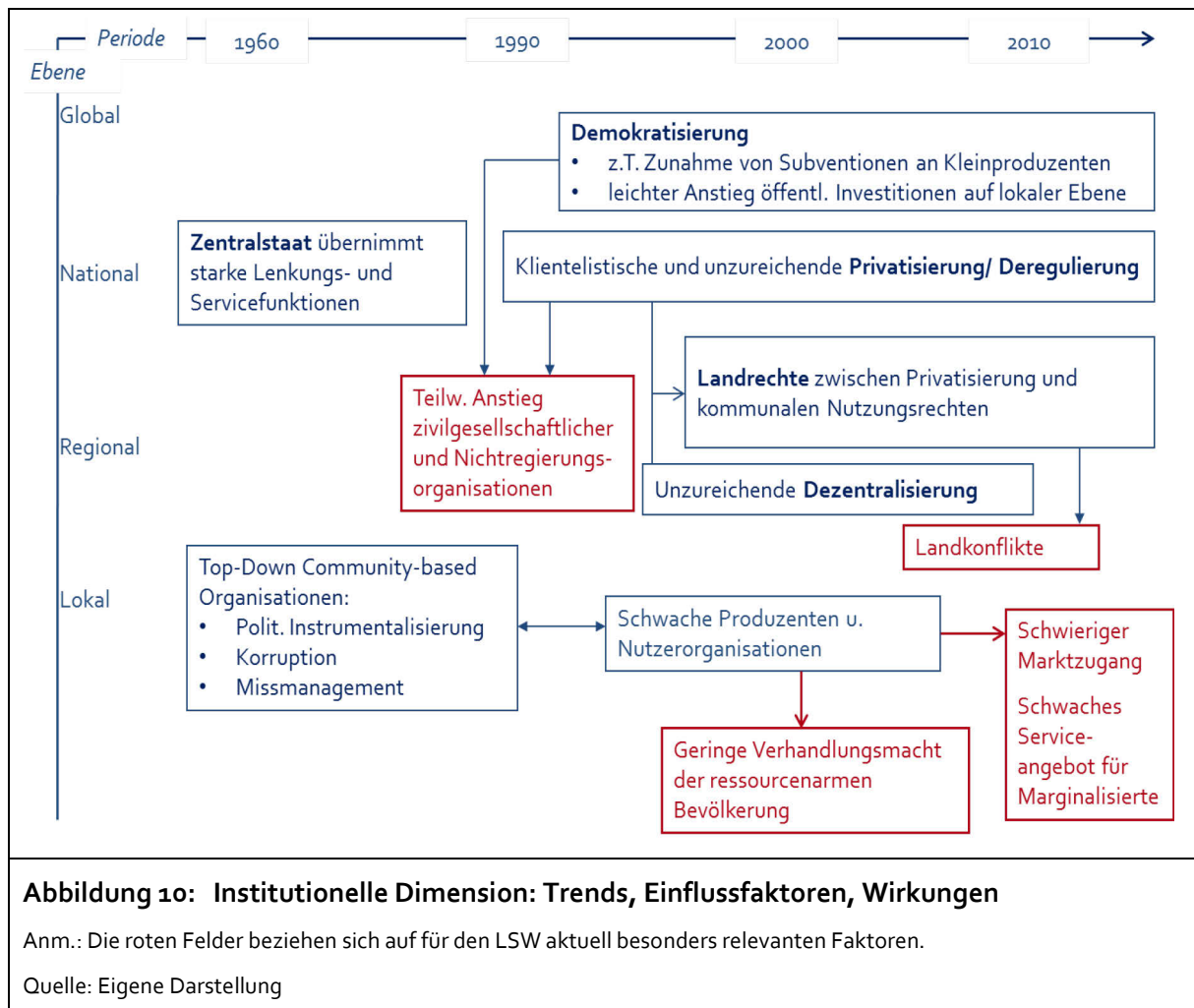
Auf **globaler Ebene** waren meist internationale Organisationen die maßgeblichen treibenden Kräfte. Deregulierung und Privatisierung wurden durch die von fast allen Gebernationen unterstützten Strukturanpassungsprogramme von IWF und Weltbank vorangetrieben. Dies gilt auch für die Landrechtsreformen und die Dezentralisierungspolitik. Fortschritte im Bereich von Demokratisierung und Respektierung von Menschenrechten sind bis heute Gegenstand von Geberkonditionalität. Aber auch internationale Organisationen in Afrika, wie die *Southern African Development Community* (SADC) und die Afrikanische Union gewinnen einen homogenisierenden Einfluss auf die institutionellen Arrangements ihrer Mitgliedsländer.

Auf **nationaler, z.T. auch regionaler und lokaler Ebene** haben in einigen Ländern – zumindest auf nationaler Ebene – zivilgesellschaftliche Akteure eine zunehmend treibende Rolle, besonders im Hinblick auf die Verwirklichung von Demokratie, die Änderung bzw. Einhaltung von Verfassungen, Menschen- und Bürgerrechten (vgl. Eberlei 2014).

Die folgende Abbildung 10 zeigt die wichtigsten Merkmale des institutionellen Wandels im Überblick.

c. Wirkungen

In Abschnitt 5.1 wird konstatiert, dass seit der politischen Unabhängigkeit in SSA in Bezug auf die Produktivität und die Abhängigkeit vieler Haushalte von der Landwirtschaft allenfalls ein verhaltenes LSW stattgefunden hat. Damit stellt sich die Frage, weshalb der in diesem Abschnitt diagnostizierte institutionelle Wandel und die damit verbundene Erweiterung demokratischer und marktwirtschaftlicher Handlungsspielräume nicht zu einer weitergehenden Dynamisierung der geerbten postkolonialen Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen geführt hat. Hierbei sind die Auswirkungen der Deregulierung und Privatisierung auf die Entfaltung der ländlichen Ökonomie, der Einfluss von Demokratie und Dezentralisierung auf die ländlichen Gesellschaften und der Wirkungen der Landrechtsreformen auf Ressourcenzugang und -nutzung von besonderem Interesse.



Privatisierung und Deregulierung: Über die genauen Wirkungen der Privatisierungspolitik in Bezug auf die gesamtwirtschaftliche ökonomische Effizienz im Allgemeinen wie im Hinblick auf den Strukturwandel im ländlichen Raum liegen kaum wissenschaftliche Erkenntnisse vor. Auch in Bezug auf die Wohlfahrtswirkungen, auf die Auswirkungen auf politische Stabilität (viele Privatisierungen erzeugten öffentlich sichtbaren Widerstand) und auf die langfristige Entwicklung lokaler Kapazitäten liegen keine systematischen Untersuchungen vor (Barthélemy 2004: 9-10). Im Alltag lässt sich jedoch beobachten, dass sich die Verbraucher teilweise mit erschwertem Zugang zu oder Preissteigerungen bei ehemals öffentlichen und nun privatisierten Dienstleistungen konfrontiert sehen. Einzelstudien zeigen, dass die ärmere Bevölkerung, insbesondere in ländlichen Regionen, durch Privatisierung bis heute von wichtigen Dienstleistungen ausgeschlossen ist oder große Nachteile und hohe Kosten (z. B. für verbessertes Saatgut, für Bodenhilfsstoffe wie Kalk, für landwirtschaftliche Geräte) hinnehmen muss (Arrey Mbongaya 2008; Kwapong 2012; Moumouni et al. 2012). Andererseits hat die Deregulierung der Agrargütermärkte meist zu einer Belebung des lokalen Marktlebens geführt. Neue Marktzugangschancen an zentral gelegenen Gunststandorten standen meist einer weiteren Verschlechterung des Marktzugangs an den für das Agrobusiness uninteressanten peripheren Standorten gegenüber (Rauch 2011). Der ersatzlose Rückzug des Staates aus der Bereitstellung von Agro-Services aus den ländlichen Regionen inklusive einer kompetenten Beratung hatte fatale Folgen, die bis heute nachwirken. So hemmte der Rückzug der Veterinärdienste entscheidend die breite Einführung der Zugtierhaltung. Der Rückzug der staatlichen Berater hinterließ ein Vakuum an

Know-How, das sich bis heute vielerorts hemmend auf die Wirtschaftsweise in kleinbäuerlichen Betrieben auswirkt. Der Mangel an Zugang zu Saatgut und anderen Inputs verhindert z. B. den Anbau einer Vielfalt von Kulturarten und -sorten, er verhindert auch die Steigerung der Produktivität sowie eine adäquate Bodenreaktion auf Düngung (Grund ist oft der Mangel an Kalk, resultierend in Bodenversauerung).

Eine positive Ausnahme bildet dagegen die Privatisierung des Telekommunikationssektors, die gerade in ländlichen Räumen oft zu einer deutlichen Verbesserung im Zugang zu Information und Kommunikation geführt hat. Hier führte der erhöhte Wettbewerb und die strategische Ausrichtung des Sektors zu qualitativ besseren Dienstleistungen, größerer Reichweite und niedrigeren Preisen. In einer OECD Studie werden die Ursachen für die insgesamt wenig zufrieden stellenden Ergebnisse der Privatisierung in mangelhaften Regulierungen (z. B. Preisregulation, Eigentumsrechte, Regelungen zur Transition von öffentlichem zu privatem Eigentum) gesehen (Barthélemy 2004).

Landreformen: Die Privatisierung des Landeigentums und Formalisierung von Landrechten haben in ländlichen Räumen mit knappen Landressourcen und hohem Nutzungsdruck dazu geführt, dass lange geltende gewohnheitsrechtliche Institutionen in Frage gestellt werden. Von vielen Regierungen SSAs wie auch von Seiten der Geberorganisationen werden die gewachsenen lokalen Rechtsvorstellungen und Regelsystemen als informelle lokale Institutionen oft zu wenig gesehen (Easterly 2008; Beckmann et al. 2015). Durch die Konkurrenz zwischen formalen und gewohnheitsrechtlichen Rechtssystemen verschärfen sich die Konflikte um Eigentums- und Nutzungsrechte über die knapper werdenden natürlichen Ressourcen in ländlichen Räumen. Die Dominanz des formalen Rechts kann Nachteile für diejenigen mit sich bringen, die sich bisher auf sekundäre Nutzungsrechte innerhalb verwandtschaftlich verteilten Eigentums oder Nutzungsrechte an Ressourcen, die zur Allmende gehörten, berufen konnten: Hiervon sind vor allem Frauen und Pastoralisten betroffen (Toulmin 2006).

Hinsichtlich der Wirkung der Formalisierung und Individualisierung von Landeigentum muss von einer starken sozialen und räumlichen Differenzierung ausgegangen werden, je nachdem ob es sich um vorwiegend markt- oder subsistenzorientierte Produktionssysteme handelt. Für ressourcenstarke und auf eine wettbewerbsfähige Produktion ausgerichtete Akteure bilden formalisierte Landtitel und ein zuverlässiger rechtlicher Rahmen notwendige Voraussetzungen für Investitionen in den Landbesitz. Bei ressourcenarmen Produzenten und Produzentinnen hängt die Bedeutung der Formalisierung von Eigentums-, Zugangs- und Verfügungsrechten zum einen davon ab, ob Landknappheit besteht und zum anderen, ob die lokalen Gewohnheitsrechte weiter unangefochtene Geltung haben und einen effektiven Schutz bieten (Tröger 2004). In diesem Fall ist die Formalisierung nicht notwendig und kann sogar zur Benachteiligung ressourcenarmer Kleinproduzentinnen und –produzenten sowie zu Konflikten führen (Toulmin 2006).

Demokratisierung und Dezentralisierung: Insgesamt sind die Effekte der bislang nur sehr zögerlich und unvollständig umgesetzten Demokratisierung und Dezentralisierung auf den ländlichen Strukturwandel in SSA als gering einzuschätzen. Der bereits erwähnte Klientelismus wird durch Dezentralisierung von der zentralen auf die lokale Ebene verlagert. Unter Bedingungen von Mehrparteiensystemen (Parteienkonkurrenz) und Dezentralisierung kann man von einer „Demokratisierung“ des politischen Klientelismus in SSA ausgehen, insofern als dass nun mehr öffentliche Investitionen in ländlichen Räumen getätigt werden und teilweise durchaus Umverteilungseffekte zugunsten der

Armen in ländlichen Räume zu beobachten sind (Walle 2009).²⁴ In einigen Ländern SSA gewinnen zivilgesellschaftliche Organisationen im Zuge der Demokratisierung an Einfluss. Sie artikulieren die Ansprüche und Forderungen bestimmter Bürgergruppen. Auf nationaler Ebene, insbesondere in den großen städtischen Zentren, entwickelt sich in einigen Ländern ein öffentlicher Raum z. B. durch die Entwicklung einer unabhängigen Presse, Wahlen, Gewerkschaften und zivilgesellschaftlicher Organisationen (Eberlei 2014). Die Untersuchungsländer Äthiopien und Sambia zeichnen sich hier durch gegenläufige Tendenzen aus. Während es in Äthiopien zunehmend zur Repression gegenüber zivilgesellschaftlichen Akteuren kommt, sofern diese regierungskritisch sind (Teshome 2014), hat sich in Sambia zumindest auf nationaler Ebene eine aktive Zivilgesellschaft stabilisieren können (Meyns 2014). In ländlichen Räumen zeigen sich die Effekte demokratischer politischer Beziehungen bislang noch nicht so deutlich. Bei vielen der unter dem Etikett ‚Zivilgesellschaft‘ firmierenden Organisationen handelt es sich um NGO mit vorwiegend akademisch gebildeten Angehörigen der städtischen Mittelschicht, die vor allem öffentliche Dienstleistungen und Beratungsdienste anbieten.

Der Professionalitätsgrad, Kapazitäten sowie Werthaltung und Engagement und ihre Legitimation und Grad an Repräsentativität für die Belange der ärmeren Bevölkerung, variiert, insbesondere in ländlichen Räumen stark (dies zeigt z. B. die SLE-Studie von Paulus et al. 2003). Demgegenüber agieren Gewerkschaften, Bauernorganisationen und ähnliche Organisationen der Interessenvertretung stärker in der zivilgesellschaftlichen Arena. In SSA sind in diesem Segment jedoch die Interessen von ressourcenarmen kleineren Produzenten, Landarbeitern oder Landlosen in der Regel nur wenig vertreten.

Die „community based organisations“ (CBO) als eine basisnahe Form zivilgesellschaftlicher Organisation sind für den Strukturwandel in ländlichen Räumen wichtig und seit einiger Zeit wieder stärker ins Blickfeld der Geberorganisationen geraten (Weltbank 2008). In den 1960er und 1970er Jahren waren in einigen Ländern SSAs von Seiten der Regierungen flächendeckend lokale Organisationen nach dem Modell der Genossenschaften gegründet worden, um die Idee der Self-Reliance in die Praxis umzusetzen. Als Paradebeispiel für solche „von oben“ ins Leben gerufenen und staatlich kontrollierten Organisationen dienten die Dorfgemeinschaften Ujamaa in Tansania. Viele dieser Organisationen gerieten aufgrund von Missmanagement und politische Instrumentalisierung in Misskredit und verschwanden wieder, nachdem ihnen die staatliche Unterstützung oder die Unterstützung aus Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit (ODA) entzogen wurden. Solche gescheiterten Versuche einer Organisation der Dorfbevölkerung haben in vielen ländlichen Regionen zu einer Organisationsmüdigkeit geführt. Andererseits sind funktionierende Kleinproduzenten- und Nutzerorganisationen für den Zugang zu Absatz- und Input-Märkten und zu öffentlichen und privaten Dienstleistungen sowie für die Erzielung von Skaleneffekten und Bündelung von Verhandlungsmacht unverzichtbar. Dies gilt insbesondere für einen stabilen und fairen Zugang ressourcenärmerer Produzentinnen und Produzenten zu Wertschöpfungsketten (Rauch 2012). Damit werden Produzentenorganisationen zu einer Schlüsselvariable für einen sozial inklusiven ländlichen Strukturwandel.

24 Empirische Untersuchungen in Sambia zeigen, dass in den ärmeren Wards (lokale Einheit der Selbstverwaltung) und Gemeinden Effekte der Armutsminderung durch Dezentralisierung zu beobachten sind. Häufig sind diese Effekte den Beteiligungsmöglichkeiten an den dezentralisierten Auswahlverfahren des nationalen Sozialfonds zuzuschreiben (De Janvry et al. 2009: 17; Chase, Sherburne-Benz 2001).

Fazit:

- Die Privatisierung einst staatlicher Dienstleistungen und Betriebe sowie die Deregulierung der Märkte haben zwar tendenziell zu einer Belebung lokaler Märkte geführt, aber auch eine verschärfte internationale Konkurrenz mit sich gebracht und zu einer Destabilisierung von Preisen und Marktbedingungen nach sich gezogen. Sie hinterließen in vielen ländlichen Regionen ein Defizit an finanziellen, sozialen und insbesondere landwirtschaftlich wichtigen Dienstleistungen („service-gap“). Die entstandenen neuen Marktchancen durch internationale und nationale Wertschöpfungsketten waren zu gering, um mehr als Inseln vertiefter Marktintegration zu schaffen.
- Landreformen wurden bislang meist nur unzureichend umgesetzt. Die Formalisierung des Landeigentums hat externe Akteure auf den Plan gerufen, die nach Vermehrung und Sicherung ihres Landbesitzes streben. Der durch Landreformen entstandene Dualismus von formalem Recht und Gewohnheitsrechten hat in ländlichen Räumen mit knappen Landressourcen zur Verschärfung von Interessensgegensätzen geführt.
- Der Prozess der Dezentralisierung bleibt weitgehend auf die Etablierung demokratisch gewählter Gemeinderäte beschränkt. Die lokalen Verwaltungskapazitäten und Budgets bleiben unzureichend für eine lokale Steuerung der Entwicklung ländlicher Räume. Im Rahmen der Einführung von Mehrparteiensystemen und formaler Demokratisierung sind aber neue Entfaltungsmöglichkeiten für zivilgesellschaftliche Aktivitäten entstanden bzw. erkämpft worden. Doch sind Fokus und Wirken der Akteure stark auf die nationale Ebene beschränkt. Für lokale bäuerliche Basisorganisationen und ihre Verbände haben sich durch Demokratisierung und Dezentralisierung bis jetzt nur wenige neue Chancen ergeben, durch zivilgesellschaftliches Engagement erfolgreich auf bessere und fairere Marktintegration hinzuwirken.

5.3 Politische Dimension: Agrar- und Handelspolitik

Ging es in der „institutionellen Dimension“ um die Veränderungen des institutionellen Regelwerks für ländliche Entwicklungsprozesse, so stehen in diesem Abschnitt über die „politische Dimension“ die direkten politischen Einflussnahmen („Policies“) der afrikanischen Regierungen auf die Entwicklung ländlicher Räume im Zentrum. Ausgehend von der Annahme, dass LSW zwar ein multidimensionaler Prozess ist, dass dieser aber in hohem Maße von Veränderungen im Agrarsektor beeinflusst wird, liegt der Fokus auf der staatlichen Agrarpolitik und der die landwirtschaftliche Produktion beeinflussenden Handelspolitik. Auf eine Kurzdarstellung der wichtigsten Trends der Politik folgt eine Skizzierung der diese bestimmenden Einflussfaktoren und eine Analyse der Wirkungen auf die Dynamiken in ländlichen Regionen.

a. Trends

Die Art und Ausrichtung der Politikgestaltung ist weitgehend durch nationale Regierungen geprägt und dementsprechend unterschiedlich. Dennoch lassen sich in der Agrar- und Handelspolitik der afrikanischen Regierungen nach der Entkolonialisierung wichtige gemeinsame Trends erkennen, die den Einfluss der Politik auf den (bisher begrenzten) Strukturwandel deutlich machen. Dabei zeichnet sich eine deutliche Differenzierung zwischen unterschiedlichen Phasen ab:

1960-1990: Phase staatlicher Regulierung und Agrar-Dienstleistungen: Die landwirtschaftlichen Erzeuger- und Verbraucherpreise sowie die diese beeinflussenden Wechselkurse waren staatlich reguliert. Die Preispolitik war überwiegend am Interesse der städtischen Verbraucher orientiert und ging somit zulasten ländlicher Erzeuger („Urban Bias“). Landwirtschaftliche Dienstleistungen (Forschung, Beratung, Inputs, Kredit, Vermarktung) wurden ebenfalls als staatliche Aufgabe betrachtet. Oft wurden Inputs (Mineraldünger) subventioniert bereitgestellt. Erreicht wurden damit meist aber nur eine kleine Gruppe bessergestellter Bauern, die z.T. in Kooperativen organisiert waren.²⁵ Inhaltlich war die sehr gering entwickelte Agrarforschung und Agrarberatung – in Einklang mit internationalen Trends – am Modell der „Grünen Revolution“ orientiert. Gefördert wurde also die Verbreitung von Hochertragsorten in Verbindung mit Mineraldünger auf Kreditbasis. Die meisten wichtigen Nahrungskulturen Afrikas waren jedoch in den Sortenzüchtungsprogrammen gar nicht inbegriffen, wie zum Beispiel Hirse, Sorghum und Cassava. Damit blieben für diese Kulturarten bis heute auch die großen Zuchtfortschritte aus, wie sie etwa für Reis oder für Mais stattfanden. Somit war eine Landwirtschaft nach oben genanntem Modell für Kleinbauern Afrikas gar nicht umsetzbar. Dieser Umstand eröffnete auch das Feld für den vermehrten Reis- und Maisanbau in afrikanischen Ländern und drängte typische afrikanische Nahrungskulturarten zurück. In vielen Ländern und Regionen wurden zudem Mechanisierungs- und Bewässerungsprogramme aufgelegt. Diese scheiterten letztlich jedoch zumeist aufgrund mangelnder finanzieller und ökologischer Nachhaltigkeit, Mangel an Know how, Zugang zu Ersatzteilen, Infrastruktur, Vermarktung u.v.m.) (z. B. Sambia vgl. Neubert et al. 2011). Deutliche Unterschiede waren zwischen reinen Agrarländern (wie Äthiopien) und Ländern mit mineralischen Rohstoffvorkommen (wie Nigeria oder Sambia) feststellbar: In Agrarländern, wo Staatseinnahmen weitgehend auf der Abschöpfung landwirtschaftlichen Mehrwerts basierte, wurde Agrarproduktion zwar ebenfalls nur schwach, aber immerhin stärker gefördert als in rohstoffreichen Ländern, in denen Bauern noch mehr vernachlässigt wurden (Neubert et al. 2011).

Die **Phase zwischen 1990 und 2005** war weitgehend geprägt durch einen Rückzug des Staates aus der Steuerung und Förderung der Landwirtschaft. Unter dem Vorzeichen der Strukturanpassungspolitik wurden Agrarmärkte und Außenhandel dereguliert und die Agro-Services privatisiert (vgl. 5.2) und damit faktisch in den meisten Regionen abgeschafft. Die Agrarbudgets wurden dementsprechend gesenkt (Heidhues, Obare 2011) und betragen zumeist weit unter 5 % des Staatshaushalts.

Seit 2005 wächst die Anzahl afrikanischer Regierungen, die ihr Engagement – zumindest im Bereich der Grundnahrungsmittelproduktion – wieder verstärken. Länder wie Sambia oder Kenia setzen staatliche Aufkaufpreise fest und reduzieren dadurch die Erlösrisiken oder stellen – wie in der ersten Phase nach der Unabhängigkeit – Mineraldünger zu subventionierten Preisen bereit (z. B. Sambia, Malawi, Ghana). Die im Rahmen der CAADP-Initiative²⁶ beschlossenen, aber nur zögerlich und von Jahr zu Jahr schwankend umgesetzten Erhöhungen der Agrarbudgets²⁷ fließen weitgehend in diese

25 Mitgliedsbeiträge und Korruption innerhalb der Kooperativen führten dabei zum faktischen Ausschluss vieler ärmerer Bauern und zur Degradierung von Kooperativen zu Düngerverkaufs- und Kreditzugangsstellen (Neubert et al. 2011).

26 CAADP Comprehensive Africa Agricultural Development Programme

27 Während CAADP stabile Agrarbudgets in Höhe von 10% des Gesamthaushalts fordert, schwanken die Anteil meist zwischen 3 und 6%

– wegen ihrer negativen Nebenwirkungen (siehe unten unter Wirkungen) nicht unproblematischen – Subventionen²⁸.

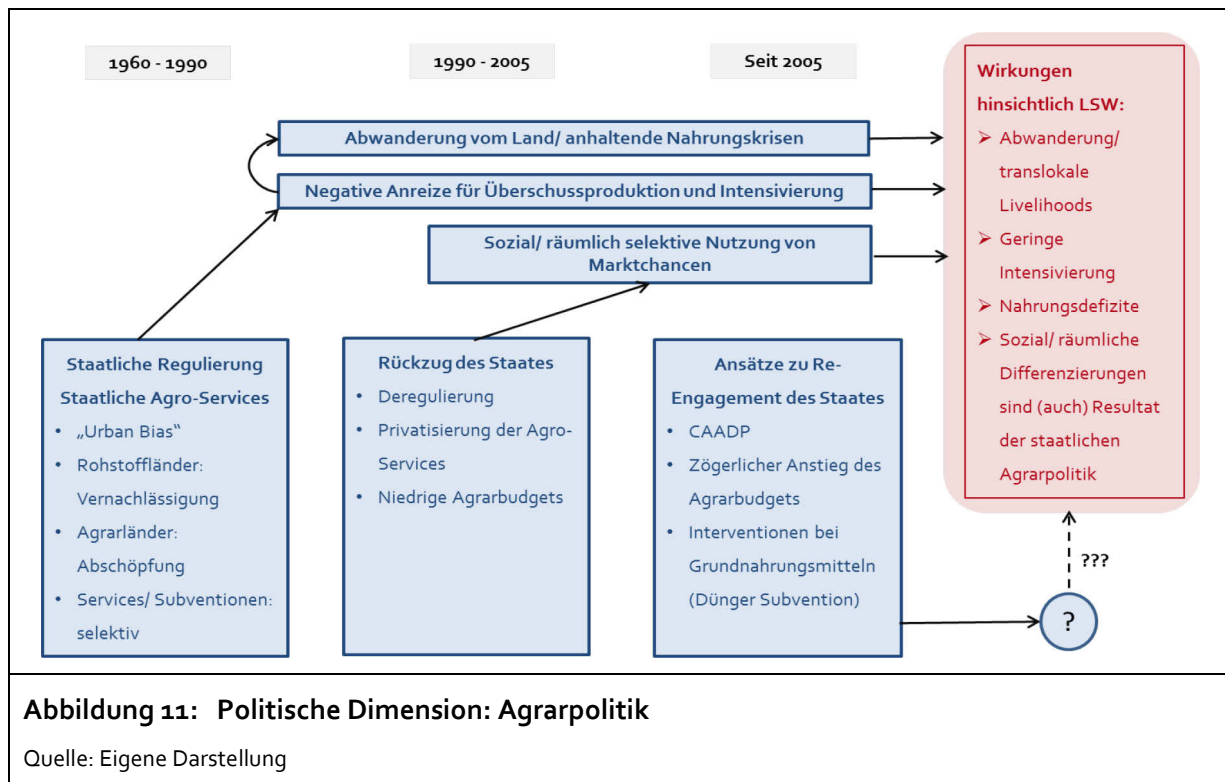
b. Einflussfaktoren

Obgleich Agrar- und Handelspolitik der politischen Gestaltungshoheit nationaler Regierungen unterliegen, waren die skizzierten Trends auch maßgeblich von **globalen politischen Faktoren** beeinflusst. Die staatszentrierte Phase der ersten Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit war gekennzeichnet durch das weltweit vorherrschende Paradigma der Notwendigkeit staatlich geplanter und gesteuerter Entwicklungsprozesse. Der Paradigmenwechsel Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre war geprägt durch den neoliberalen Zeitgeist und die Konditionalität der Strukturanpassungsprogramme im Sinne des Washington Consensus.

Dennoch gab es – zumindest bis zur Verschuldungskrise der 1980er Jahre – große Gestaltungsspielräume auf **nationaler Ebene**. Dass diese Spielräume überwiegend nicht zugunsten einer Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit und der Anreize zugunsten der Mehrzahl der afrikanischen Kleinbauern und -bäuerinnen genutzt wurden ist auf die Dominanz des Rentseeking-Interesses bei den politischen und bürokratischen Eliten und auf den schwachen politischen Einfluss der Masse der ländlichen Bevölkerung zurückzuführen (Rauch 2011).

Auf **regionaler / lokaler Ebene** spielten in vielen Fällen klientelistische politische Netzwerke bzw. Beziehungen zwischen den – z.T. genossenschaftlich organisierten – lokalen ländlichen Eliten und der Agrarverwaltung eine maßgebliche Rolle bei der selektiven Vergabe von Fördermitteln und Subventionen an eine bäuerliche Oberschicht. Die verbreitete Tendenz der afrikanischen Agrarpolitik, die Mehrzahl der Kleinbauern zu vernachlässigen und dabei weltmarktbedingte Benachteiligungen eher noch zu verschärfen als diese abzufedern, ist also nur durch eine Verknüpfung von externen und internen Faktoren zu erklären.

²⁸ Wie schon in den 1960er/ 70er Jahren werden nur einzelne Kulturarten, meist Grundnahrungsmittel (im südlichen Afrika Mais) gefördert. Dies führt zum einseitigen Anbau von Mais mit den bekannten negativen ökonomischen und ökologischen Risiken sowie ernährungsphysiologischen Folgen (Neubert et al. 2011).



c. Wirkungen

In ihrer Summe verstärkte die nationale Agrarpolitik die negativen Anreizsysteme für die Produktion landwirtschaftlicher Überschüsse und für Investitionen bzw. Innovationen zugunsten einer Intensivierung derselben. Sie trug damit zu einer sinkenden Attraktivität der Landwirtschaft und zur Abwanderung vom Land sowie zu einer anhaltend defizitären und unsicheren Nahrungsmittelversorgung bei. Zum andern verstärkten die selektive staatliche Förderung und danach die Privatisierung der Agro-Services (hinsichtlich Inputs, Veterinärservices und Beratung) die soziale und räumliche Differenzierung der ländlichen Bevölkerung. Wichtige Farminputs blieben somit weiterhin für die meisten Bauern nicht nur unerschwinglich, sondern sind bis heute lokal oft nicht verfügbar. Die derzeitigen Bemühungen vieler Länder (u. a. Sambia), die Grundnahrungsmittelproduktion durch Preisstabilisierung und Düngersubventionen zu fördern, sind aufgrund vielfältiger Nebenwirkungen sehr umstritten. Neben negativen ökologischen Wirkungen und defizitärer Effektivität des Distributionssystems erhöht einseitiger Anbau das Produktionsrisiko und verlängern die Zwischenerntezeiten, in denen in kleinbäuerlichen Haushalten oft gehungert wird (Neubert et al., 2011).

Fazit: Die geringe Konkurrenzfähigkeit und die unzureichende Fähigkeit zur Nahrungsmittelselbstversorgung kleinbäuerlicher Produzentinnen und Produzenten in SSA, die zunehmend unterschiedliche Potenzialausstattung der Kleinbauern sowie der Zwang zur Suche nach zusätzlichen städtischen oder ausländischen Einkommensquellen sind keine naturgegebenen Defizite kleinbäuerlicher Wirtschaftsweisen, sondern sind in hohem Maße Resultat unfairer Marktbedingungen und defizitärer staatlicher Agrarpolitik.

5.4 Soziokulturelle und demographische Dimension: Migration, Bevölkerungsentwicklung und Wertewandel

Die zuvor aufgeführten strukturellen Veränderungen in der ökonomischen und institutionellen Dimension schlagen sich in soziokultureller und demografischer Hinsicht vor allem in Form der einander wechselseitig beeinflussenden Faktoren Migration, Urbanisierung, Bevölkerungswachstum und Wertewandel nieder. Im Hinblick auf die hier genannten soziokulturellen Veränderungen im Rahmen des Strukturwandels stellt sich auch die Frage nach der Bedeutung von Fortschritten in der sozialen Entwicklung (vor allem Bildung und Gesundheit), die in SSA zum großen Teil vergleichsweise bescheiden sind (vgl. Herrmann et al. 2015). In der Diskussion über den Strukturwandel wird der Zusammenhang zwischen den durch Bildung und Gesundheit bestimmten Kapazitäten und Fähigkeiten („capabilities“) und den daraus erwachsenen Möglichkeiten („opportunities“) unserer Ansicht nach zu wenig thematisiert. Fehlende Daten und wissenschaftliche Analysen erlauben an dieser Stelle keine fundierte Diskussion²⁹.

a. Trends

Der soziale und demografische Strukturwandel in ländlichen Räumen SSA lässt sich zusammengefasst durch Trends in den oben genannten drei Themenkomplexe skizzieren: Migration und Multilokalität, Bevölkerungswachstum und Fertilitätsverhalten sowie der soziokulturelle Wertewandel der Akteure.

Migration und multilokale³⁰ Livelihoodsysteme: Migration aus und in ländliche Räume SSA ist keine neue Erscheinung, die erst mit dem Strukturwandel einsetzt. Für viele ländliche Haushalte, deren Lebensgrundlagen unzureichend und unsicher sind, gehört Migration bereits seit der Kolonialzeit zu einer der wichtigsten Optionen neue Einkommensquellen zu erschließen und diese zu diversifizieren um existenziellen Risiken zu minimieren (De Haan 2000). Unter Migration wird oft nur die langfristige Abwanderung aus ländlichen Räumen in Richtung großer Städte oder ins Ausland verstanden. Doch diese Form der Land-Stadt-Migration nur eine unter vielen Formen der Migration (vgl. Black et al. 2006, IOM 2013, Potts 2014 und Schutten 2012). Aufgrund ihrer hohen Bedeutung für die Überlebensfähigkeit ressourcenarmer ländlicher Livelihoodsysteme (vgl. Bryceson 2002, Godoy et al 2012, Grawert 1989 und Steinbrink 2009) und auch für ihre Bedeutung bei der Entwicklung ländlicher Wirtschaftsräume (vgl. Berdegué et al 2014; IOM 2013 und Schutten 2012) sollen im folgenden Motive, Richtungen und Funktionen von Migration kurz erläutert werden. Dabei ist es aufgrund unzureichender Daten kaum möglich, die unterschiedlichen Formen der Migration an verschiedenen

29 Nur bei Jayne et al. 2014a wird Bildung als wichtiger Einflussfaktor auf Strukturwandel benannt, aber auch nicht in seiner empirischen Bedeutung thematisiert.

30 Während Schmidt-Kallert von „multilocal households“ bzw. „livelihoods“ spricht (ders. 2009, 2012), verwenden Steinbrink und Lohnert (2005) die Bezeichnung „translocal livelihood-strategies“ und „translocal communities“ (anstatt „households“). Sie betonen damit die soziale und räumliche Dynamik von (Über-)Lebensstrategien.

Orten differenziert zu quantifizieren.³¹ Den fehlenden Aggregatdaten steht aber eine große Anzahl an Einzelstudien zur Bedeutung von Migration in SSA gegenüber. Diese Studien weisen mehrheitlich daraufhin, dass ländliche Haushalte, Familienbetriebe bzw. Livelihoodsysteme in ländlichen Räumen SSAs insbesondere auf die vorübergehende, auch als zirkulär bezeichnete Migration angewiesen sind³² (vgl. Dorlöchter-Sulser 2014 für Niger; vgl. Potts 2014 für Zambia und Zimbabwe; vgl. Beauchemin, Bocquier 2004 für Westafrika; Neubert 2010 für Benin und Grawert 1998 für Sudan). Über solche Einzelstudien hinaus liegen auch regional und international vergleichende Fallstudien vor, die sich systematisch mit den Ursachen und Auswirkungen von Migration auf den Wohlstand bzw. die Armut ländlicher Haushalte konzentrieren (vgl. Schutten 2012; Tacoli, Mabala 2010).

Migration ist nicht allein mit individuellen Präferenzen und Livelihood-Strategien zu erklären. In einer vergleichenden Langzeitstudie demografischer Daten und historischer Entwicklungen zur Migration in Simbabwe und Sambia kann Potts nachweisen, dass in beiden Ländern die Intensität und die Ziele der Migration in einem starken Zusammenhang mit globalen ökonomischen Rahmenbedingungen wie auch mit der jeweiligen nationalen Politik stehen (vgl. Potts, 2014). In beiden Ländern kam es phasenweise auch zu Wanderungsströmen von Städten in ländliche Regionen und von Land-zu-Land Migration (vgl. Schutten 2012). Generell kann davon ausgegangen werden, dass die jeweiligen Einkommensunterschiede bzw. Terms of Trade zwischen landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Sektoren das Stadt-Land Wanderungsverhalten maßgeblich beeinflussen. Bei niedrigen Nahrungsmittelpreisen geht der Trend stärker in die Stadt, bei hohen tendenziell zurück aufs Land. Dennoch ist Urbanisierung der global stärkere Trend. Auch wenn der Grad der Verstädterung in den Ländern SSA heute noch relativ niedrig ist, so zeigen afrikanische Städte augenblicklich die höchsten Wachstumsraten³³. Die folgende Abbildung 12 zeigt die historische Entwicklung des Prozesses der Urbanisierung im weltweiten kontinentalen Vergleich und die entsprechenden Prognosen für die Zukunft. Hier wird deutlich, dass der afrikanische Kontinent sich augenblicklich relativ schnell von einem niedrigen Urbanisierungsniveau an den Weltdurchschnitt annähert.

In vielen Städten SSAs geht Urbanisierung jedoch nicht automatisch wie andernorts mit einem allgemeinen Wachstum des Sozialprodukts und einer Verbesserung von Einkommenschancen und Beschäftigungsmöglichkeiten einher. Die folgende Abbildung 13 zeigt im Vergleich zu OECD und anderen Ländergruppen, dass der afrikanische Urbanisierungsprozess zwischen 1970 und 1995 die höchsten Wachstumsraten hatte und dabei die niedrigsten Einkommenszuwächse im Vergleich verzeichnete.

31 Aus der globalen Perspektive überwiegt im Hinblick auf die Zahl der Abwandernden die interne Migration deutlich gegenüber der internationalen Migration (IOM 2013: 71). Die internationale Organisation für Migration schreibt insbesondere der intraregionalen Migration große Bedeutung im Hinblick auf ihren potenziellen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung zu (vgl. IOM 2013: 72-73). Zur allgemeinen Datenlücke in der Migrationsforschung vgl. IOM 2013: 35-36, 61-64. Eine Gruppe von Forschern des Population Council hat in „The Guardian“ die schlechte Datenlage zu Migration beklagt (vgl. Mark Montgomery, Sarah Engebretsen, Miriam Temin „We urgently need more data on international migration“. In: The Guardian, 18.12.2013 URL: <http://www.theguardian.com/global-development-professionals-network/2013/dec/18/internal-migration-international-migrants-day> (letzter Zugriff: 20.07.2015). Zur unzureichenden Datenlage in SSA hinsichtlich interner Migration vgl. Potts 2014, zur Datenlage im Niger vgl. Dorlöchter-Sulser 2014.

32 Die Studie des Southern African Migration Projects (Black et al. 2006) belegt, dass 50-80% der ländlichen Haushalte aller Wohlstandsniveaus mindestens ein migriertes Haushaltsmitglied haben. Eine Studie zur Migration im Zusammenhang mit ländlichen Livelihoods im Niger ermittelte, dass dort sogar 75 % der befragten Haushalte auf zirkuläre Migration angewiesen waren (Dorlöchter-Sulser 2014: 303).

33 Die offiziellen Verstädterungsraten für SSA sind mittlerweile höchst umstritten. Die UN modifizierte angesichts neuerer Analysen ihre Projektionen der Urbanisierungstrends deutlich nach unten (vgl. Jayne et al. 2014a).

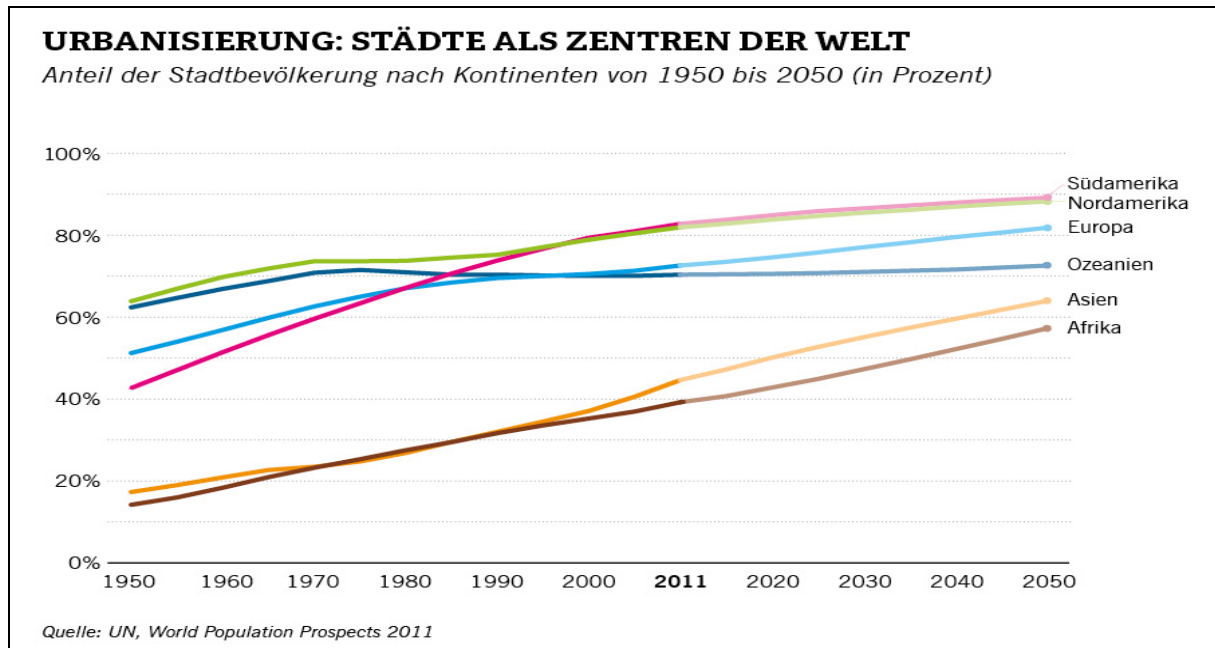


Abbildung 12: Urbanisierung: Städte als Zentren der Welt

Quelle: Zukunftsinstitut. (n.d.) Megatrend-Map: Die Facetten der Urbanisierung. <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/megatrend-map-die-facetten-der-urbanisierung/> (letzter Zugriff: 26.08. 2015)

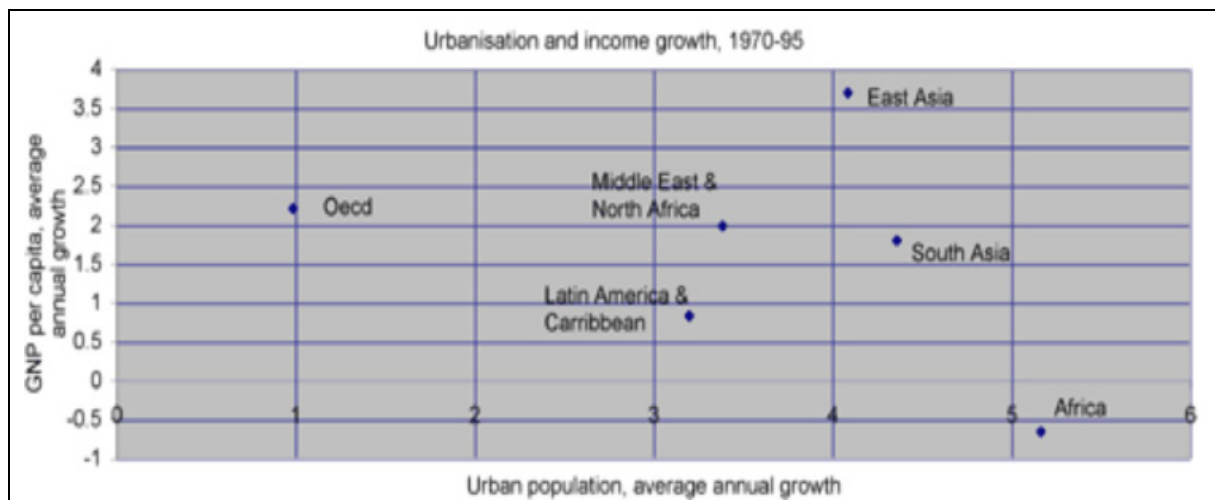


Abbildung 13: Urbanisierung und Einkommen

Quelle: World Development Indicators. <http://web.mit.edu/urbanupgrading/upgrading/case-examples/overview-africa/regional-overview.html> (letzter Zugriff: 20.07.2015)

Eine Vielzahl von Studien zur Migration zeigt darüber hinaus, dass ressourcenarme und vulnerable Haushalte, wie oben erwähnt, einerseits auf Migration und Einkommenstransfers aus den Städten angewiesen sind, aber andererseits in den Städten SSA häufig in eine „urban trap“ geraten und nicht aus der Armutsfalle herauskommen, da sie unter prekären Bedingungen und in unsicheren Beschäf-

tigungsverhältnissen arbeiten und in den vergangenen zwei Jahrzehnten phasenweise mit stark steigenden Preisen für Wohnen und Nahrung konfrontiert sind.³⁴

Die Gesamtheit der Migrationsbewegungen in die Städte stellt in SSA keinen linearen und unumkehrbaren Trend dar. Viele Migranten kehren nach unterschiedlich langer Verweildauer in den Städten auf das Land zurück (vgl. Ratha 2011 und Schutten 2012). Migration findet nicht nur in die großen Städte statt, sondern richtet sich aus ländlichen Räumen häufig zunächst auf kleinere und mittlere Städte (vgl. Potts 2010). Erst mit zunehmender Erfahrung und guten sozialen Netzwerkbeziehungen wandern Menschen auch in weiter entfernte und größere Städte ab (vgl. Dorlöchter-Sulser 2014 und Doevenspeck 2005 und 2011).

Die Untersuchung von Doevenspeck zeigt darüber hinaus, dass auch Umweltdegradation heute ein relevantes Motiv für Migration aus bestimmten ländlichen Gebieten ist. Seine Forschung in Benin zeigt, dass Land-zu-Land-Migration einen weiteren Migrationstrend darstellt, der sich einstellt, weil immer mehr Akteure aufgrund degradierter Böden abwandern müssen (vgl. Kapitel 5.5 der vorliegenden Studie). Seit dem starken Ansteigen der Lebenshaltungskosten in den Städten, hat sich der umgekehrte Trend zur Stadt-Land-Migration in mehreren Ländern verstärkt (vgl. Potts 2010 und Schutten 2012). Weitere Motive für die Migration junger Menschen stellen die besseren Bildungschancen in urbanen Räumen dar, denn weiterführende Schulen gibt es für ländliche Bevölkerungen häufig nur in weiter Ferne.³⁵ Der Prozess der Urbanisierung verläuft in SSA also keineswegs geradlinig. Rückwanderungsprozesse und Multilokalität der Haushalte führen zu einer engeren Verschränkung und gegenseitigen Abhängigkeit ländlicher und städtischer Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse.³⁶ Die Entscheidung zu Migration (Zeitpunkt, Zielorte, Aufenthaltsdauer) richtet sich sowohl nach den Bedarfssituationen und Ressourcen der Livelihoods (vgl. Schutten 2012), wie auch nach den Einkommensunterschieden und (vermuteten) Beschäftigungschancen am Zielort. Da diese in den letzten zwei Jahrzehnten in städtischen wie in ländlichen Räumen in vielen Ländern SSA volatil waren, war auch das Migrationsverhalten entsprechend flexibel. Somit ist in SSA von einem überwiegend komplementären Verhältnis zwischen städtischen und ländlichen Einkommensquellen auszugehen und nicht von einem linearen Trend der Abkehr vom Land.

Demographische Entwicklung: Im Gegensatz zum globalen Trend ist für SSA bis 2050 weiterhin ein deutliches Bevölkerungswachstum zu erwarten (vgl. Tabelle 8 im Anhang,). Die Länder in SSA befinden sich erst am Beginn des demografischen Übergangs, der in den frühen Industrieländern be-

34 Migration ist sowohl eine Option für die besonders vulnerablen und sehr armen, für die mäßig armen als auch für besser gestellte ländliche Haushalte. Während die besser gestellten Haushalte ihren Kapitalbestand durch Migration systematisch steigern können, können mäßig arme Haushalte ihre Lebensgrundlagen durch die Einkommenstransfers von migrierten Mitgliedern nur konsolidieren. Die große Zahl der besonders vulnerablen und sehr armen Haushalte ist auf die Einkommenstransfers von Mitgliedern aus der Stadt angewiesen, um ihre Subsistenz zu erhalten. Doch der Kapitalbestand dieser Livelihoods verbessert sich insgesamt nicht. Teilweise verarmen diese Haushalte trotz Migration weiter (vgl. Schutten 2012; Steinbrink 2009).

35 Auch die Suche nach beruflichen Perspektiven bei Jugendlichen, die im Wettbewerb mit ihren älteren Geschwistern kaum Aussichten auf eine Existenzgrundlage durch Landbesitz haben, stellt ein Motiv für die Abwanderung aus ländlichen Regionen dar (Alber et al. 2012; Gibson, Gurmu 2012). Schließlich müssen an dieser Stelle als Motive auch politische Instabilität, Gewalt und Verfolgung genannt werden, die in einigen Ländern SSA in ländlichen wie städtischen Räumen vorliegen. Für Prozesse des Strukturwandels ländlicher Räume haben sie allerdings nur in einzelnen Regionen Bedeutung.

36 So versuchen inzwischen nicht nur die ärmeren städtischen Haushalte ihre Nahrungsmittel günstiger von den Familienangehörigen auf dem Land zu beziehen. Auch reichere Familien versuchen im Einzugsbereich der Städte Land zu kaufen, um dort selbst Nahrungsmittel anzubauen.

reits vor mehr als 200 Jahren begonnen hat.³⁷ Aufgrund gesunkener Mortalitätsraten, Resultat von Fortschritten in der Gesundheitsversorgung, bei kaum sinkenden Fertilitätsraten hält das starke Bevölkerungswachstum nahezu unvermindert an. Somit befinden sich viele Länder und Regionen SSA in der Phase 2 des demographischen Übergangs und erleben weiteres Bevölkerungswachstum (vgl. Herrmann et al. 2015 und UN 2012).

Auch die Länder mit geplanten Fallstudien, Äthiopien, Benin und Sambia, befinden sich noch in der zweiten Phase des demografischen Übergangs. Die Fertilitätsrate pro Frau liegt in Äthiopien, Benin und Sambia auch heute durchschnittlich zwischen 5 und 6 Kindern.³⁸ Es wird davon ausgegangen, dass die absoluten Zahlen der ländlichen Bevölkerung bis 2050 in SSA im Allgemeinen, wie auch in den drei Untersuchungsländern der SLE-Studie, Äthiopien, Benin und Zambia, ansteigen wird (siehe Tabelle 8 im Anhang; vgl. Losch 2013). Die hohe Zahl der Kinder führt bereits jetzt und in näherer Zukunft zu einem dramatischen Anstieg der Zahl junger Erwerbsfähiger. Etwa 17 Mio. junger Menschen drängen jährlich auf die Arbeitsmärkte. Für kaum die Hälfte von ihnen gibt es Beschäftigungsmöglichkeiten (Losch 2012; Jayne et al. 2014a). Solange die Fertilitätsraten nicht sinken, bleibt auch die Altersstruktur gekennzeichnet durch einen sehr hohen Anteil von abhängigen Menschen an der Gesamtbevölkerung (vgl. Herrmann et al. 2015). Hinzu kommt, dass sich demografischen Prognosen zufolge auch in afrikanischen Ländern der relative Anteil älterer und hilfebedürftiger Menschen aufgrund der steigenden Lebenserwartung rasch erhöhen wird (Golaz 2012). Mit dieser Prognose stimmen auch die aktuellen Ergebnisse von Einzelfallstudien der Familienforschung in SSA überein. Wenn familiäre Verantwortungsstrukturen zerbrechen oder überlastet sind, bleiben alte Menschen, Kinder oder andere hilfebedürftige Menschen – vor allem in ländlichen Gebieten – zunehmend sich selbst überlassen (Alber et al. 2012).³⁹

Wandel der Wertorientierungen – Zwischen kollektiven Subsistenzlogiken von Familie und Verwandtschaft und Individualisierungstendenzen: Im Kontext der Migration haben sich familiäre bzw. verwandtschaftlich strukturierte Netzwerke als sehr belastbar und wandlungsfähig erwiesen. Verwandtschaftliche Netzwerke übernehmen vielfältige Verantwortung, wie zum Beispiel die Sorge und Pflege für Kinder, die in Städten eine bessere Schulbildung erhalten sollen. Andererseits werden Familienangehörige, auch Kinder bzw. Pflegekinder als variable Arbeitskräfte in verwandtschaftlichen Netzwerken eingesetzt (Alber et al. 2012; Alber 2014).

37 Das Konzept des demografischen Übergangs folgt einer modellhaften Vorstellung über die demografische Entwicklung. Aus einer ursprünglich stabilen Gleichgewichtssituation beginnt der demografische Übergang sobald sich die Lebenserwartung verlängert bzw. die Mortalitätsraten – z. B. durch eine verbesserte Gesundheitsversorgung und Ernährungssituation – fallen. Solange dabei die Fertilitätsrate gleich bleibt, wächst die Bevölkerung unter diesen Bedingungen schnell an (Phase 2). Sobald die Fertilitätsrate in der dritten Phase – z. B. im Zusammenhang mit qualitativ verbesserten Bildungsangeboten, Familienplanung und Zugang zu Verhütungsmitteln – abnimmt, kommt das Bevölkerungswachstum allmählich zum Stillstand. Nun bekommen Frauen weniger Kinder und der Anteil der Bevölkerung im ökonomisch produktiven Alter steigt in Relation zum Anteil der ganz jungen und sehr alten Bevölkerung für eine Zeit lang an. Die Phase 3 kann zu einer „demografischen Dividende“ führen, wenn dieser große Anteil einer ökonomisch produktiven Generation in der Bevölkerung gut ausgebildet wurde und entsprechende Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten bestehen. Bevölkerungswissenschaftler erklärten das überproportionale und überraschend schnelle Wachstum der asiatischen Tigerstaaten u.a. mit einer Nutzung der demografischen Dividende (vgl. Herrmann 2015).

38 In einer Studie des Berliner Instituts für Bevölkerung und Entwicklung gehören Äthiopien, Benin und Sambia zum sogenannten Cluster D. „Von 42 Ländern südlich der Sahara gehören 27 zu Cluster D, das sich durch die höchste Fertilität auszeichnet und die größten Entwicklungsschwierigkeiten hat.“ (Sippel et al. 2011: 38)

39 Ein Phänomen stellen die in den letzten zwei Jahrzehnten sehr häufig auftretende Formen der Großeltern-Enkel-Familie und Kinderfamilie dar, die infolge der AIDS-Epidemie entstanden sind (vgl. Wolf 2004).

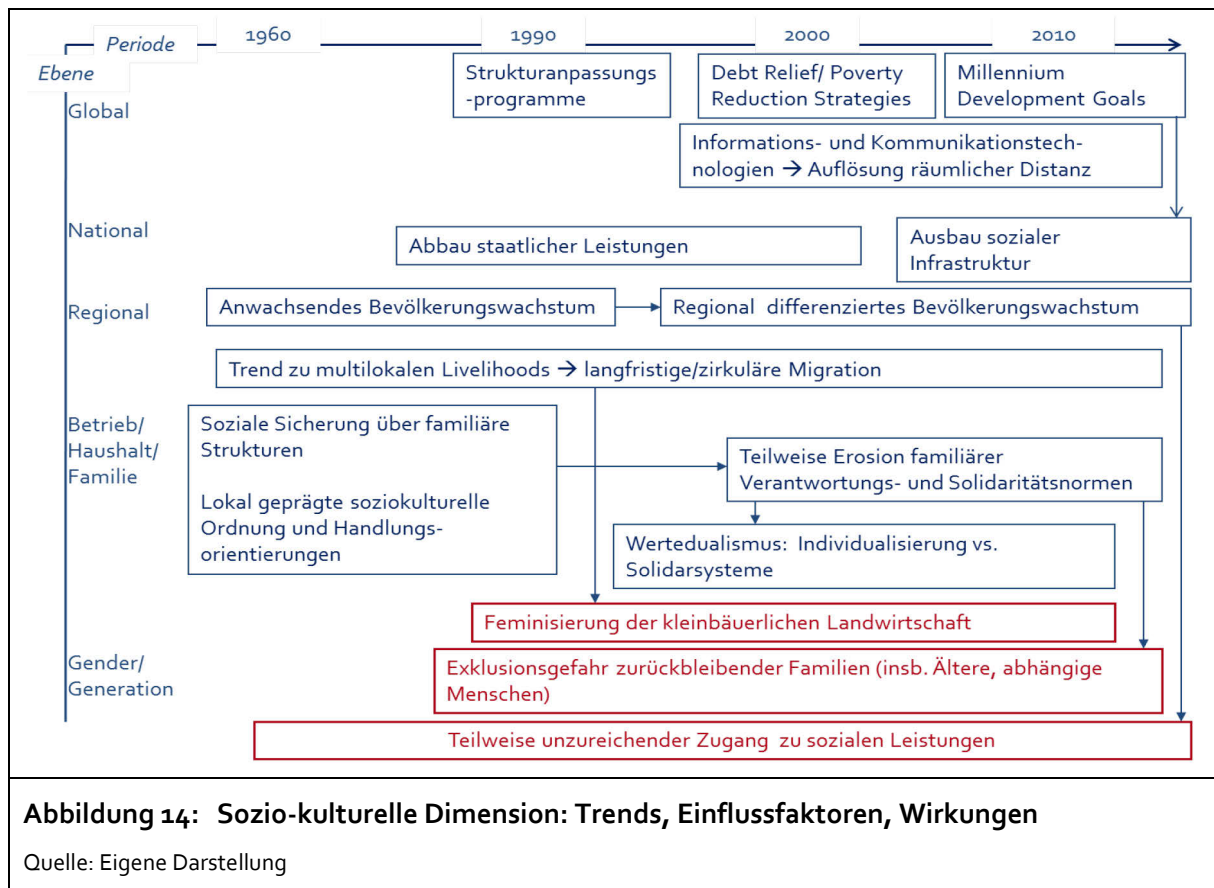
In engem Zusammenhang mit der Migration findet in ländlichen Lebenswelten in SSA derzeit ein schrittweiser Wandel der Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen statt. Familien oder verwandtschaftliche Verbände stellen in afrikanischen Gesellschaften – insbesondere in ländlichen Räumen – weiterhin wichtige Institutionen der sozialen Versorgung dar. Dabei dürfen Familien bzw. Haushalte in SSA nicht mit der Kleinfamilie in Industriegesellschaften gleich gesetzt werden, denn ihre Grenzen sind viel durchlässiger (Alber et al. 2012). So ist beispielsweise die Praxis der Abgabe und Aufnahme von Pflegekindern weit verbreitet und allgemein sozial akzeptiert. Die Veränderungen der Funktionen und der sozio-kulturellen Bedeutung von Familie und Verwandtschaft folgt in ländlichen Räumen SSA keinem einheitlichen Muster. So zeigen familiäre Strukturen einerseits eine überraschende Stabilität und gleichzeitig Wandlungsfähigkeit, andererseits erodierte mancherorts verwandtschaftlich geprägte Solidarbeziehungen – insbesondere im Zusammenhang mit Migration. Diese Auflösungstendenzen sind in SSA kaum von einem entsprechenden Aufbau staatlicher Sozialsysteme begleitet (Sippel et al 2011), noch sind für die Betroffenen privatwirtschaftliche Formen der sozialen Sicherung und Versorgung zugänglich. Die Betroffenen, auf Versorgung und Pflege durch Dritte angewiesenen Menschen, bleiben zunehmend unversorgt, und ihre Angehörigen sehen sich in einem starken Spannungsverhältnis zwischen den Anforderungen, die ihre Familien an sie stellen, und solchen, die von Arbeitsmärkten und urbanen Individualisierungstrends gesetzt werden.

b. Einflussfaktoren

Leben in zwei Welten: Die beschriebenen Phänomene des sozio-kulturellen Wandels – zirkuläre und endgültige Migration in Städte, anhaltend hohe Fertilitätsraten und Bevölkerungswachstum in ländlichen Räumen und der Wertedualismus zwischen traditionellen und marktwirtschaftlichen Wertorientierungen und Handlungsmustern – sind letztendlich als Resultat einer weiterhin anhaltenden wirtschaftlichen Konstellation zu begreifen, in der weder die Landwirtschaft und der ländliche Raum noch die meist prekären wirtschaftlichen Möglichkeiten in den Städten gesicherte Existenzgrundlagen für die Familien bieten (vgl. 5.1).

Aus diesem Grund sind Migration – insbesondere der jeweils nachwachsenden Generation – und der Prozess der Verstädterung zur sozialen und wirtschaftlichen Sicherung der Existenz der Familie unerlässlich. So bleiben viele Migranten und Migrantinnen eng mit ihren ländlichen Herkunftsregionen verwurzelt, nicht nur um für diese zu sorgen, sondern auch, weil sie selbst im Notfall dort Unterstützung finden. Die unsicheren wirtschaftlichen Existenzgrundlagen sind auch ein wichtiger Grund – neben mangelndem Wissen und Zugang zu Verhütungsmitteln sowie patriarchalen Verhältnissen – dafür, dass die Fertilitätsraten in ländlichen Regionen kaum sinken. Eine hohe Kinderzahl gilt angesichts fehlender formeller Alterssicherung immer noch als Garantie für soziale Absicherung im Alter. Auch der Spagat zwischen den Anforderungen der bäuerlichen familiären Solidargemeinschaften und den individualistischen Konkurrenzanforderungen der Marktproduktion reflektiert die ökonomische Notwendigkeit, sich in den beiden Welten mit ihren unterschiedlichen Normen und Regeln zu behaupten.

Die folgende Abbildung 14 fasst die sozialen und demografischen Trends und Wirkungen des LSW in SSA zusammen.



Transportinfrastruktur und Informations- und Kommunikationstechnologie: Begünstigt wird der anhaltende Trend zur Multilokalität durch Ausbau der Transportinfrastruktur und durch verbesserte, leicht zugängliche Kommunikationstechnologie. Hierdurch hat sich in ländlichen Räumen die Verbreitung urbaner Lebensstile beschleunigt. Konsum wird auch unter den finanziell sehr bescheidenen Verhältnissen in ländlichen Regionen zu einem wichtigen Statusmarker (Mobiltelefon, modische Kleidung, Zugang zu Elektrizität durch Solartechnik). Urbanes Leben gewinnt an Attraktivität. Dennoch lässt sich die Entscheidung zur Abwanderung nicht zu einer Lebensstilfrage reduzieren. Fehlende wirtschaftliche Möglichkeiten auf dem Lande spielen nach wie vor die zentrale Rolle.

c. Wirkungen

Die allgemeinen Wirkungen von Migration im Hinblick auf Wohlstandsentwicklung bzw. Reduzierung von Armut in ländlichen Räumen werden unterschiedlich eingeschätzt.⁴⁰ Die diversifizierten multilokalen Livelihoodssysteme, basierend auf Migration und der Kombination von Subsistenzproduktion, Marktproduktion und Lohnarbeit orientieren sich am Ziel der Risikominimierung und reduzieren dadurch die Verwundbarkeit⁴¹ der Familien. Tacoli schätzt die Wirkungen insgesamt positiv

⁴⁰ Die allgemeinen Einschätzungen über die Auswirkungen von Migration variieren stark. So betonen einige Autoren, dass Migration zu Belebung lokaler Ökonomien (Tacoli 2004) und zum Ausgleich von Einkommensungleichheit führe (vgl. Bryceson 2002), während andere auf die engen Grenzen hinweisen, die migrierten Angehörigen armer Livelihoods mit geringem Bildungsstand gesetzt sind (Schutten 2012; Steinbrink 2009). Andere Autoren weisen auf das durch hohe Einwanderungsquoten gestiegene sozio-politische und kulturelle Konfliktpotential hin (Bouquet 2003 für das Beispiel Elfenbeinküste).

⁴¹ Zum Konzept der Verwundbarkeit („vulnerability“) siehe die Ausführungen in Kap. 5.5.

ein: „Overall, synergy between agricultural production and urban-based enterprises is often key to the development of more vibrant local economies and, on a wider level, to less unequal and more ‘pro-poor’ regional economic growth.“ (Tacoli 2004: 2). Zu den positiven Wirkungen zählen:

- Die finanziellen Transfers von Einkommen aus der Migration in die Herkunftshaushalte in ländlichen Räumen sind für einen großen Teil ländlicher Haushalte sehr wichtig.⁴² Sie decken dort sowohl die systemischen „Subsistenzlücken“ wie auch den Bedarf an Geld in Notfallsituationen (vgl. Dorlöchter-Sulser 2014⁴³). Ein Teil der Rücküberweisungen wird für Investitionen, zum Hausbau und ähnlichem verwendet (ibid.). Zum Ausmaß und den Potenzialen für die Entwicklung durch Rücküberweisungen an die Herkunftsfamilien in ländlichen Räumen SSA fehlen spezifische Daten (vgl. Ayana Aga, Martinez Peria 2014; Sander, Munzele Maimbo 2003)⁴⁴ Den Umfang der internationalen Migration und der entsprechenden Rücküberweisungen illustriert die folgende Tabelle für die Untersuchungsländern des Forschungsvorhabens zum Strukturwandel in ländlichen Räumen. Es zeigen sich deutliche Unterschiede des Anteils der ins Ausland ausgewanderten Bevölkerung zwischen Benin mit 5,8 % und Äthiopien mit nur 0,7 % der Gesamtbevölkerung.

Land	Zahl der Emigranten	% der Gesamtbev.	Eingehende Rücküberweisungen 2003 (Mio. US\$)	Eingehende Rücküberweisungen 2010	Ausgehende Rücküberweisungen 2003	Ausgehende Rücküberweisungen 2010 (2009)
Benin	531.600	5,8	55	236	6	-
Äthiopien	620.100	0,7				
Sambia	185.800	1,4	36	71	72	66

Quelle: Eigene Darstellung, Daten aus Migration and Remittances: World Bank Factbook 2011)

- In der Urbanisierung liegen Entwicklungspotenziale, da Infrastruktur und soziale Leistungen grundsätzlich leichter zugänglich gemacht werden können. Dennoch ist zu berücksichtigen, dass viele Städte in SSA in der Praxis die starke Einwanderung planerisch und finanziell kaum bewältigen können (vgl. Black et al. 2006 und Herrmann et al. 2015).
- Der Wertedualismus trägt trotz der damit verbundenen individuellen sozialen Konflikte und ‚trade-offs‘ entscheidend dazu bei, dass Existenz sichernde Kompromisse im Spagat zwischen familiären Solidarbeziehungen und den Anforderungen der städtisch-marktwirtschaftlichen Welt gefunden werden.

Multilokalität und Wertedualismus sind aber auch mit gravierenden Nachteilen verbunden:

⁴² Die Schätzungen des Anteils der Haushalte, die Einkommenstransfers aus den Städten oder dem Ausland erhalten schwanken in der Regel zwischen 20 % und 33 % (vgl. Bryceson 2002; De Haas 2010; Godoy et al. 2012).

⁴³ Dorlöchter-Sulser hat in ihrer Studie untersucht, wie sich die Funktionen von zirkulärer Migration und Transfers in Livelihoods im Niger unter verschiedenen ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen im historischen Verlauf gewandelt haben.

⁴⁴ Die verfügbaren Daten des IMF oder der Weltbank beziehen sich auf Einkommenstransfers aus internationaler Migration und sind national aggregiert. Dabei wird nicht nach ländlichen oder urbanen Adressaten bzw. Herkunftsregionen unterschieden.

- Für eine Intensivierung kleinbäuerlicher Landwirtschaft mangelt es oft an Arbeitskräften und an landwirtschaftlichem Wissen. In den landwirtschaftlich produktiven Haushalten, die durch Migration (überwiegend) männliche Arbeitskräfte verlieren, übernehmen die Frauen inkl. Kinder und Alten die Landbewirtschaftung. Oft mangelt es in diesen Haushalten an, Möglichkeiten, das Defizit an Arbeitskraft mit verbesserten Mitteln und Methoden zu betreiben. In diesem Zusammenhang wird auch von einer „Feminisierung der Landwirtschaft“ gesprochen (s.u.).
- Migration einzelner Familienmitglieder ist oft mit weiteren sozialen Kosten verbunden und nicht selten führt Migration – insbesondere innerhalb ländlicher Regionen – zu neuen Konflikten, wenn in den Zuzugsgebieten z. B. die Land- oder Wasserressourcen knapp werden.
- Im Hinblick auf die Bedeutung der Migration für den Strukturwandel in ländlichen Räumen muss zwischen Haushalten unterschieden werden, die am Existenzminimum wirtschaften, und solchen, die mindestens über einen mäßigen Wohlstand verfügen. Die ersteren sind als translokale „Überlebens-Gemeinschaften“ (Steinbrink, Lohnert 2005; Steinbrink 2009; Schutten 2012) zu sehen. Für sie stellt die Migration eine Bewältigungsstrategie dar, die ihre soziale Lage strukturell kaum verbessert, weil das Einkommen aus der Migration hauptsächlich für konsumtive Zwecke verwendet wird. In Haushalten mit moderatem Wohlstand kann ein Teil des Einkommens aus der Migration bereits für investive Zwecke genutzt werden und so zu einem langfristigen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg beitragen.
- Der oben beschriebene Wertedualismus zwischen den Verheißungen von urbaner sozialer Mobilität (soziale Aufstiegschancen) und Individualisierung einerseits und der Notwendigkeit, die familiären Verpflichtung z. B. zu Transfers in die ländlichen Ursprungsregionen zu erfüllen, begrenzt auch die Möglichkeiten der Akteure, ihre Einkommen für produktive Investitionen zu verwenden. Die Einkommenstransfers werden notgedrungen zu einem großen Teil für konsumtive Zwecke verwendet. Gleichzeitig aber häufen sich die Fälle einer Vernachlässigung sozialer Solidaritätsregeln, wodurch vor allem das Risiko der sozialen Ausgrenzung von Alten und Kranken wächst.
- Durch die Tendenz zu einer „Feminisierung der Landwirtschaft“ hat sich die soziale Stellung der Frauen nicht unbedingt verbessert. Eher gleich geblieben ist die geringe Verfügungsmacht der Frauen über die Haushaltseinkommen, selbst über den Teil, den sie selbst einbringen (UN 2010). In SSA stellen Frauen etwa 50 % der landwirtschaftlichen Arbeitskraft (FAO 2011: 5 und 32)⁴⁵, besitzen aber nur maximal 20 % der Betriebsflächen (FAO 2011). Diese ungleichen Verhältnisse können sich unter einer Formalisierung des Landrechtes teilweise noch verschlechtern, aber auch verbessern (vgl. Kapitel 5.2 und Schäfer 2002). Zumeist sind es zudem die weniger fruchtbaren Flächen, die die Männer ihren Frauen überlassen und die Frauen dann häufig gemeinschaftlich bewirtschaften. Frauen sind auch hinsichtlich des Zugangs zu Beratungsservices benachteiligt. Nur 5% der Kleinbäuerinnen erhalten überhaupt landwirtschaftliche Beratung.⁴⁶ Auch die Entwicklungszusammenarbeit spiegelt die systematische Benachteiligung von Frauen bis heute wider. Trotz aller frauenbezogener Projekte und Mikrokredite sind nur in weniger als 10% der ODA-Mittel, die in die Bereiche Fischerei, Wald- und Landwirtschaft fließen, Genderfragen explizit berücksichtigt (FAO 2011⁴⁷). Schließlich haben Frauen auf Lohnarbeitsmärkten in der Landwirt-

45 Über die informelle Beschäftigung von Frauen im Agrarsektor liegen keine quantitativen Daten vor.

46 Im Rahmen des Vertragsanbaus werden i.d.R. nur die Vertragsunterzeichner, die Männer, landwirtschaftlich beraten, obwohl Frauen die Umsetzung vornehmen. Dies führt zu Brüchen in der Vermittlung von Wissen.

47 Vgl. URL: www.fao.org/gender/gender-home/gender-programme/gender-investment/en (Zugriff: 03.08.2015)

schaft geringere Chancen und Tageslohnsätze als Männer. Diese Ungleichheit erstreckt sich also über alle Bereiche der Landwirtschaft: Land und Ressourcen, ländliche Arbeitsmärkte, landwirtschaftliche Beratung, finanzielle Dienstleistungen, die Verfügung über soziales Kapital und den Zugang zu neuen Technologien (FAO 2011).

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass der sehr beschleunigt verlaufende Prozess der Urbanisierung neue Armutrisiken birgt, weil sich das ungehemmte Wachstum großer Städte meist ohne den entsprechenden Zuwachs an produktiven Erwerbsmöglichkeiten, ohne entsprechende Maßnahmen der Stadtplanung und der Schaffung von Versorgungs- und Infrastrukturkapazitäten vollzieht (Herrmann et al. 2015; Black et al. 2006). Es zeigt sich, dass ländliche Räume in SSA nicht nur als ökonomische, sondern auch als soziale Räume eine bedeutende Rolle spielen und viele Aufgaben (wie z. B. die Versorgung von Kindern und Alten) übernehmen müssen. Ebenso ist zu berücksichtigen, dass durch die verschiedenen Formen der Migration in die Städte (kurzfristig zirkulär, langfristig (generational) zirkulär, versprengt oder langfristig) die Armut oft nur in die Städte verlagert wird.

Fazit: Das Hauptmerkmal ländlicher und ländlich-urbaner Livelihood-Strategien ist die Option zur zirkulär-saisonalen oder langfristigen Migration. Die Livelihoods reagieren schnell mit Migration auf wirkliche oder vermutete Einkommensunterschiede und -chancen in anderen, meist städtischen Regionen. Migration ist eine „stabile“ Erscheinung⁴⁸, die eine stabilisierende Funktion für ländliche bzw. multi- oder translokale Überlebensgemeinschaften hat, die sich in einer zunehmend unsicheren wirtschaftlichen und sozialen Situation befinden. Unter diesen Bedingungen bietet Migration in den schnell wachsenden urbanen Räumen nur sehr begrenzte Chancen einer strukturellen Minderung des Armutrisikos bzw. des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. Die Akteure sehen sich im Spannungsfeld zwischen den Ansprüchen der ländlichen Subsistenzlogik und der auf Individualisierung und Marktorientierung beruhenden urbanen Gesellschaft. Die Abwanderung in agrarische Gunstregionen kann dort die Konkurrenz um knappe Ressourcen und das soziale Konfliktpotenzial erhöhen. Migration ist ein sich selbst perpetuierender Mechanismus, der in der Summe zur schnellen Urbanisierung beiträgt. Dennoch bleiben Richtung und Dauer der Migration wechselhaft, da der große Anteil ländlicher Migranten in SSA aus sehr armen und vulnerablen Haushalten stammt und eng mit diesen ländlichen Livelihoods verbunden bleiben muss, um selbst überleben zu können und um zum Überleben der ländlichen Livelihoods beitragen zu können. Migration vom Land in die Städte ist keine endgültige Abkehr von ländlichen Einkommensquellen. Sie stellt in der Regel eher eine flexible und komplementäre Livelihood-Strategie dar.

Es ist davon auszugehen, dass das Bevölkerungswachstum in SSA (mindestens) bis 2050 anhält. Die Besiedlungsdichte wird voraussichtlich nicht nur in den metropolitanen Regionen weiter rasch ansteigen, sondern auch in kleinen und mittleren Städten sowie in den ländlichen Regionen, die sich durch ökonomische Entwicklungsdynamiken (z. B. durch Ansiedlung von Bergbau oder Agrarindustrie mit Beschäftigungswirkung) auszeichnen.⁴⁹

48 Die bereits erwähnte defizitäre Datenlage erlaubt keine seriöse Einschätzung darüber, wie sehr Migration zugenommen hat. Es ist evident, dass sie an Bedeutung zugenommen hat.

49 Ein Vergleich der PRSP-Strategien verschiedener Länder SSA zeigt, dass einige Länder darin bereits auf die Problematik des beschleunigten Wachstums der Städte und auf die zunehmende Ausbreitung von Elendsvierteln von Zuwandern hinweisen (vgl. Black et al. 2006).

5.5 Die ökologische Dimension: Veränderungen im Bereich der natürlichen Existenzgrundlagen

Ländlicher Strukturwandel und eine steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln auf dem Land und in der Stadt gehen mit einem steigenden Produktionsbedarf an Nahrungsmitteln einher, der prinzipiell über eine höhere Produktivität (Ertrag/Hektar) als auch über eine Flächenausdehnung erfolgen kann, die wiederum mit der Umwandlung von Natur- in Nutzfläche erreicht wird. In beiden Fällen verändert sich die Nutzung der natürlichen Ressourcen.

Während die Flächenumwandlung den Bestand an Naturflächen (z. B. Wald, Savanne, Feuchtgebiete) verringert und damit diese auch die Funktionen für den Menschen nicht mehr erfüllen können (Holz- und Wasserbereitstellung, Biodiversität u.v.m.), kann eine Intensivierung der Flächennutzung zur Erzielung erhöhter Produktivität ebenfalls ökologische Schäden verursachen (Verbrauch und Verunreinigung von Wasserressourcen, Erosion, Bodenversalzung, -verdichtung und -versauerung etc.), wenn sie mit dem vermehrten Einsatz von Chemikalien, Bewässerungstechnik, schwerem Gerät etc. einhergeht oder dieser Einsatz nicht „sachgemäß“ und effizient erfolgt.

Einerseits ist der Wandel der Nutzung von Naturressourcen eine übliche Begleiterscheinung des LSWs. Andererseits kann die Veränderung und Verknappung der Ressourcen aber auch Auslöser dieses Strukturwandels sein, etwa indem diese Verknappung eine Anpassung der Bewirtschaftungsformen oder der Erwerbsgrundlagen erzwingt. Beide Wirkungsrichtungen sind hier zu berücksichtigen. Im **Abschnitt a** werden nun die zentralen Veränderungen hinsichtlich der Naturressourcen und Ökosysteme in Afrika in den vergangenen Jahrzehnten skizziert⁵⁰. In **Abschnitt b** werden gängige Hypothesen zu den wichtigsten anthropogenen und natürlichen Einflussgrößen auf diese Dynamiken benannt. In **Abschnitt c** werden die sich abzeichnenden Wirkungen auf den ländlichen und gesamtgesellschaftlichen Strukturwandel erörtert.

a. Zentrale Trends

Der zentrale gegenwärtige Wandlungsprozess bezüglich der Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen besteht in der zunehmenden Degradierung von Land- und Wasserressourcen (Jayne et al. 2014: 10). Wenngleich sich die jeweiligen Verursachungsfaktoren in Abhängigkeit vom sozial-räumlichen Kontext (Ressourcenausstattung, Rechte, Nutzungssysteme etc.) deutlich unterscheiden, zeigt sich eine abnehmende Bodenqualität, eine sinkende Verfügbarkeit von Wasser und Wald sowie der Verlust ökosystemischer Leistungen als ein genereller Trend innerhalb Sub-Sahara-Afrikas.

Bodendegradation und Landknappheit: Fruchtbare Land ist sehr ungleich auf dem afrikanischen Kontinent verteilt. Mehr als die Hälfte der Fläche eignet sich dabei nicht für Landwirtschaft (UNEP 2008a). Landdegradation zeigt sich dabei in verschiedenen Formen wie Erosionsprozessen (Wasser, Wind), Versalzung, Kontamination, Verdichtung, Verlust von Biodiversität, wodurch Böden ihre funktionalen Eigenschaften verlieren und ihr Humus- sowie Nährstoffgehalt und damit die biologische Ertragsfähigkeit sinken. Der degradationsbedingte Verlust an Nährstoffen ist umso gravieren-

⁵⁰ Hier geht es nicht um eine tiefere Betrachtung, sondern nur darum, die in der einschlägigen Fachliteratur aufgeführten generellen unumstrittenen Trends so weit aufzuzeigen, dass ihre Relevanz für Möglichkeiten und Grenzen eines LSW deutlich wird.

der als der Bodennährstoffgehalt SSAs schon unter natürlichen Bedingungen im globalen Vergleich als gering einzustufen ist (FAO 2011).

Die regionalen Hot Spots gegenwärtiger Landknappheit und -degradation sind insbesondere dicht besiedelte Regionen wie das äthiopische Hochland, Madagaskar, Ruanda, Burundi, Malawi, Teile Nigerias, Kenias und Ugandas, ebenso wie das südliche Afrika (vgl. Abbildung 15). In einigen dieser und weiterer Gebiete überlappen sich Landproblematik mit Wasserknappheit, wie beispielsweise in der Tigray-Region Äthiopiens und in Teilen des Sahels. Im Hinblick auf die im Rahmen des Forschungsprojektes untersuchten Untersuchungsländer zeigt sich, dass Äthiopien von noch krisenhafteren ökologischen Entwicklungen betroffen ist als Sambia und Benin. So ist Landknappheit ein zentrales Problem des äthiopischen Hochlandes aufgrund einer hohen Bevölkerungsdichte im Kontext eines fragilen Ökosystems, in dem eine Expansion von Flächen nicht nachhaltig machbar ist, wohingegen fruchtbares Land in Sambia bisher keinen Engpass darstellt, Landdegradierung der Agrarflächen jedoch bereits heute auch dort ein großes Problem darstellt.

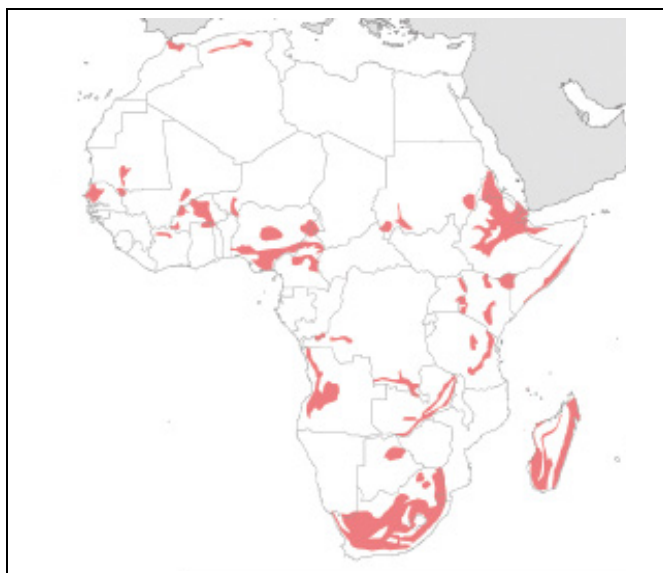


Abbildung 15: 'Hot Spots' der Bodendegradation

Quelle: GLASOD in Jones et al., 2013 : 149

Entwaldung und Verlust der Biodiversität: Entwaldung, insb. in bergigen, aber auch in flachen Regionen stellt in SSA ein sehr großes Problem dar, das Ursache für z.T. extreme Bodenerosionsprozesse ist, die an vielen Stellen zu beobachten sind (Erosionsgullies, Lateralisierung der Böden als Folgen). Dies führt u.a. zur Auswaschung der Sedimente und gibt vielen afrikanischen Flüssen heute ihre typische braune Farbe. Fortschreitende Entwaldung, insbesondere der Trockenwälder, ist auch in Sambia und Benin ein zentrales Problem. In diesem Zusammenhang zeigt sich ein zunehmender Verlust von Biodiversität in entwaldeten Gebieten. Dieser Verlust wird auch durch die Ausbreitung invasiver Pflanzenarten beschleunigt, die sich bevorzugt auf degradierten Böden ausbreiten. Diese biologischen Invasionen exotischer Arten stellen in vielen Ländern einen der Hauptfaktoren für den Verlust von Biodiversität dar (UNEP 2008a).

Zunehmende Wasserknappheit: Neben der Qualität der Böden und dem Zugang zu Land spielt die Wasserverfügbarkeit auf Basis von Niederschlägen und Grundwasser eine zentrale Rolle für die Lebenssicherung der ländlichen Bevölkerung (Trinkwasser, Tränke für Tiere, Bewässerung). Auf 95 % des Farmlands wird Regenfeldbau betrieben (UNEP 2010:2), teilweise auch an marginalen Standorten in Trockengebieten mit nur geringen Niederschlägen und häufigen klimatischen Extremereignissen (v.a. Sahel, Horn von Afrika). In vielen dieser niederschlagsarmen Gebiete befinden sich zwar signifikante Grundwasservorkommen, doch diese sind aufgrund ihrer Tiefe meist nicht zugänglich oder die Förderkosten wären zu hoch.⁵¹ Diesen wasserdefizitären Regionen stehen Gebiete mit reichhaltigen Wasserressourcen gegenüber, die sog. ‚Water towers‘, die sich zumeist in Berggebieten befinden (UNEP 2010:6). Vor dem Hintergrund eines steigenden Wasserkonsums aufgrund wachsender Bevölkerung und pro Person sowie der Urbanisierung und Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft ist für alle Staaten Sub-Sahara-Afrikas eine sinkende Wasserverfügbarkeit pro Kopf vorprogrammiert (vgl. Abbildung 16). Insbesondere für das südliche und östliche Afrika droht Wasserknappheit (weniger als 1000 m³ pro Kopf pro Jahr) zu einem massiven Problem zu werden. Im Zuge von Urbanisierung, der sich ausweitenden Bewässerungslandwirtschaft (Eintrag von Salzen, Nährstoffen, Pestiziden) und des Bergbaus ist Wasserverschmutzung vielerorts zu einem weiteren Problem geworden, z. B. auch in Sambia durch den Kupferbergbau.

Zunahme der Niederschlagsvariabilität und der klimatischen Extremereignisse: Der globale Klimawandel führt insgesamt zu einer zunehmenden Niederschlagsvariabilität verbunden mit klimatischen Extremereignissen wie Dürren und Starkregen und erhöhten Temperaturen. Angesichts der in SSA vielerorts bereits naturgegebenen kurzen Regenzeit/en führt dies zu einer verstärkten Destabilisierung landwirtschaftlicher Produktionsbedingungen, wodurch das Risiko von Missernten bzw. Ernteaussfällen steigt⁵².

b. Zentrale Einflussgrößen

Die treibenden Faktoren der zunehmenden Degradierung natürlicher Ressourcen sind der Klimawandel, die steigende globale Nachfrage nach Agrarprodukten und mineralischen Rohstoffen, die Versimplifizierung konventioneller Landwirtschaft unter umfassenden Mangelbedingungen, eine zunehmende Bevölkerungsdichte sowie der durch nationale Agrar-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik geförderte Einsatz neuer, teilweise unangepasster Ressourcennutzungstechniken.

51 Die wasserdefizitären Regionen sind auf vielen Überblickskarten aufgrund der Grundwasservorkommen nicht als wasserknapp gekennzeichnet.

52 Optimale Wachstumstemperaturen und minimale sowie maximale Vegetationszeiten der Kulturarten sind durch Züchtung nur innerhalb eines gewissen Rahmens beeinflussbar. Angepasstes Saatgut ist schwer zugänglich, teurer im Einsatz oder, wie bei früh abreifenden Sorten, mit Ertragsminderungen verbunden.

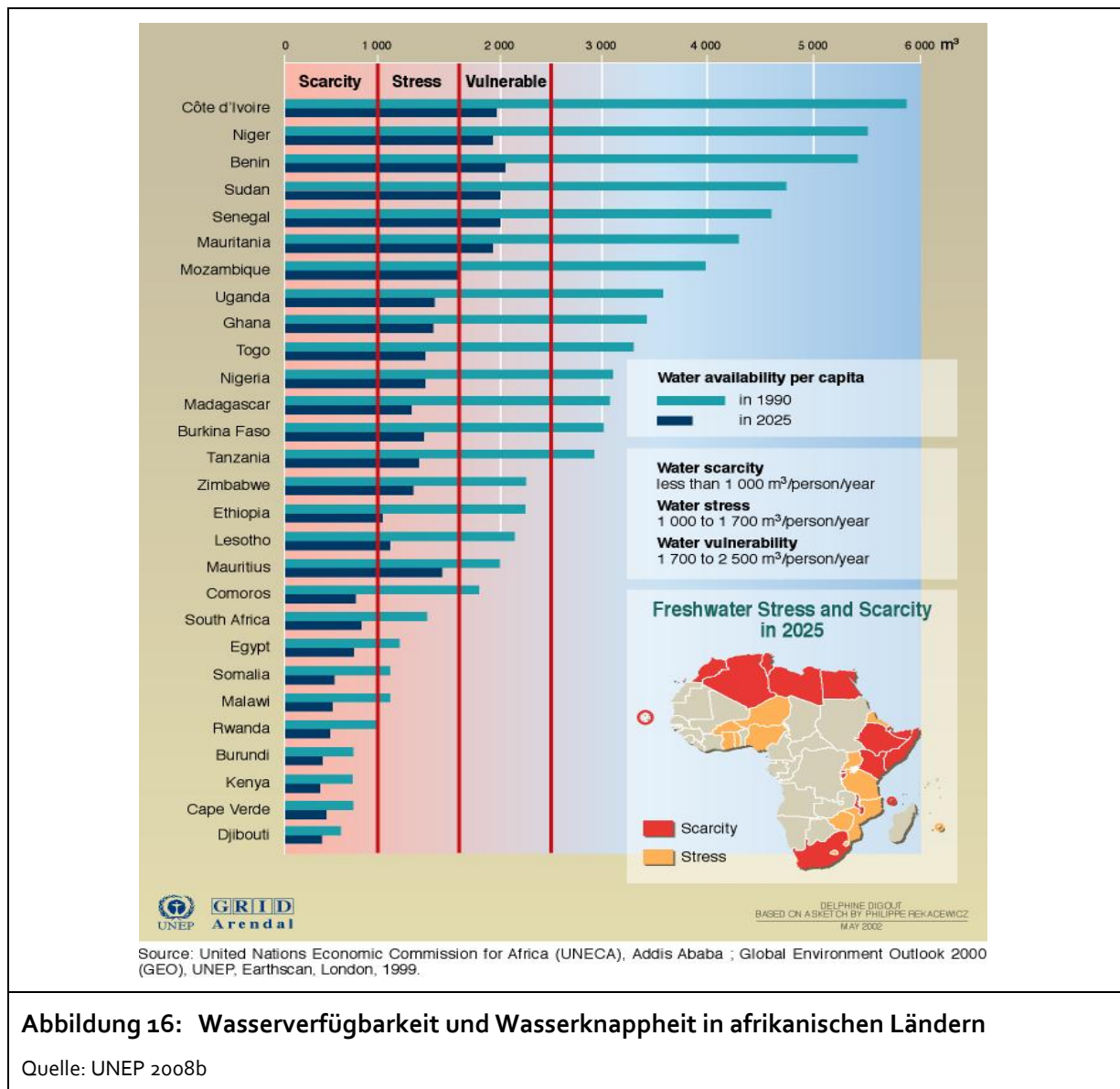


Abbildung 16: Wasserverfügbarkeit und Wasserknappheit in afrikanischen Ländern

Quelle: UNEP 2008b

Klimawandel: Die bisherigen und prognostizierten Auswirkungen des Klimawandels sind innerhalb Afrikas äußerst heterogen. Insgesamt aber besteht ein Trend hin zu höheren Temperaturen und einer zunehmenden Variabilität der Niederschläge (räumlich-zeitliche Verteilung, Menge), wodurch die landwirtschaftliche Produktion und Ernährungssicherheit zunehmend gefährdet wird (Boko et al. 2007). Es wird prognostiziert, dass steigende Temperaturen die Ernteerträge von beispielsweise Weizen, Sojabohnen und Mais deutlich reduzieren werden, doch je nach Modellierung und Region wird das Ausmaß dieser Veränderung sehr unterschiedlich eingeschätzt. Einigkeit besteht darüber, dass die Wahrscheinlichkeit des Auftretens klimatischer Extremereignisse steigt und dass die Verwundbarkeit der jetzt schon betroffenen Regionen ebenfalls steigt. Als besonders verwundbar werden die semi-ariden Regionen des Sahel eingeschätzt, in denen unter marginalen Bedingungen Regenfeldbau betrieben wird. „A number of countries in Africa already face semi-arid conditions that make agriculture challenging, and climate change will be likely to reduce the length of growing season as well as force large regions of marginal agriculture out of production. Projected reductions in yield in some countries could be as much as 50% by 2020.“ (Boko et al. 2007). Dennoch zeigt sich im Sahel keine unumstrittene Tendenz hinsichtlich einer zu- oder abnehmenden Trockenheit. Analysen von

Satellitenbildern im westafrikanischen Sahel ergeben ein ‚Re-Greening‘ innerhalb der letzten 20 Jahre (Zunahme der Vegetationsbedeckung), wobei unklar ist, inwiefern dies auf zunehmende Niederschläge oder eine veränderte Landnutzung zurückzuführen ist.

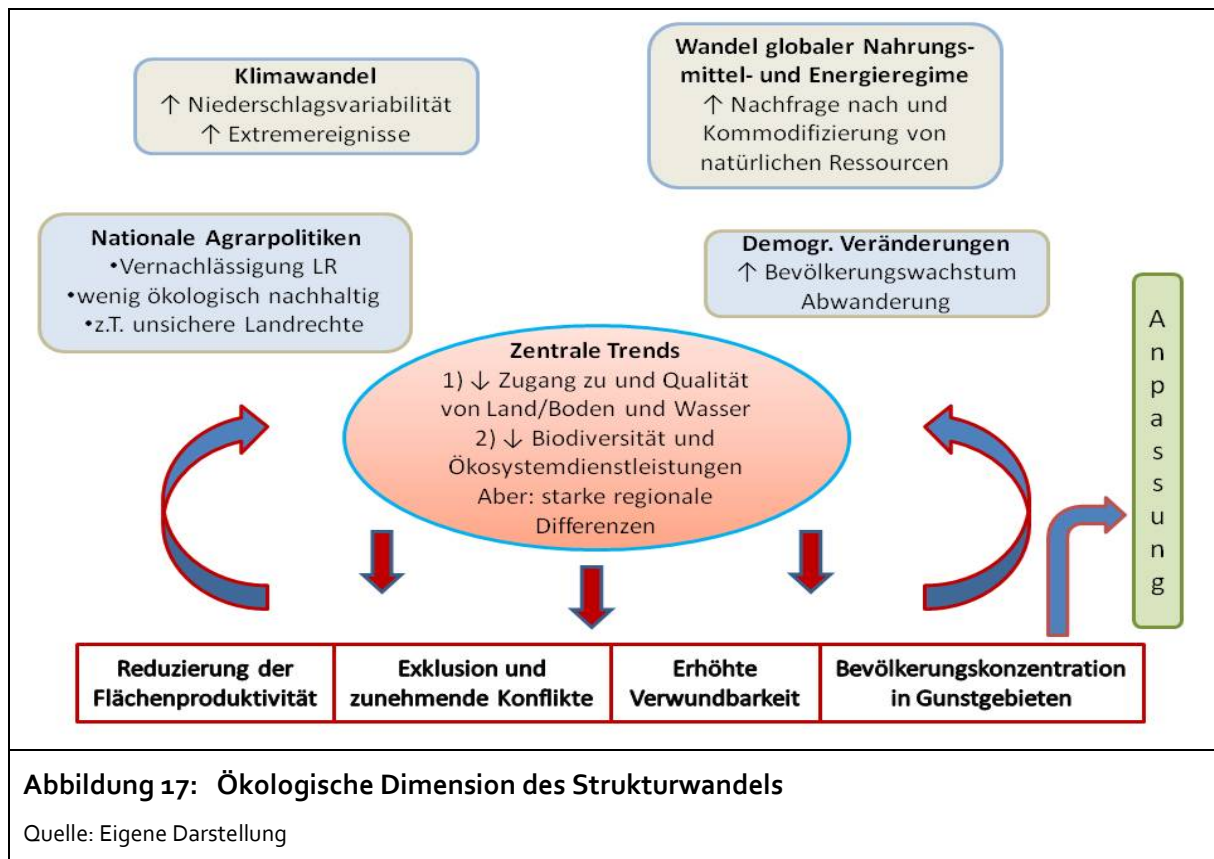
Zunehmende Nachfrage nach Ressourcen: Ein weiterer Trend im ländlichen Raum Afrikas besteht in der steigenden internationalen Nachfrage nach Nahrungsmitteln und agrarischen Rohstoffen, insbesondere seit der Nahrungsmittelkrise 2008 (siehe 5.1). Die hiermit ansteigende Nachfrage nach Land und Wasser zeigt sich u.a. in großflächigen Landaneignungen seitens privater und öffentlicher Investoren.

Bei den durch Investoren bevorzugten Räumen handelt es sich um agro-ökologische Gunstgebiete, gekennzeichnet durch ein hohes Bewässerungspotential, Bodenfruchtbarkeit und guten Zugang zu Märkten, die in der Regel auch eine zentrale Bedeutung für die Lebenssicherung von Pastoralisten und Kleinbauern haben. Dort, wo Flächenausweitungsspielräume bereits weitgehend ausgeschöpft sind⁵³ und bisherige Nutzerinnen und Nutzer von ihren Ressourcen verdrängt werden, kommt es oft zur Ressourcendegradation. Kleinbauern und Pastoralisten müssen meist auf marginale Standorte ausweichen oder – wenn sie nicht über die technischen Mittel für eine Intensivierung verfügen – zu Raubbau (etwa durch Verkürzung der Brachzeiten bei gleichbleibenden Produktionsmethoden oder die Bewirtschaftung von Uferböschungen, die Erosion fördert) überzugehen. So konzentrieren sich beispielsweise in Äthiopien staatliche Landkonzessionen und die Ausweitung landwirtschaftlicher Flächen häufig in den peripheren, von Pastoralisten besiedelten Tieflandgebieten, wo der Staat die Landaneignungen zudem als Instrument nutzt, die eigene politische Kontrolle zu stärken (Cotula et al. 2014).

Nationale und internationale Entwicklungspolitiken: Wenngleich die „Grüne Revolution“ in SSA nicht breitenwirksam stattfand (vgl. 5.3), so waren doch die Agrarförderbestrebungen der meisten nationalen Regierungen und auch der sie unterstützenden internationalen Geberorganisationen durch deren Denken und klassische Merkmale gekennzeichnet: Einsatz von Hohertrags- und Hybridsorten, Rückgriff auf externe, importierte Inputs, tendenziell Verbreitung von Monokulturen und wasserverschwendende Bewässerungstechnologien. Nicht oder weniger stark wurden landwirtschaftliche Sorten- und Artenvielfalt, nachhaltiges, minimales Bodenmanagement, nachhaltiger Regenfeldbau sowie eine Humuswirtschaft gefördert. Aus diesen Strategien resultierten häufig Ressourcennutzungsmuster mit hohen Umweltkosten, die sich negativ auf die Biodiversität, die CO₂-Emissionen, die Bodenqualität (Erosion, Verlust von organischer Substanz/ Humus, Bodenversauerung, -versalzung, -verdichtung) sowie die Verfügbarkeit von Wasserressourcen auswirkten.

Der in Trockengebieten bedeutsame Pastoralismus, der auf einer extensiven und mobilen Nutzung von Ressourcen basiert (vgl. 6.3), wurde sowohl durch die internationalen Geber als auch durch die nationalen Agrarpolitiken zumeist vernachlässigt. Pastoralisten wurden durch staatliche Beratung oft zu Formen intensivierter Weidewirtschaft gedrängt (z. B. durch Ansiedlungsprogramme und Umzäunung), die die Mobilität und damit die nötige Flexibilität pastoraler Systeme unangemessen einengten und dadurch zu verschärfter Degradation der Weideressourcen führten.

53 Inwieweit es in SSA noch ungenutzte geeignete Acker- und Weideflächen gibt, ist höchst umstritten (Chamberlin et al. 2014). Kritiker der These eines hohen Flächenausweitungspotentials, die v.a. auf Schätzungen des Produktionspotentials beruht, verweisen auf den häufig nicht vorhandenen Zugang zu Märkten und Infrastruktur, auf Umweltkosten im Rahmen einer Konversion von beispielsweise Wald in Ackerland und darauf, dass i.d.R. extensiver Wanderfeldbau- und Weidewirtschaft sehr viel mehr Flächen (zeitweilig) einer Nutzung unterliegen und beansprucht werden als gemeinhin angenommen.



Demographische Veränderungen: Die in vielen Ländern SSAs wachsende Bevölkerung, die sich zunehmend in den verbliebenen ländlichen Gunstregionen verdichtet oder in Städte abwandert (vgl. 5.1), ist ein weiterer Treiber für die gegenwärtig ablaufende Verknappung und Degradation von natürlichen Ressourcen in ländliche Räumen. In vielen der weiterhin dünn besiedelten ländlichen Regionen SSAs spielt das Bevölkerungswachstum aber nach wie vor eine untergeordnete Rolle. Es zeigt sich jedoch deutlich, dass unter dem Einfluss zunehmend dichter Besiedlung einiger ländlicher Räume Brachen signifikant zurückgegangen sind und auch Flächen bewirtschaftet werden, die an sich für den Ackerbau gar nicht geeignet sind. Ressourcendegradation ist damit hinsichtlich seiner Bedeutung und Form ein in hohem Maße standortspezifisches Phänomen, über das hier nur generalisierende, hochaggregierte Aussagen gemacht werden konnten. Nicht nur der Einfluss demographischer Veränderungen, auch die Rolle der Einflussfaktoren Management, Klimawandel, ökonomische Nachfrage und Agrarpolitik ist von Region zu Region sehr unterschiedlich. Dennoch ist es in vielen Fällen das Zusammenspiel dieser Faktoren, das zu Problemkonstellationen führt, die einen strukturellen Wandel begünstigen oder erzwingen.

c. Wirkungen von Ressourcendegradierung

Umweltveränderungen verändern Handlungsmuster und tragen dadurch mittel- und langfristig zu Transformationsprozessen bei. Unmittelbar erhöhen sie meist die **Verwundbarkeit**⁵⁴ ländlicher Bevölkerungen. Wo Böden degradiert, Weideressourcen verknappt, Wälder abgeholzt und Wasserressourcen reduziert sind, sinkt die Flächenproduktivität bzw. es erhöht sich das Ertragsausfallrisiko. Dadurch wächst die Anfälligkeit gegenüber Schocks und Krisen, verengen sich Bewältigungsspielräume und das Risiko einer chronischen Ernährungsunsicherheit steigt.

Im Kontext einer ökologisch krisenhaften Zuspitzung verbunden mit sozial-räumlichen Exklusionstendenzen von bisherigen Ressourcennutzergruppen und einer zunehmenden gesellschaftlichen Ungleichverteilung von Ressourcen wächst auch das Risiko von **Konflikten** um Land und politisch-territoriale Kontrolle des Ressourcenzugangs (Rettberg 2015).

Unter diesen Bedingungen sind lokale Akteure gezwungen, ihre Lebenshaltung an ihre Ressourcenausstattung bzw. ihren Ressourcenzugang anzupassen und veränderte, diversifizierte Strategien zu entwickeln. **Abwanderungsprozesse** stellen eine wichtige Form lokaler Anpassung dar. Die Abwanderung aus den dicht besiedelten, peripheren, von Degradation betroffenen, bäuerlich geprägten Regionen richtet sich primär a) auf Städte und b) dünner besiedelte Regionen mit landwirtschaftlichen Beschäftigungsmöglichkeiten (Jayne et al. 2014a). So werden die agrarökologischen Gunstregionen der Trockengebiete zunehmend zu Zuzugsgebiete, da sich hier neue Einkommensmöglichkeiten durch die Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft ergeben. Zum Teil kommt es dabei zu einer Verlagerung von Landdegradation, da die Zugezogenen oft nur temporär bleiben, keine Landrechte und keine Kenntnisse der lokalen Ökosysteme haben und somit kaum weder Anreize noch Wissen für eine nachhaltige Nutzung bestehen.

Autonome **Anpassungen** an Ressourcendegradierung und Klimawandel können ressourcenschonend erfolgen oder aber eine nicht nachhaltige Ressourcennutzung fortschreiben. Die Art und Weise wie Akteure auf verschiedenen Ebenen auf die Verknappung ökologischer Schlüsselressourcen reagieren, lässt sich nicht generalisieren. Dies hängt vor allem von den akteurspezifischen Risikowahrnehmungen und Visionen einer wünschenswerten Zukunft ab, den verfügbaren Ressourcen, den ökonomischen Anreizen sowie dem Zugang zu Wissen und Dienstleistungen. Beispielsweise ist zu beobachten, dass bäuerliche Haushalte in marginalen semi-ariden Gebieten des Sahel zunehmend in Tierhaltung investieren; eine Anpassung, die vor allem auf steigende klimatische Variabilität, die gestiegene Preise für Fleisch und die Notwendigkeit zur Einkommensdiversifizierung zurückgeführt wird (Jones und Thornton 2009). Auch der gegenläufige Trend ist zu beobachten, so dass sich im Sahel die Lebenshaltungssysteme von Ackerbauern und Pastoralisten zunehmend mischen / überlappen (Turner et al. 2011).

54 Verwundbarkeit bezeichnet den Grad der Risikoanfälligkeit von Individuen, Livelihood-Systemen, sozialen Gruppen oder Gesellschaften resultierend aus Exposition gegenüber Risiken einerseits und Schutzlosigkeit sowie Bewältigungskapazitäten andererseits. Verwundbarkeit kann gegenüber ökologischen, ökonomischen und politischen Risiken bestehen. (Chambers 1989).

Fazit: Wo Verknappung und Degradation von natürlichen Ressourcen auf einen zunehmenden Bedarf an land- und forstwirtschaftlichen Produkten sowie Wasser stößt, ist eine Erhöhung der Ressourcennutzungsproduktivität erforderlich. Die Gestaltung dieser Intensivierung und die entsprechende Stärkung von Kleinproduzentinnen und -produzenten, damit diese dem Druck zur Produktivitätssteigerung entsprechen können, um nicht durch andere, mit den nötigen Ressourcen ausgestattete Akteure verdrängt zu werden, ist eine der zentralen Fragen für eine sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Gestaltung des Strukturwandels in SSA.

5.6 Zwischenfazit: Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen

Nachfolgend wird ein stichwortartiger Überblick über die in den Abschnitten 5.1 bis 5.5 nach Dimensionen differenziert analysierten Transformationsprozesse (Trends) und ihren wichtigsten Einflussfaktoren und Wirkungen gegeben (Übersicht 3). Dabei wird deutlich, dass die Verursachungs- und Wirkungszusammenhänge Dimensionen übergreifender Natur sind.

Die Analyse der Entwicklungsdynamiken in SSA hat demnach gezeigt, dass

- eine **ökonomische Verlagerung** vom Agrarsektor hin zu nicht-landwirtschaftlichen Erwerbsquellen basierend auf Erhöhung landwirtschaftlicher Produktivität (also ein Strukturwandel entsprechend dem Muster der Industrieländer) weitgehend durch die mangelnde Beschäftigungsdynamik der städtisch-industriellen Sektoren und durch begrenzt ansteigende Nachfrage nach Agrargütern bis in die jüngste Zeit hinein blockiert war;
- der **institutionelle Wandel** der letzten Jahrzehnte hin zu Privatisierung, Deregulierung, Dezentralisierung und Demokratisierung nur einen sehr begrenzten, räumlich und sozial selektiven Einfluss auf die Entwicklungsdynamik in ländlichen Regionen hatte;
- die **Agrar- und Handelspolitik** – bei allen Differenzierungen nach Phasen und Ländern – insgesamt keine breitenwirksamen Anreize für einen Wandel der ländlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur bot;
- die **Werte- und Handlungsmuster** im Rahmen diversifizierter multilokaler Livelihood-Systeme weiterhin durch Ambivalenz zwischen traditionellen und modernen Orientierungen, zwischen gemeinschaftsorientierter Subsistenz- und individualistischer Marktlogik gekennzeichnet sind, woraus widersprüchliche Tendenzen zur Bewahrung und Erosion traditioneller familiärer sozialer Sicherungsnetze und der Subsistenzbasis, begrenzte Risikokapazität und teilweise die anhaltend hohen Geburtenzahlen zu erklären sind;
- die **Ökosysteme und natürlichen Existenzgrundlagen** zunehmend von Degradierung und Unsicherheiten betroffen sind.

In Kapitel 6 wird gezeigt, welches Muster des Strukturwandels sich als Resultat dieser Tendenzen abzeichnet (6.1), wie diese Tendenzen miteinander verknüpft sind und welche Anzeichen sich für einen zukünftigen ländlichen Strukturwandel in SSA daraus ableiten lassen (6.2). Da die bisher aufgezeigten Tendenzen vor allem auf kleinbäuerliche Livelihood-Systeme bezogen und nur begrenzt auf pastorale Lebens- und Wirtschaftsformen übertragbar sind, werden in Abschnitt 6.3 die entsprechenden Tendenzen in pastoralen Systemen thematisiert.

Tabelle 3: Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen im Überblick

Dimension	Ökonomisch	Institutionell	Politisch (Agrarpolitik)	Sozio-kulturell / demographisch	Ökologisch
Trends	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontinuität diversifizierter Livelihoods mit den Säulen Subsistenz, Marktproduktion, Lohnarbeit / Migration ▪ Kaum Produktivitätssteigerung ▪ Keine Industrialisierung; geringes Beschäftigungswachstum ▪ Ab 1990: hin zu ländlich/städtischen Livelihood-Systemen ▪ Selektive Einbindung in globale WSK bei NTEP ▪ Räumlich und sozial selektiver Prozess 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Privatisierung ▪ Deregulierung ▪ Dezentralisierung ▪ Zunahme zivilgesellschaftlicher Organisationen ▪ Landrechtspolitik zwischen Privatisierung und Stärkung kommunaler Nutzungsrechte 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bis 1990: staatl. Regulierung und Services ▪ Urban Bias durch Preis- und Außenhandelspolitik (2.1) ▪ Selektive Förderung ▪ Unterschied Agrar- vs. Rohstoffländer ▪ Seit 1990: Rückzug des Staates; niedrige Agrarbudgets (u. ODA) ▪ seit 2005: zunehmende staatl. Intervention bei Grundnahrungsmitteln (CAADP) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Werte- u. Handlungsmuster: Spagat zw. Subsistenz und Marktausrichtung ▪ Tendenz zu Entsolidarisierung bei Fortwirken investitionshehmender sozialer Verpflichtungen ▪ Fundamentalismus: neue Werteorientierung ▪ Migration: immanenter, variabler, zunehmender Bestandteil der Livelihood-Systeme ▪ Demographie: 1. Phase des demographischen Übergangs 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Abnehmende Bodenqualität ▪ Sinkende Verfügbarkeit von Wasser ▪ Verlust von Biodiversität und Ökosystem-Leistungen ▪ Entwaldung ▪ Zunehmende Niederschlagsvariabilität und klimatische Extremereignisse ▪ Starke regionale Unterschiede ▪ Insgesamt: Verengung der Ressourcenspielräume
Einflussfaktoren	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Global: niedrige WM-Preise (bis 2005) ▪ Seit 1990: Globalisierung – neue Exportchancen / verstärkte Konkurrenz ▪ Seit 2007: Nachfrageboom; hohe WM-Preise ▪ National: begrenzte Expansion der Inlandsnachfrage ▪ Siehe politische Dimension (5.3) ▪ Regional: Lageungunst 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Global: Internationale Organisationen, Global Governance Agenda ▪ National: Staatsversagen ▪ Lokal: bäuerliche Produzenten- und Nutzerorganisationen nicht dauerhaft wegen fehlendem Markt- und Servicezugang 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Global: geringe Marktanreize für staatl. Förderung v. Überschussproduktion ▪ Rückzug der ODA ab 1990 ▪ National: Einfluss städt. Konsumenten ▪ LW als Rentenquelle ▪ Klientelistische Förderpolitik ▪ Seit Demokratisierung: breite Input-Subventionen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Werte-/ Handlungsmuster: Monetarisierung, Kommodifizierung bei unvollständiger, unsicherer Marktintegration (5.1) ▪ Verstädterung ▪ IT; globale Kommunikation ▪ Migration: Natürliche Ressourcen bieten keine stabile Überlebensbasis ▪ Bevölkerungszuwachs ▪ Demographie: hoher Anteil ländlicher Bevölkerung ohne formelle soziale Sicherung ▪ Mangelnder Zugang zu Familienplanung in ländlichen Regionen ▪ Wertedualismus: Hemmnis für produktive Investitionen einerseits ▪ Risiko sozialer Ausgrenzung andererseits ▪ Migration: Einkommenstransfers ▪ AK-Mangel für Intensivierung ▪ Demographie: in dicht besiedelten Regionen hohe gesellschaftliche Kosten ▪ Verschärft Problem der AK-Freisetzung aus LW 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Global: Klimawandel ▪ Steigende internationale Nachfrage nach ländlichen Ressourcen (5.1) ▪ National: politische Vernachlässigung (5.3) ▪ Ökologisch unsensible Agrar-, Umwelt- und Wirtschaftspolitik (5.3) ▪ Ambivalente Landrechtspolitik: keine gesicherten Nutzungsrechte ▪ Regional: zunehmende Bevölkerungsdichte (5.4) ▪ Reduzierung der Flächenproduktivität ▪ Erhöhtes Produktionsrisiko ▪ Verwundbarkeit ▪ Nahrungsunsicherheit ▪ Abwanderung; Konzentration in Gunstgebieten
Wirkungen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Spagat zwischen Subsistenz- und Marktökonomie bei hoher (Nahrungs-) Unsicherheit (5.4) ▪ Soziale und räumliche Differenzierung ▪ Seit 2007: Intensivierungsdruck und -anreiz ▪ Konflikte um natürliche Ressourcen (5.5) ▪ Risiko sozialer Exklusion (5.4) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Privatisierung: selektive Marktintegration; Service-Vakuum in peripheren Regionen ▪ Dezentralisierung: geringe Wirkung, weil kaum fiskalische Dezentralisierung; kaum Einfluss auf LW ▪ Zivilgesellschaft: Hilfe bei Landkonflikten ▪ Demokratisierung: breitere Streuung von Subventionen (4.3) ▪ CBO: Ohne Organisation kaum Chance auf fairen Marktzugang für Kleinbauern 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Negative Anreize für Überschüsse und Intensivierung ▪ Tendenz zur Abwanderung vom Lande ▪ Anhaltende Ernährungsunsicherheit ▪ Verstärkung marktbedingter sozialer und räumlicher Differenzierung ▪ Einseitige Förderung inputintensiver LW und Übernutzung von Wasserressourcen (5.5) 		

Quelle: Eigene Darstellung

6 Synthese: Die Dimensionen des ländlichen Strukturwandels in ihrer wechselseitigen Verknüpfung

6.1 Das Muster des ländlichen Strukturwandels in Subsahara-Afrika

Der bisherige Strukturwandel in SSA ist nicht nur als sehr verhalten zu charakterisieren, gemessen an Indikatoren wie Entwicklung des Anteils des Agrarsektors, der landwirtschaftlichen Produktivität, Betriebsgrößen oder auch des Anteils der Subsistenzproduktion. Er unterscheidet sich auch hinsichtlich seines Musters deutlich von den historisch bekannten Fällen in Europa und Ostasien. **Es handelt sich im Wesentlichen um einen allmählichen Wandel weg von primär kleinbäuerlich geprägten und hin zu multilokalen ländlich-städtischen Livelihood-Systemen mit zunehmendem Anteil städtischer Einkommensquellen** (vgl. Binswanger-Mkhize 2012; Losch 2013; Haggblade et al. 2010). Der Strukturwandel spielt sich also bisher überwiegend innerhalb diversifizierter familiärer Lebenshaltungssysteme ab (vgl. Abbildung 18). Die Subsistenzproduktion wird als unverzichtbare Säule dieser Lebenshaltungssysteme ebenso aufrechterhalten, wie das Recht auf Landzugang im Heimatdorf (Losch et al. 2012). Die Migration in die Städte hat prinzipiell temporären Charakter, findet also meist unter dem Vorbehalt statt, bei Verlust städtischer Einkommensquellen (oder auch nach Ausstieg aus dem formellen Arbeitsleben) wieder aufs Land zurückkehren zu können. Diese multilokalen Livelihood-Systeme beinhalten somit ein hohes Maß an Flexibilität hinsichtlich der Reaktion auf sich wandelnde Marktbedingungen. Rückwanderungen in ländliche Regionen als Reaktion auf eine Erhöhung der Erzeuger- und Verbraucherpreise von Nahrungsmitteln sind nicht selten. Ein weiteres Charakteristikum dieser engen innerfamiliären Verbindungen zwischen Stadt und Land sind neben den Einkommenstransfers die reproduktiven Leistungen der ländlichen Familienmitglieder, die sich oft um Kinder und Alte kümmern. Diese auf Risikoreduzierung angelegten diversifizierten Livelihood-Systeme sind kein traditionelles Relikt, sondern eine Reaktion auf mangelndes Wachstum gesicherter städtischer Existenzmöglichkeiten.

Dieser verhaltene Strukturwandel im Rahmen fortbestehender diversifizierter kleinbäuerlicher Livelihood-Systeme geht einher mit einer zunehmenden räumlichen und sozialen Differenzierung innerhalb der Gruppe der kleinbäuerlichen Familien entsprechend dem Grad ihrer Marktintegration. Während immer noch über 75-80 % der ländlichen Haushalte unter einem unsicheren Zugang zu Güter- und Arbeitsmärkten und zu ökonomischen Dienstleistungen leiden (Hazell, Rahman 2014),⁵⁵ haben die oberen 10% der Kleinbauern in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend einen stabilen, gesicherten Zugang zu nationalen und internationalen Wertschöpfungsketten gefunden (vgl. Abbildung 19). Bei den untersten 10-15% handelt es sich überwiegend um Menschen, die nicht mehr über hinreichend Arbeitskraft oder Land verfügen, um aus eigener Kraft ihr Überleben zu sichern.

55 Die Farmgrößen divergieren sehr stark nach Ländern. Während in Südafrika, Namibia und Botswana Großbetriebe dominieren und diese auch in Ländern wie Mozambique, Simbabwe und Sambia eine wenn auch bezogen auf die Gesamtfläche untergeordnete Rolle spielen, überwiegen in den meisten anderen afrikanischen Ländern deutlich die kleinen Betriebe mit weniger als 2 ha (Hazell, Rahman 2014).

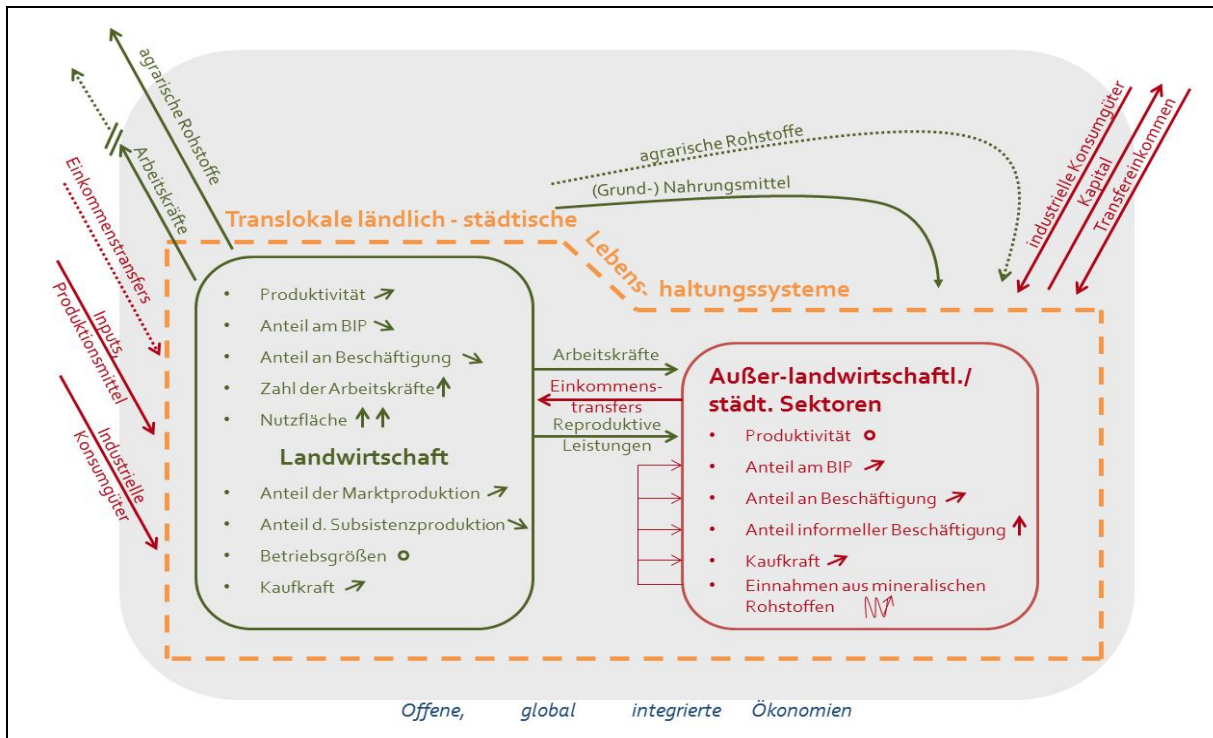


Abbildung 18: Tendenzen zu einem ländlichen Strukturwandel in Afrika

Quelle: Eigene Darstellung

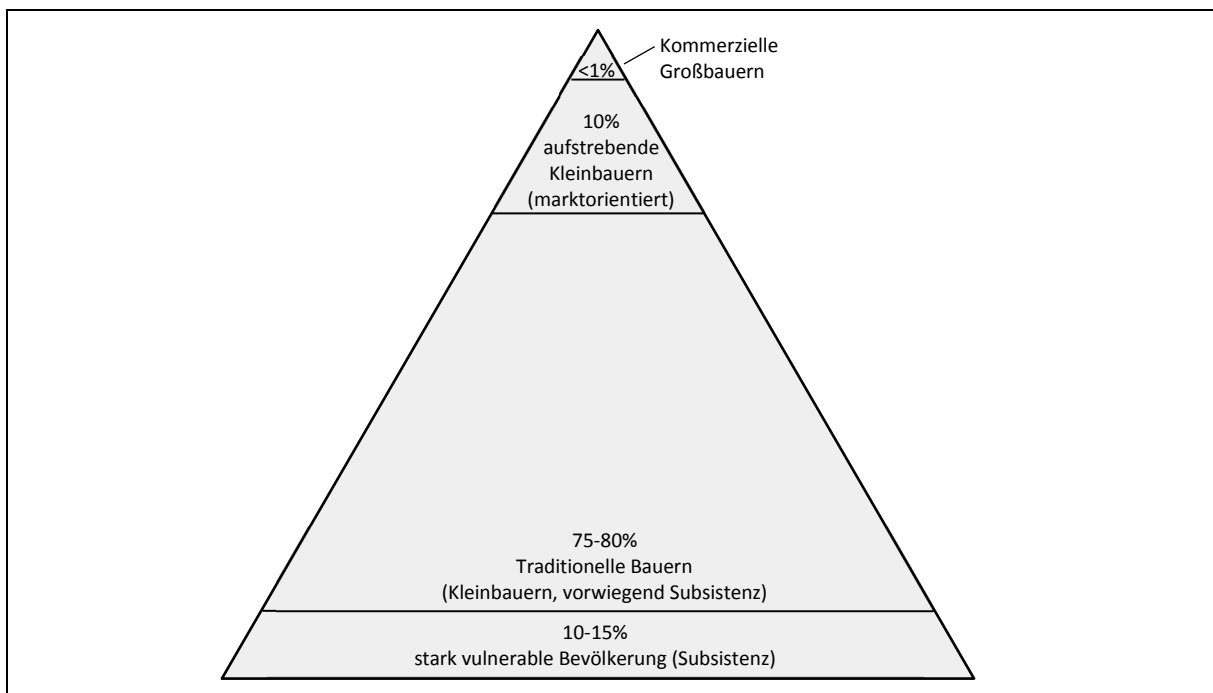


Abbildung 19: Soziale Differenzierung der bäuerlichen Bevölkerung in Subsahara-Afrika

Quelle: nach FAO; IFAD 2008: 43⁵⁶

56 Eine vergleichbare Typisierung bietet das „5-Welten-Modell“ der OECD (2006). Dieses ist erweitert um landlose ländliche Haushalte.

Dazu gehören neben den Alten, Waisen, chronisch Kranken, Landlosen oft auch Menschen, die nach mehreren Krisen den Anschluss verloren haben. Viele dieser Personen sind auch aus lokalen informellen sozialen Netzwerken herausgefallen oder ausgeschlossen worden⁵⁷.

Die Situation des heutigen Subsahara-Afrika unterscheidet sich also von jener der alten europäischen Industrieländer im 19. Jahrhundert sowie der neuen ostasiatischen Industrieländer im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in folgenden Merkmalen:

- Im Falle Afrikas handelt sich heute nicht mehr um geschlossene nationale, sondern um offene weltmarktintegrierte Ökonomien. Dies erschwert angesichts der heutigen globalen Konkurrenzbedingungen den Aufbau einer arbeitsintensiven Industrie zur Absorption freigesetzter landwirtschaftlicher Arbeitskräfte und begrenzt tendenziell auch den Anstieg der Binnenmarktnachfrage nach ländlichen Produkten. Andererseits erleichtert Globalisierung den Zugang zu internationalen Märkten für Agrargüter.
- Die Möglichkeiten einer gesicherten und attraktiven Beschäftigung in dynamischen, hochproduktiven Teilbereichen des Dienstleistungssektors sind – nicht zuletzt aufgrund des Überangebots an Arbeitskräften – eng begrenzt. Die Mehrzahl der Arbeitssuchenden in den Städten folgt somit eher dem Push-Effekt unzureichender Existenzmöglichkeiten auf dem Lande als einem Pull-Effekt städtischer Beschäftigungsmöglichkeiten.
- Die Auswanderungsmöglichkeiten nach Übersee sind – anders als im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – aufgrund der Migrationsbarrieren der reichen Länder eng begrenzt.
- Die landwirtschaftliche Entwicklung ist im Rahmen einer globalisierten Weltwirtschaft nicht mehr so stark von den Vorleistungen einer nationalen Industrie abhängig: Inputs, Produktionsmittel, Innovationen und industrielle Konsumgüter können nun – wenngleich teilweise zu erheblichen Kosten und unter Inkaufnahme von Abhängigkeit – importiert werden.

Fazit: Während also ein Strukturwandel europäischen und ostasiatischen Vorbilds von ländlichen zu städtischen Sektoren heute für SSA eher unwahrscheinlich und auch nicht erfolgreich wäre, zeichnen sich im Rahmen einer erhöhten Weltmarktnachfrage nach Agrarprodukten seit 2005 Möglichkeiten eines Strukturwandels innerhalb ländlicher Räume hin zu einer intensivierten weltmarktorientierten Landwirtschaft ab.

Diese Möglichkeiten lassen sich auf Grundlage einer Analyse der Verknüpfung der derzeit wirksamen mehr-dimensionalen Einflussfaktoren besser abschätzen. Diese wird im folgenden Abschnitt durchgeführt.

⁵⁷ Davon betroffen sind insbesondere verwitwete, alleinstehende alte Frauen, die in manchen Regionen (z. B. im Norden Ghanas) als Hexen stigmatisiert und in sogenannte „Witch-Camps“ verbannt werden.

6.2 Nexus-Analyse: Verknüpfung der Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen

Tabelle 4 stellt die aktuellen, für den ländlichen Strukturwandel in SSA wesentlichen Faktoren und deren Verknüpfungen dar. Dabei wird davon ausgegangen, dass angesichts weiter zunehmender ländlicher Bevölkerung und begrenzter und unsicherer Absorptionsmöglichkeiten für überschüssige ländliche Arbeitskräfte durch nicht-landwirtschaftliche Sektoren ein Strukturwandel mit hoher Wahrscheinlichkeit beim Agrarsektor ansetzen wird. Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass die Verknüpfung der ökonomischen und ökologischen Dynamiken ein entscheidender treibender Faktor für solch einen agrarbasierten strukturellen Wandel ist, dass solch ein Wandel aber nur in Verknüpfung mit soziokulturellen Faktoren, also dem Wollen und Können der maßgeblichen Akteure realisierbar ist und es dabei auf die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen ankommt (vgl. Abbildung 20).

Ökonomisch-ökologischer Nexus: Die entscheidenden Triebkräfte für einen beschleunigten ländlichen Strukturwandel in SSA resultieren aus dem Zusammentreffen einer wachsenden globalen Agrargüternachfrage und einer zunehmenden Ressourcenverknappung in vielen – wenngleich nicht allen – ländlichen Regionen SSAs, die vielerorts einhergeht mit einer zunehmenden Klimavariabilität. Als Resultat des Aufeinanderprallens steigender Nachfrage und knapper werdender Ressourcen stieg die Nachfrage nach ländlichen Ressourcen (neben Land auch Wasser und Wald) seitens in- und ausländischer Investoren seit 2008 deutlich an. Dies ist verbunden mit Ressourcenkonflikten, verschärften Tendenzen zur Übernutzung und dem Risiko einer Verdrängung schwächerer lokaler Ressourcennutzergruppen. Andererseits resultiert aus dieser Verknappungskonstellation ein Intensivierungsdruck und gleichzeitig – aufgrund der erhöhten Preise ländlicher Produkte – ein Intensivierungsanreiz. Diese treffen in den meisten Agrarproduktionsstandorten SSAs auch auf erhebliche Intensivierungsspielräume. Hierin bestehen daher entscheidende potenzielle Antriebskräfte für einen beschleunigten ländlichen Strukturwandel (vgl. Jayne et al. 2014a; Rauch 2014).

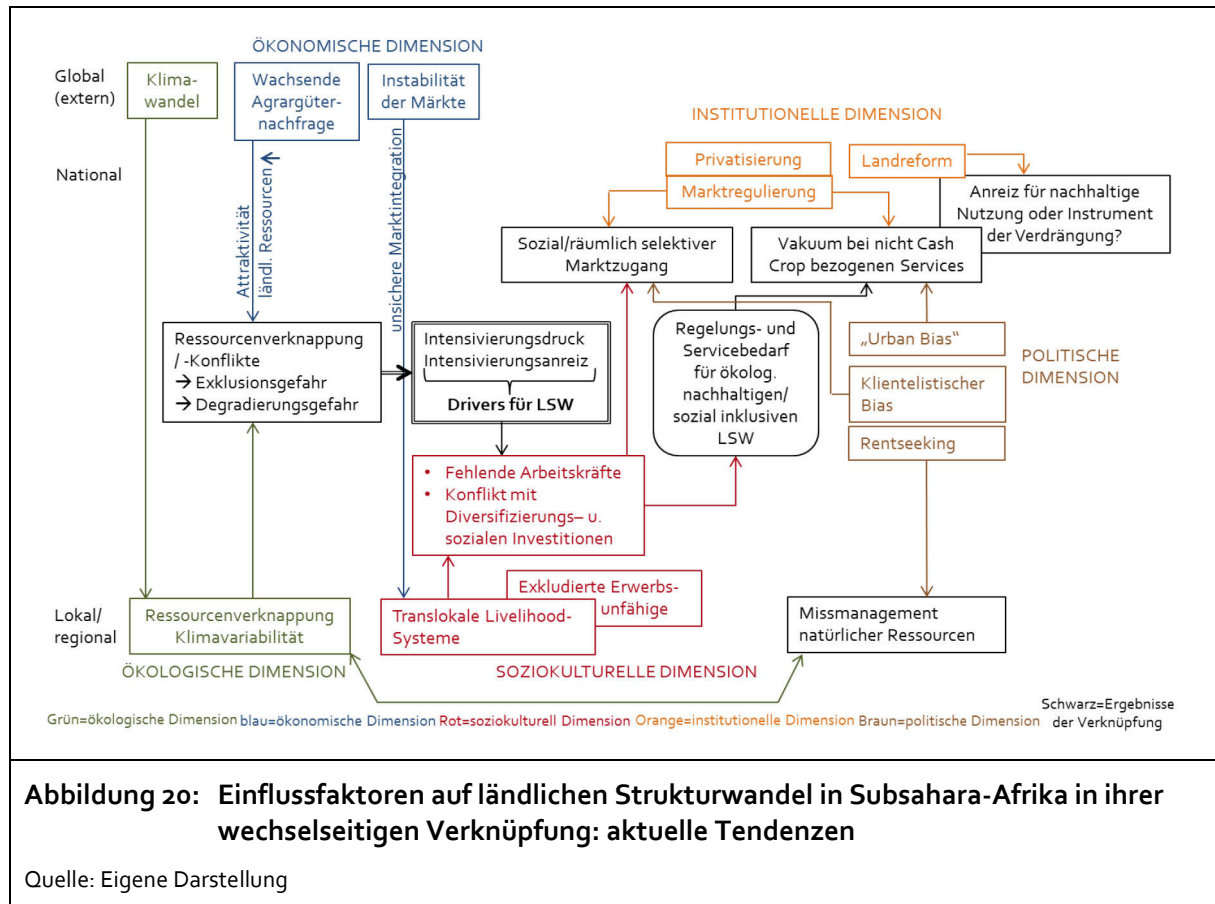
Nexus zwischen ökonomisch-ökologischem Intensivierungsdruck und soziokulturellen Faktoren: Im Rahmen ihrer diversifizierten und multilokalen Livelihood-Systeme haben sich die überwiegend kleinbäuerlichen ländlichen Akteure teilweise von der Agrarproduktion abgewandt. Oft bleiben Frauen, Kinder und Alte in den Dörfern und übernehmen die Bewirtschaftung der Felder. Es fehlen daher die nötigen Arbeitskräfte und oft auch das verloren gegangene bäuerliche Wissen oder die Innovationskraft, um flexibel auf die oben genannten Intensivierungsanreize und -zwänge zu reagieren. Zudem waren die meisten kleinbäuerlichen Familien aufgrund der klimatischen und marktbedingten Risiken zu risikomindernden Diversifizierungs- und Sozialinvestitionsstrategien gezwungen. Diese aber stehen in einem gewissen Spannungsfeld zu den stärker auf Spezialisierung und produktive Investitionen ausgerichteten Anforderungen einer Intensivierung der Ressourcennutzung. Auch sind die meisten ländlichen Kleinproduzenten nicht hinreichend organisiert, um gemeinschaftlich Zugang zu Märkten und Dienstleistungen zu fairen Konditionen zu erlangen. Die Mehrzahl der Kleinbauern ist also nach jahrzehntelanger Vernachlässigung schlecht positioniert, um schnell und ökologisch nachhaltig auf Intensivierungsdruck und -anreize zur Verbesserung ihrer Einkommenssituation zu reagieren (vgl. Rauch 2012). Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich bei dieser begrenzten Angebotselastizität nicht um ein strukturelles Defizit kleinbäuerlicher Wirtschaftsweise handelt,

Tabelle 4: Verknüpfungsmatrix: Trends, Einflussfaktoren und Wirkungen

Wirkung Einflussfaktor	Ökonomisch	Institutionell	Politisch	Soziokulturell	Ökologisch
ökonomisch	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erhöhte WM-Preise: Anreiz für Marktintegration / Intensivierung ▪ Begrenzte Industrialisierung: Grenze für Marktintegration / Intensivierung ▪ Lageungunst: Grenze für Konkurrenzfähigkeit ▪ IKT: bessere Chancen zu fairem Marktzugang ▪ Erhöhte Energiepreise 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bestreben d. internationalen Agrobusiness nach Kontrolle der WSK und geringe Konkurrenzfähigkeit der LW: Forderung nach Privatisierung der Agroservices ▪ Diversifizierte Livelihoods und geringe Intensivierung: Anlass für privatbesitzorientierte Landrechtsreformen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Geringe Marktanreize für staatl. Förderung von Überschussproduktion ▪ Verfügbarkeit von Rentenquellen: Kein Anreiz zur Förderung der Produktivität 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unvollständige / unsichere Marktintegration: Festhalten an Diversifizierung und soz. Investitionen zur Risikominderung ▪ Geldtransfers ▪ Monetarisierung: Tendenz zu Entsolidarisierung ▪ Spagat: Wertedualismus; Verunsicherung ▪ IKT: Orientierung an globalen (Konsum) Trends 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verstärkter Inwertsetzungsdruck / Ressourcenkonflikte: Gefahr zunehmender Degradierung; aber Chance zu ökologischer Intensivierung ▪ Nachfrage von Konsumenten nach ökologischen Produkten: ▪ Anreize zugunsten ökologischer Intensivierung
institutionell	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Privatisierung: selektive Marktintegration und Service-Zugang ▪ Privatisierung: erhöhte Kosten für öffentliche Güter ▪ Dez.: kaum Einfluss auf Agro-Services ▪ Geringer bäuerlicher Organisationsgrad: geringe Chancen auf fairen Marktzugang ▪ Landrecht: negative Anreiz für Intensivierung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Global Governance: ▪ Einfluss auf Reform der nationalen Regulierung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Privatisierung: Rückzug des Staates aus AgroServices ▪ Demokratisierung: Tendenz zu inklusiver Förderung, Subventionierung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Privatisierung: verstärkte Durchsetzung individualistischer Werte- / Handlungsmuster ▪ Dezentralisierung: Hoffnung auf Ablösung klientelistischer Politik durch demokratische Basisstrukturen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Landrecht: Hoffnung auf bessere Anreize zu nachhaltiger Nutzung vs. Landnahme durch ortsfremde, kapitalanlagengeorientierte schonungslose Eigentümer ▪ Unzureichender rechtl. Rahmen
politisch	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überwiegend negative Anreize für Überschussproduktion / Intensivierung ▪ Input-Subvention: Teilw. Anreize für Grundnahrungsmittelproduktion, jedoch einseitig und fehlgeleitet ▪ Rückzug des Staates: Agroservice-Gap außerhalb der Gunststandorte ▪ Selektive Förderung: sozialräumliche Differenzierung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Politische Interessen / Machtverhältnisse behindern angemessene Umsetzung von Privatisierungs-, Dezentralisierungs- und Landrechtsreformen (politischer Klientelismus, Rentseeking) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Globale auf nationale Politik: Rückzug der Geber aus LE beeinflusst Rückzug der nationalen Politik 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vernachlässigung der LE: Begünstigung der Land-Stadt-Migration ▪ Mangel an Familienplanungs-Services in ländlichen Regionen: schwache Geburtenkontrolle ▪ Politisierung von Kooperativen führt zur Diskreditierung von lokalen Org. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einseitige Förderung von High-External-Input orientierter LW. ▪ Missmanagement von Wasserressourcen (Bewässerungsprojekte) Korruptionsbedingte Abholzung von Wäldern
soziokulturell	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wertedualismus / familiäre Verpflichtungen: Hemmnis für produktive Investitionen ▪ Translokale Livelihoods: AK-Mangel für Intensivierung ▪ Bevölkerungswachstum: verschärft Problem der AK-Freisetzung aus LW ▪ Ungleichheit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Informelle Institutionen, Familiarität und ethnisch-religiöse Netzwerke beeinflussen Funktionsweise moderner Institutionen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klientelismus: selektive Bereitstellung von Services und Subventionen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Migration: Wertedualismus ▪ Werteverfall bzgl. familiärer Solidarität: soziale Exklusion ▪ Patriarchalische Tendenzen: Hindernis für Familienplanung ▪ Neue Werte- und Solidarsysteme durch Fundamentalismus ▪ Diaspora-Netzwerke (Rückwirkungen auf Migration) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erosion soziokultureller Regeln zur nachhaltigen Ressourcennutzung ▪ Punktuell: hohe Bevölkerungsdichte erhöht Nutzungsdruck auf natürliche Ressourcen
ökologisch	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ressourcenverknappung / -degradierung: reduziert Flächenproduktivität und Ertragsicherheit ▪ Ressourcenverknappung: Intensivierungsdruck; Anreiz für Landnahme 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Degradation natürlicher Ressourcen: Anlass für Land Rechtsreformen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Umweltpolitik stark an internationale Abkommen und externe Mittelzuflüsse gebunden 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Umweltbedingungen waren traditionell ein wichtiger Einflussfaktor für soziokulturelle Normen und Verhaltensmuster (abnehmen mit Migration und Kommerzialisierung) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Globaler Klimawandel als Ursache und Folge von regionaler / lokaler Ressourcendegradation

Quelle: Eigene Zusammenstellung

sondern um das Resultat einer sich über zwei Jahrzehnte erstreckenden Vernachlässigung ländlicher Räume und kleinbäuerlicher Landwirtschaft durch Regierungen und deren internationale Entwicklungspartner.



Nexus zwischen Intensivierungsdruck und den politisch-institutionellen Faktoren: Um die kleinbäuerlichen Familien in die Lage zu versetzen, angemessen auf Intensivierungsanreize bzw. -druck zu reagieren, bedarf es geeigneter Dienstleistungen und angemessener institutioneller Regelungen.

Im Einzelnen stellen sich folgende Fragen:

- Inwiefern ist der institutionelle Rahmen in SSA dazu geeignet?
- Inwiefern sind die agrarpolitischen Maßnahmen förderlich, um die Mehrzahl der kleinbäuerlichen Haushalte dabei zu unterstützen, den Anforderungen der Märkte (vgl. 5.1) und einer nachhaltigen Ressourcennutzung (vgl. 7.2) zu genügen?

Die Privatisierung hat zu einem sozial und räumlich selektiven Zugang zu Dienstleistungen und Märkten geführt und für die Mehrzahl der ländlichen Bevölkerung ein Service-Vakuum hinterlassen (vgl. 5.2). Dies gilt insbesondere für nicht unmittelbar auf bestimmte Wertschöpfungsketten bezogene Forschungs- und Beratungsleistungen wie etwa Maßnahmen zur Bodenerhaltung und zur Reduzierung des Produktionsrisikos. Diese aber sind für eine bessere Ernährungssicherung unabdingbar.

Die landrechtlichen Rahmenbedingungen haben – je nach Ausgestaltung und Art der Umsetzung – das Potenzial, Voraussetzungen für gesicherten Landzugang für kleinbäuerliche Betriebe und Anreize für Investitionen zugunsten einer nachhaltigen Nutzung zu schaffen. Sie bergen aber auch die Gefahr einer Verdrängung ärmerer und verschuldeter Kleinbauern und Pastoralisten von ihren Existenzgrundlagen in sich (vgl. 5.2). Ausgestaltung und Umsetzung der Landgesetzgebung sind deshalb als Schlüsselvariablen für eine sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Gestaltung des Strukturwandels zu betrachten.

In der Agrarpolitik einiger Länder zeichnet sich ein Trend zur Rückkehr zu einer staatlich geregelten Preisstützungs- und Subventionspolitik im Grundnahrungsmittelbereich ab. Die Agrarbudgets bleiben insgesamt jedoch weiterhin weit hinter den Anforderungen an eine inklusive Kleinbauernförderung zurück. Zudem schwanken sie zu sehr und sind damit nicht planbar. Oft bewirken agrarpolitische Interventionen auch ein Missmanagement natürlicher Ressourcen (z. B. durch verschwenderische Bewässerungssysteme oder durch Förderung von Maismonokulturen auf Basis subventionierter Stickstoffdüngung – vgl. 5.3). Somit sind trotz vorhandener Produktionsausweitungs- bzw. Intensivierungsspielräume nicht nur die meisten ländlichen Haushalte derzeit schlecht positioniert, um diese Spielräume zu nutzen, auch Politik und Institutionen sind in den meisten Ländern schlecht aufgestellt, um sie dabei effektiv zu unterstützen.

Fazit: Resultat des Aufeinandertreffens steigender Weltmarktnachfrage nach Agrarprodukten und der Verknappung natürlicher Ressourcen ist ein zunehmender Intensivierungsdruck, verbunden mit Intensivierungsanreizen für ländliche Ressourcennutzer und -nutzerinnen. Die über lange Zeit vernachlässigten Kleinbauern bzw. -bäuerinnen in SSA verfügen zwar grundsätzlich über Intensivierungspotenziale, sind aber mit ihren multilokalen diversifizierten Livelihood-Systemen derzeit schlecht aufgestellt, um diese Potenziale schnell und effektiv zu mobilisieren. Aber auch die politisch-institutionellen Rahmenbedingungen sind derzeit wenig geeignet, um die Kleinproduzenten bei der Bewältigung dieser Herausforderungen durch Dienstleistungen und geeignete Anreize zu unterstützen.

6.3 Muster des Strukturwandels innerhalb des Pastoralismus

a. Zur Bedeutung und zur Rationalität pastoraler Livelihood-Systeme

Pastoralismus im Sinne mobiler Viehhaltung wird von mehr als 20 Millionen Menschen auf ca. 43% der afrikanischen Landfläche betrieben, zumeist in abgelegenen Trockengebieten mit geringen Bevölkerungsdichten. In vielen Ländern Afrikas leistet der Pastoralismus dabei einen signifikanten ökonomischen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt, z. B. in Mali mit 44 % des GDP (AU 2010). Unter Bedingungen hoher klimatischer Variabilität und unsicherer zeitlich-räumlicher Ressourcenverfügbarkeit arider und semi-arider Gebiete bietet der Pastoralismus, im Folgenden verstanden als Sammelbegriff heterogener Formen mobiler Viehwirtschaft, das am besten ökologisch angepasste und das ökonomisch effizienteste Lebenshaltungssystem (Behnke et al. 1993; Davies et al. 2010; Behnke und Kerven 2013). Eine hohe Anpassungsfähigkeit auch im Umgang mit klimatischen Extremereig-

nissen sind damit konstitutive Bestandteile der pastoralen Lebensweise, die vor allem im Sahel (Mali, Benin, Burkina Faso, Niger, Tschad etc.), am Horn von Afrika (Äthiopien, Eritrea, Somalia) und in Teilen des südlichen Afrika (z. B. Namibia) praktiziert wird.

Die hohe Resilienz des Pastoralismus beruht auf einer extensiven, opportunistischen Nutzung kommunaler Landressourcen durch Kamele, Rinder, Schafen und Ziegen, bzw. dem Zugang zu dispers verteilten agro-ökologisch begünstigten Weidegründen mit saisonal unterschiedlichem Futterpotential und Wasserverfügbarkeit in Kombination mit funktionalen Institutionen des Ressourcenmanagements, in denen kollektives Handeln von zentraler Bedeutung ist (Niamir-Fuller 1999; Little, McPeak 2014). Mobilität ist dabei sowohl als ökonomische wie auch als ökologische Schlüsselstrategie zu verstehen. Die Herdenmobilität trägt einerseits dazu bei, das Wachstum von Weiden zu stimulieren und die Biodiversität zu bewahren, andererseits ist sie zentral für die Reproduktion und Produktivität des Viehs (Milch- und Fleischproduktion für Binnenkonsum, z.T. auch Viehexporte).

b. Trends: Der Wandel pastoraler Lebenshaltungssysteme in SSA

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde diese Mobilität durch unterschiedliche Faktoren sukzessive eingeschränkt. Verschieden Faktoren führten zu **massiven Landverlusten und Verarmung**, was zu einem allmählichen Wandel pastoraler Lebenshaltungssysteme führte. Dieser in seiner Dynamik und Ausprägung regional unterschiedlich verlaufende Wandel ist durch folgende Veränderungsprozesse charakterisierbar:

Diversifizierung der Existenzgrundlagen verbunden mit zunehmender Sesshaftwerdung: Angesichts einer gestiegenen Verwundbarkeit und Ernährungsunsicherheit aufgrund schrumpfender Viehherden ist ein signifikanter Anteil von Pastoralisten gezwungen, zusätzliche Nahrungs- bzw. Einkommensquellen zu erschließen. Vor diesem Hintergrund haben auf Komplementarität ausgelegte trans-lokale Lebenshaltungsstrategien zwischen sesshaft geworden und weiterhin mobilen Pastoralisten an Bedeutung gewonnen. Hierbei werden häufig extensive und intensive Strategien miteinander kombiniert. Moritz (2012) berichtet beispielsweise, dass peri-urbane Fulbe Pastoralisten in Nord-Kamerun einen Teil ihrer Herde mobilen Viehhirten zur extensiven Weidenutzung übertragen, während ein anderer Teil der Rinder auf Basis industriell erstellter Futtermittel im Dorf behalten wird. Eine zunehmende Sesshaftwerdung und die Aufnahme außer-pastoraler Aktivitäten zur Diversifizierung der Lebenshaltung innerhalb von Familien und innerhalb von Clans sind somit die prägenden Trends für die von Pastoralismus geprägten Trockenräume Sub-Sahara-Afrikas (Little et al. 2014). In diesem Kontext haben lokale Märkte an Bedeutung gewonnen, auf denen ärmere Pastoralisten Kleinvieh verkaufen, um im Tausch Getreide dazukaufen zu können. Gerade während Dürre sind die Terms of Trade zwischen diesen Produkten jedoch sehr ungünstig und tragen zu einer erhöhten Verwundbarkeit bei.

Es sind vor allem die Frauen, die die entstehende Ernährungslücke durch die Aufnahme vielfältiger, innovativer, einkommensgenerierender Aktivitäten schließen. Wo die natürlichen Gegebenheiten dies ermöglichen, haben viele Pastoralisten damit begonnen, eine ergänzende Bewässerungslandwirtschaft zu betreiben, die der Eigenversorgung wie auch der Einkommensgenerierung dient. Zu den Verwandten innerhalb des Clans, die weiterhin mit dem Vieh umherziehen, bestehen aber enge komplementäre Austauschbeziehungen (Milch versus Getreide). Die hohe Bedeutung gegenseitiger materieller Unterstützung im Rahmen der segmentären Clan-Gesellschaften und der sozialen Netzwerke ist ein wichtiger Faktor dafür, dass eine Sesshaftwerdung überwiegend innerhalb der

Heimatregion erfolgt. In bestimmten sozialen und regionalen Kontexten spielen aber auch Abwanderungen in entferntere große Städte mit dem Ziel der Einkommensgenerierung eine große Rolle (z. B. Fulbe und Tuareg in W-Afrika, Massai in O-Afrika).

In Äthiopien und Kenia ist gegenwärtig vielmehr ein **Wachstum bzw. die Entstehung kleinerer urbaner Zentren** innerhalb pastoraler Gebiete zu beobachten. Dies steht im Zusammenhang mit dem Trend zur Sesshaftwerdung von Pastoralisten, wie auch mit der Zuwanderung aus verarmten kleinbäuerlich geprägten Gebieten. Einige der am schnellsten wachsenden Städte Kenias befinden sich in pastoralen Gebieten. Auch viele verarmte Kleinbauern suchen ihr Glück in den weniger dicht besiedelten pastoralen Regionen, wo sie vor allem als Lohnarbeiter auf Bewässerungsplantagen arbeiten oder im Handel und Gewerbe tätig sind.

Intensivierung der mobilen Weidewirtschaft: Vereinzelt staatliche Initiativen im Sahel setzen auf Intensivierung des Weidemanagements durch eine territorial kontrollierte Mobilität des Viehs. So gibt es beispielsweise in Burkina Faso gegenwärtig Vorschläge zur Abgrenzung pastoraler Gebiete im Sinne von ‚Entwicklungszentren‘, in denen moderne, ‚innovative‘ Formen von Viehwirtschaft betrieben werden soll. Ziel ist es, die Produktivität durch den Einsatz effizienterer Technologien zu steigern. Diese Vorschläge erinnern an die Intensivierungsversuche im Rahmen der an US-amerikanische Vorbilder angelehnte Ranching-Projekte der Weltbank der 70er Jahre, die allesamt gescheitert sind (Gonin und Gautier 2015). Ein breiter Trend hin zu intensiveren Formen der Viehhaltung ist bislang jedoch in der Praxis noch nicht zu erkennen.

Zunehmende Kommerzialisierung der Viehhaltung: Ein gegenwärtiger Trend innerhalb Ost- und West-Afrikas besteht in einer fortschreitenden Kommerzialisierung und wachsenden Viehmärkten. Diese Kommerzialisierung ist verbunden mit einer zunehmenden gesellschaftlichen Wohlstandsstratifizierung, wobei eine kleine Gruppe erfolgreicher, in Märkte eingebundener Pastoralisten mit großen Herden, einer Vielzahl verarmter Pastoralisten gegenübersteht (Aklilu und Catley 2010).

Es sind vor allem die wohlhabenden Pastoralisten, die in den exportorientierten Viehhandel eingebunden sind, da sie ‚Überschuss-Vieh‘ zur Vermarktung zur Verfügung haben. Mit der Kommerzialisierung kommt zu einer internen Umverteilung von Vieh von armen zu reichen Pastoralisten (Aklilu und Catley 2010), wodurch die Verwundbarkeit vieler Haushalte zunimmt. Somit ist der **Trend pastoraler Verarmung** weniger auf abnehmenden Viehbesitz pro Kopf zurückzuführen, als vielmehr auf eine Verschiebung des Viehbestandes zwischen verschiedenen Wohlstands-Gruppen. In diesem Kontext ist es in einigen Gebieten auch zu einer Veränderung gewohnheitsmäßiger Formen des Viehraubs zwischen pastoralen Gruppen gekommen, wobei kommerzielle wie auch politische Motive (territoriale Ansprüche im Rahmen von Dezentralisierung) eine zunehmende Rolle spielen.

Zunehmende soziale Fragmentierung und institutionelle Schwächung: Die Monetarisierung und Kommerzialisierung sowie Tendenzen in Richtung einer kapitalorientierten Inwertsetzung von Land und Vieh schufen Anreize zur Erwirtschaftung von Profit. Damit wurde die auf Reziprozität und Teilen ausgelegten Normen der pastoralen Clan-Gesellschaft zunehmend geschwächt. Vor diesem Hintergrund lässt sich eine soziale Differenzierung beobachten, zwischen den wenigen, die es schaffen ihre Situation zu verbessern und der Mehrheit, die unter schwierigsten Bedingungen ihr Überleben von Tag zu Tag sichert (Devereux 2006, Rettberg 2009, Catley et al. 2013). Damit einhergehen zunehmende soziale Spannungen und ein Gefühl der Identitätsdestabilisierung. In dem Maße wie die pastorale Gesellschaft zunehmend auseinanderdriftet, werden auch die lokalen Institutionen der

pastoralen Ressourcennutzung geschwächt, deren Basis kollektives Handeln und gemeinsame Interessen sind.

c. Einflussfaktoren

Die geschilderten Veränderungen sind primär ein Resultat staatlicher Eingriffe sowie eine Folge des Vordringens marktwirtschaftlicher bzw. kommerzieller Tendenzen in die Lebenswelt pastoraler Gemeinschaften. Das demographische Wachstum vor dem Hintergrund insgesamt stagnierender oder schrumpfender Herdenbestände verschärft die Krise des Pastoralismus zusätzlich.

Staatliche Politiken: Aneignungen kommunaler Weidegründe durch den Staat (z. B. für die Errichtung von Nationalparks oder kommerzielle bewässerte Baumwollplantagen) oder durch Kleinbauern (Ausdehnung der Anbaufläche) führen zu (teilweise gewaltsamen) Konflikten und Landdegradation. Staatliche Politiken in SSA zielten vorwiegend auf Sesshaftmachung und Kontrolle der Pastoralisten im Rahmen einer avisierten Transition in Richtung Agro-Pastoralismus. Denn staatlicherseits und in Teilen der anderen gesellschaftlichen Gruppen im Land wurden und werden Pastoralisten in der Tendenz als kulturell rückständig, ökonomisch unproduktiv und als Verantwortliche für Landdegradation wahrgenommen. Pastorale Gebiete zählen häufig zu staatsfernen, peripheren Räumen, in denen nur eine fragmentierte Staatlichkeit besteht und die von einer Vielzahl gewaltsamer Konflikte betroffen sind. Umso mehr besteht auch ein politisches Interesse der Machtkonsolidierung, das noch dadurch verstärkt wird, dass die von Pastoralismus geprägten Regionen zunehmend zu Rekrutierungs- und Rückzugsgebieten extremistischer islamistischer Gruppen (z. B. in Mali, Niger, Somalia) werden.

Vor dem Hintergrund, dass Angehörige pastoraler Gruppen auf politischer Ebene kaum repräsentiert waren und sind, hatten sie in der Vergangenheit kaum Mitsprache bezüglich ihrer eigenen Entwicklung. Diese politische Marginalisierung ging einher mit einem **Wandel der Landbesitzgesetzgebung** in Richtung Privatisierung, insbesondere im südlichen und östlichen Afrika. Betroffen hiervon sind insbesondere die kommunal genutzten pastoralen Schlüsselressourcen, d. h. die Trockenzeitweiden in Feuchtgebieten und Überschwemmungsebenen. In diesen fruchtbaren Gebieten besteht eine zunehmende Nutzungskonkurrenz zwischen Viehwirtschaft und Bewässerungslandwirtschaft. Gerade die Weiden, die das Überleben der Pastoralisten während Trockenzeiten und Dürren gewährleisten haben, erfahren zunehmend einen Landnutzungswandel in Richtung kommerzieller Landwirtschaft. Little und McPeak (2014) sehen im **Verlust dieser Schlüsselressourcen** die zentrale Herausforderung für die zukünftige Entwicklung pastoraler Lebenshaltungssysteme. Das Risiko zunehmender Landverluste dieser Gunstgebiete wird durch die gegenwärtig steigende internationale Nachfrage nach Agrarprodukten befördert.

Nutzungskonkurrenz durch Kleinbauern bringt die Pastoralisten durch die Ausweitung landwirtschaftlicher Flächen insbesondere in Westafrika in Bedrängnis. Auch hier sind vor allem die Trockenzeitweiden betroffen, da diese durch die permanente Verfügbarkeit von Wasser sowohl für Bauern wie auch für Pastoralisten Schlüsselressourcen darstellen. In diesen Nutzungskonflikten unterliegen zumeist die Pastoralisten, da Bauern meist über mehr politische Macht verfügen (Thebaud und Batteredbury 2001), und die Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft, bzw. der landwirtschaftlichen Produktivität, im Fokus staatlicher Interessen und zumeist auch im Fokus der internationalen Geber stehen. Insbesondere kollektiv genutzte Ressourcen wie Weidegründe erfahren kaum Schutz und werden zunehmend in Privateigentum umgewandelt. Die zunehmende Konkurrenz um Landkon-

trolle verstärkt bei allen Akteuren, auch bei den Pastoralisten, Praktiken der Territorialisierung und Exklusion (Galvin et al. 2009, Rettberg 2015). So werden Weiden in einigen Gebieten zunehmend von wohlhabenderen Pastoralisten für private Nutzungen eingezäunt, so dass Ärmere ausgeschlossen werden.

Wertewandel und Monetarisierung: In dem Maße, in dem die Existenzgrundlagen einer pastoralen Lebensweise geschmälert werden und diese auch von marktorientierten Wirtschaftsaktivitäten und Lohnarbeit (z. B. Tuaregs als Hausangestellte) abhängig sind, orientieren sich zunehmend auch Pastoralisten an marktwirtschaftlich geprägten Wertemustern. Neben armutsbedingten Faktoren die zu einer Veränderung von Siedlungsmustern und zu einer Aufgabe von Mobilität führen, erscheint das sesshafte Leben in oder in der Nähe von urbanen Siedlungen auch zunehmend attraktiv für die jüngere Generation. Die Möglichkeit der Bildung, des Konsums (Chat, Medien, etc.), des Kontakts und der Kommunikation mit anderen Gruppen sind verheißungsvolle Möglichkeiten eines modernen Lebens.

d. Wirkungen

Die Einengung des pastoralen Lebensraums und der damit verbundene Übergang zu stärker diversifizierten Lebenshaltungssystemen führen zu ambivalenten sozio-ökonomischen Wirkungen für die davon betroffenen Pastoralisten:

- Die Verringerung der Weideflächen bei insgesamt anhaltend hohen Viehzahlen und kaum veränderten Nutzungssystemen führt zu einer **Degradierung der Weideflächen**, wodurch sich die Futtergrundlage für das Vieh verschlechtert und die Verwundbarkeit gegenüber Dürren zunimmt.
- **Zunehmende Landkonflikte:** Da Land immer mehr zu einer knappen Ressource wird, die zwischen verschiedenen Nutzergruppen (Staat, Kleinbauern, Pastoralisten) umkämpft ist⁵⁸, haben Landkonflikte, Territorialisierungs- und Kommodifizierungsprozesse zugenommen (Rettberg 2015). Dies schafft in manchen Regionen auch den Nährboden für politisch-territoriale Konflikte.
- **Ambivalente Risikowirkungen:** Während die Risiken einerseits im Bereich der mobilen Viehhaltung tendenziell zunehmen, werden sie andererseits durch die Tendenzen zur Diversifizierung der Livelihood-Aktivitäten reduziert. Per Saldo kann davon ausgegangen werden, dass – einhergehend mit einer sozialen Fragmentierung – der Effekt für verschiedene Gruppen pastoraler Gemeinschaften sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.
- **Gender:** Mit der Veränderung geschlechtsspezifischer Arbeitsverteilungen kommt es zwar zu einer massiven Mehrbelastung von Frauen, doch fühlen diese sich aufgrund ihrer wachsenden innerfamiliären ökonomischen Macht auch zunehmend ermächtigt für ihre Interessen einzustehen, mehr Rechte einzufordern und ihre kulturell bedingte Diskriminierung damit in Frage zu stellen.

⁵⁸ Es gibt aber auch viele Beispiele friedlicher Koexistenz zwischen mobilen Viehhaltern und Ackerbauern

Fazit: Ähnlich wie in kleinbäuerlichen Livelihood-Systemen ist auch in Pastoralismus ein gradueller Transformationsprozess zu beobachten: von extensiven, subsistenzorientierten und durch gemeinschaftliche Wertesysteme gekennzeichneten Lebenshaltungssystemen hin zu stärker diversifizierten, partiell monetarisierten Wirtschafts- und Lebensweisen. Dabei wird die mobile Weidewirtschaft weitgehend aufrechterhalten. Wie in kleinbäuerlichen Systemen geht dieser Prozess mit einer sozio-ökonomischen Differenzierung und einem Wertewandel einher. In den letzten Jahrzehnten drehte sich die Debatte vor allem um die Frage, welche Zukunftsaussichten der Pastoralismus unter Bedingungen einer zunehmenden Beschränkung der Mobilität und einer weiter wachsenden Bevölkerung hat. Es ist offensichtlich, dass Pastoralisten ihr Lebenshaltungssystem gegenwärtig verändern, um sich an die neuen Rahmenbedingungen anzupassen. Doch es ist umstritten, ob dies das Ende der extensiven mobilen Weidewirtschaft bedeutet. Die zentrale Frage ist hierbei, ob und wie Pastoralisten ihre auf extensive Ressourcennutzung angelegte Produktionsweise nachhaltig intensivieren können.

6.4 Fazit zu ländlichem Strukturwandel in Subsahara-Afrika

1. Bisher ist im nachkolonialen SSA nur ein Strukturwandel in bescheidenem Ausmaß zu beobachten. Dieser vollzieht sich überwiegend im Rahmen flexibler diversifizierter ländlich-städtischer Livelihood-Systeme mit leichter Verlagerung zugunsten nicht-landwirtschaftlicher (bzw. bei Pastoralisten zugunsten nicht viehwirtschaftlicher) Einkommensquellen, aber mit Kontinuität bzgl. Aufrechterhaltung der Subsistenzbasis.
2. Die Abwanderung in die Städte ist im Rahmen dieser multilokalen Livelihood-Systeme kein irreversibler Trend, sondern abhängig von der jeweiligen Vergütung von Arbeitskraft, von den Terms of Trade zwischen Stadt und Land und der Verteilung von Existenzsicherungsmöglichkeiten.
3. Aufgrund des Zusammentreffens neuer Weltagrarmarktdynamiken und verschärfter Degradierung natürlicher Ressourcen zeichnet sich aber seit etwa 2008 ein beschleunigter agrarbasierter ländlicher Strukturwandel ab.
4. Im Unterschied zu den Industrieländern ist dabei in SSA aber nicht die Nachfrage nach industriellen Arbeitskräften die treibende Kraft, sondern eine steigende Weltmarktnachfrage nach Agrarprodukten.
5. Die große Mehrzahl der Kleinbauern verfügt über – unterschiedlich große – ungenutzte Produktionsausweitungs- und Intensivierungspotenziale⁵⁹, bedürfen aber zu deren Aktivierung verbesserter institutioneller Rahmenbedingungen und eines gesicherten Zugangs zu geeigneten Dienstleistungen⁶⁰.

59 Inwieweit es auch beim Pastoralismus solche Intensivierungspotenziale gibt ist weiterhin umstritten.

60 Die Beispiele zahlreicher erfolgreicher Projekte der Integration ressourcenarmer Kleinbäuerinnen und -bauern in ökonomisch tragfähige Wertschöpfungsketten oder zur Stärkung der Resilienz gegenüber Klimavariabilität durch nachhaltiges Landmanagement zeugen davon, dass es bei Berücksichtigung der kleinbäuerlichen Livelihood-Logiken, geeigneter Wahl von Produkten (z. B. Saisonalität) und Techniken sowie Förderung von Produzentenvereinigungen möglich ist, auch arme und ernährungsungesicherte Produzentinnen und Produzenten in die Lage zu versetzen zu intensivieren.

7 Die sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Gestaltung des ländlichen Strukturwandels in Subsahara-Afrika: Optionen, Hypothesen, Fragestellungen

Differenzierte Aussagen zur sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen Gestaltung des LSW werden erst als Resultat dieses Forschungsvorhabens erwartet. Dennoch erlauben die Ergebnisse dieser Studie bereits einige vorläufige Hypothesen zur politischen Gestaltung des LSW. Hierzu werden erst die beiden Zielkriterien soziale Inklusivität und ökologische Nachhaltigkeit näher bestimmt (7.1)⁶¹. Vor diesem Hintergrund erfolgt eine Erörterung der aktuellen Debatten über LSW in SSA (7.2). In einem abschließenden Abschnitt werden Hypothesen zur sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen Gestaltung formuliert.

7.1 Zielkriterien für die Gestaltung von Strukturwandel in ländlichen Räumen: Soziale Inklusivität und ökologische Nachhaltigkeit

7.1.1 Soziale Inklusion

Die vorangegangenen historischen Analysen zeigen, dass Strukturwandel ein mehrdimensionaler Prozess ist, der von Entwicklungen auf regionaler, nationaler und globaler Ebene abhängt. Strukturwandel ist daher nicht vollständig plan- oder gestaltbar. Im Rahmen dieses Vorhabens sollen mögliche Szenarien des Strukturwandels und die jeweiligen Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten für einen inklusiven und ökologisch nachhaltigeren Strukturwandel in ländlichen Räumen identifiziert werden. Diese zwei Zielkriterien sollen im Folgenden erläutert und operationalisiert werden.

Inklusiver und exklusiver Strukturwandel: Die hier betrachteten Beispiele des Strukturwandels zeigen, dass dieser in der Regel mit Veränderungen der Verteilung von ökonomischen, ökologischen, soziokulturellen wie auch politisch-institutionellen (Macht-) Ressourcen verbunden ist (vgl. Kapitel 3, 4 und 5). Im Strukturwandel sind bestimmte soziale Gruppen mit Gewinnen oder Verlusten von Verfügungsrechten über und Zugangschancen zu Ressourcen konfrontiert. Einige gesellschaftliche Gruppen gewinnen neue Möglichkeiten des Zugangs zu Märkten und der Beteiligung an politischen Fragen während andere diese verlieren. Es geht bei der Bewertung von Prozessen des Strukturwandels in Entwicklungsländern also nicht allein um ihre gesamtwirtschaftliche Wohlfahrts- und Wachstumseffekte, sondern auch darum, welche Konsequenzen sie für besonders armutsgefährdete oder vulnerable Gruppen haben. Da die vorliegende Untersuchung sich im Hinblick auf die größte Gruppe der ressourcenarmen Akteure in ländlichen Räumen (Landarme, Landlose, Pastoralisten) auf das mehrdimensionale Konzept der Sustainable Livelihoods stützt, wurde für die Einschätzung und Bewertung der sozialen Konsequenzen von Strukturwandel das Begriffspaar der Inklusion und Ex-

61 Der Fokus auf die Ziele soziale Inklusion und ökologische Nachhaltigkeit ist dem diesem Forschungsprojekt zugrundeliegendem Auftrag und den Zielen von SEWOH geschuldet. Selbstverständlich aber gehen wir davon aus, dass jeglicher Strukturwandel auch den Kriterien der ökonomischen Tragfähigkeit bzw. Konkurrenzfähigkeit genügen muss.

klusion⁶² gewählt, das in der Armutsforschung, auch im besonderen Kontext der Entwicklungsländerforschung, verwendet wird (vgl. Beall, Pirón 2005; Khan 2012; Kabeer 2000). Das Konzept der Inklusion-Exklusion ermöglicht ein prozessorientiertes, multidimensionales und differenziertes Armutverständnis. Es ermöglicht die Untersuchung der Entstehung und Verstetigung von Armut und Deprivation. Die häufig kritisierte Beschränkung des Armutsbegriffes auf Einkommensarmut kann so überwunden werden. Die Perspektive der Inklusion und Exklusion ist auf die systematischen bzw. strukturellen Ursachen der Armut bestimmter sozialer Gruppen und die Entwicklungschancen ihrer Fähigkeiten („capabilities“) gerichtet (Sen 2000).

Das Konzept der Inklusion und Exklusion stellt soziale Beziehungen und Formen der gesellschaftlichen Zusammenarbeit, die über institutionalisierte Regeln, in Organisationen und Institutionen erreicht werden, in den Mittelpunkt. Diese Beziehungen zeigen sich in drei Hauptbereichen:

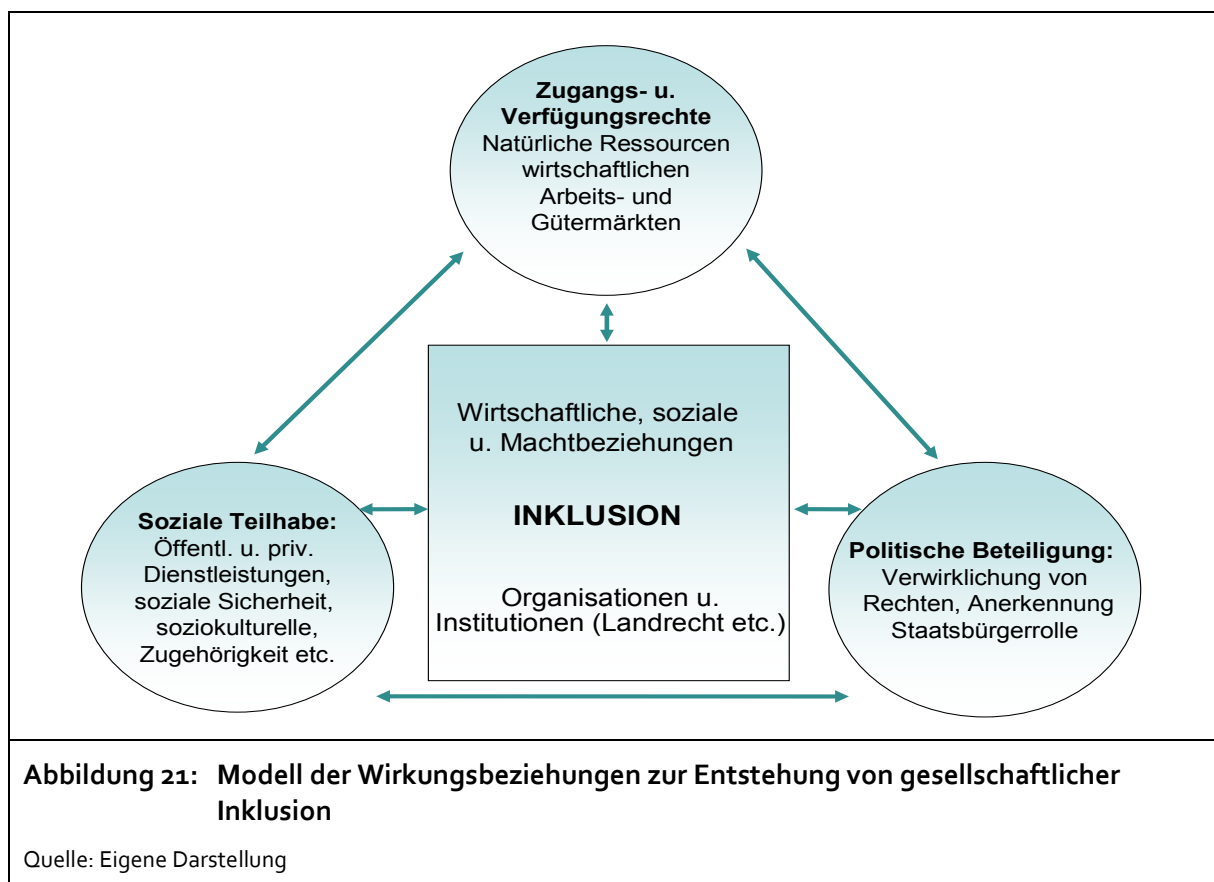
- den Zugangs- und Verfügungsrechten über verschiedene Ressourcen,
- den Chancen der Teilhabe auf der gesellschaftlich-kulturellen Ebene,
- den Beteiligungsmöglichkeiten auf der politischen Ebene.

Die Ex- oder Inklusion bestimmter Gruppen (z. B. die von Männern oder Frauen, von bestimmten ethnisch-kulturellen Gruppen, Pastoralisten oder die von landarmen Kleinbäuerinnen und –bauern) ist nicht immer umfassend. Sie kann sich auch auf bestimmte Bereiche beschränken, während andere Bereiche nicht davon betroffen sind (Hickey, du Toit 2007). So können z. B. in einer bestimmten Region die Frauen zunehmend formale Rechte zur politischen Teilhabe bekommen und gleichzeitig von der Teilhabe an Märkten zunehmend ausgeschlossen werden. Das unten visualisierte Modell der Inklusion impliziert, dass es in der Regel allerdings zu Wechselwirkungen zwischen den Bereichen kommt. Wer z. B. von Teilhabechancen im gesellschaftlich-kulturellen Bereichen ausgeschlossen ist, z. B. durch eine ethnische Diskriminierung, für den verschlechtern sich häufig auch die Zugangschancen im wirtschaftlichen Bereich, wie z. B. in den Netzwerken um Wertschöpfungsketten, weil er keine Vertrauensbasis für Kooperationsbeziehungen vorfindet. Inklusion und Exklusion ist hier immer als ein strukturell wirkender Mechanismus gedacht, nicht als eine Strategie von Akteuren oder als eine selbst gewählte Option (z. B. Rückzug in einen Bettelorden). Es geht um sozialen Ausschluss, den die Akteure selbst nicht verhindern können (Wennink et al. 2007). Die Perspektive ist dabei weniger auf Zustände als auf Prozesse, d. h. auf strukturelle Veränderungen im zeitlichen Verlauf gerichtet. Daher ist das Konzept gerade auf die Fragestellung des Strukturwandels in ländlichen Räumen gut anwendbar. Wie bereits angedeutet, lässt sich das Konzept der Ex- und Inklusion auch auf bestimmte Haushaltstypen oder Formen des Wirtschaftens einer Region beziehen und mit dem Ansatz der Sustainable Livelihoods verknüpfen, denn es berücksichtigt den Ausschluss oder Entzug

62 Ein alternatives Konzept stellt der Begriff der Sozialverträglichkeit (S.) dar. Der Begriff der Sozial- (ähnlich auch der Umwelt-) Verträglichkeit wurde in den Siebziger und Achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Technikfolgenabschätzung verwendet. Hinter Sozialverträglichkeit steht die Frage, inwiefern die sozialen Auswirkungen von großen (technologischen) Innovationen mit den Normen und Anforderungen des Sozialstaates vereinbar sind. Heute wird der Begriff im Zusammenhang mit Umweltmanagementsystemen, Qualitätsmanagement und Arbeitsschutz verwendet (Gabler Wirtschaftslexikon). Die Verwendung des Konzeptes der Sozialverträglichkeit ist nicht einheitlich. Häufig wird er im Sinne einer Abfederung unerwünschter sozialer Nebenwirkungen von Interventionen verwendet (z. B. Arbeitsplatzverluste) um soziale Härten zu mildern. Sozialverträglichkeit fokussiert also auf sozialpolitische Maßnahmen um Defizite oder nicht wünschenswerte Wirkungen von Maßnahmen auszugleichen, die insgesamt für notwendig oder unausweichlich gehalten werden. Diese Herangehensweise ist mit dem OECD-Modell vereinbar: für die Akteure der Fünfte Welt (teilweise evtl. auch die vierte) sind nur noch sozialpolitische Instrumente bzw. Transfers denkbar. Die Akteure werden ausschließlich zu Empfängern von Transfers (öffentlicher Wohlfahrt).

bestimmter Rechte und Zugangschancen zu Ressourcen sozialer, ökonomischer, politischer und kulturell-symbolischer Art.

Für die Einschätzungen der inklusiven Wirkungen möglicher Szenarien des Strukturwandels in ausgewählten Ländern SSAs muss das Konzept der Inklusion und Exklusion operationalisiert werden. Wie und woran zeigt sich, ob der Strukturwandel in konkreten ländlichen Räumen SSA zu Inklusion oder zur Exklusion bestimmter Gruppen führt? Die umseitige Tabelle (frei nach Schookner⁶³) stellt eine Operationalisierung des Inklusions-Exklusions-Begriffspaares dar, die an den Kontext des Themas Strukturwandel ländlicher Räume SSA angepasst wurde. Sie führt die beobachtbaren Merkmale von Ex- und Inklusion für die verschiedenen Dimensionen auf.



Wenn Integration zur Exklusion beiträgt: „Adverse incorporation“: Im Hinblick auf Livelihood-Strategien gibt das Konzept der „adverse incorporation“ wichtige Hinweise für die Identifizierung und bei der Bewertung von Szenarien für einen inklusiven Strukturwandel. Es verweist darauf, dass der Anschluss an bzw. die Integration in Güter- oder Arbeitsmärkte nicht *per se* inklusiv ist (Hickey, du Toit 2007). Mit „adverse incorporation“ sind strukturell zur Exklusion beitragende Praktiken und Strategien gemeint, die aus der Livelihood-Perspektive sinnvoll oder notwendig sind, z. B. weil sie zur minimalen Existenzsicherung der Akteure beitragen, die Erlangung dringend benötigter finanzieller Einkünfte ermöglichen oder ein Mindestmaß an langfristiger sozialer Sicherheit in Aussicht

63 Eine ähnliche Tabelle wurde von Schookner entwickelt um das Begriffspaar Exklusion-Inklusion für einen anderen (eher sozialpolitischen) Kontext zu operationalisieren (vgl. Wennink et al.: 20).

stellen. Auch die Beteiligung und Billigung von Korruption, Klientelismus und Patronagesystemen sowie die Akzeptanz von unsicheren und gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen kann als „adverse incorporation“ betrachtet werden. Langfristig und strukturell führen diese Praktiken zu einer systematischen Benachteiligung oder der Erhöhung der Vulnerabilität der Akteure (spiegelbildlich ist dies mit dem Begriff *Mal-Adaptation* in der Ökologie gleichzusetzen). Nicht jede wirtschaftliche, politische oder soziale Integration bringt langfristige gesellschaftliche Inklusion mit sich. Mögliche Szenarien und Gestaltungsoptionen im Hinblick auf den Strukturwandel in ländlichen Räumen sollten auf der Grundlage dieser Überlegungen und Kriterien bewertet werden.

Anzeichen der Exklusion	Dimension	Anzeichen der Inklusion
<ul style="list-style-type: none"> ▪ das Risiko der Arbeitslosigkeit steigt, zugängliche Arbeitsverhältnisse und Einkommensquellen werden prekärer ▪ der Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen (Agrar-, Betriebsberatung) verschlechtert sich ▪ der Zugang zu Märkten verschlechtert sich (Input, Absatzmärkte, Arbeitsmärkte) 	Wirtschaftlich	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wirtschaftliche Existenz des Haushaltes / Person ist gesichert bzw. verbessert sich ▪ Zugang zu natürlichen Ressourcen, öffentlichen oder marktvermittelten Gütern und Dienstleistungen ist gesichert bzw. verbessert sich
<ul style="list-style-type: none"> ▪ die Rechtslage ist benachteiligend ▪ formal geschriebene Rechte können nicht geltend gemacht werden ▪ die Ausübung von formal gegebenen Rechten wird effektiv behindert bzw. erschwert ▪ die politische Beteiligung und die Repräsentation von Interessen wird schwieriger 	Politisch-institutionell	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Rechtslage bietet Sicherheit, Schutz und erlaubt eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ▪ Rechte sind anerkannt und werden durchgesetzt bzw. können wahrgenommen werden ▪ Chancen der politischen Beteiligung und Repräsentation von Interessen sind gegeben bzw. verbessern sich
<ul style="list-style-type: none"> ▪ negative Zuschreibungen zur kult. Identität nehmen zu (Unterlegenheits- u. Schamgefühl / Vorurteile, Rassismus) ▪ der Aufbau und die Erhaltung sozialer Beziehungen wird erschwert ▪ der Zugang zur Nutzung von Bildungs- u. Gesundheitsdiensten oder ihre Qualität verschlechtern sich 	Sozial u. kulturell	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Anerkennung besonderer kulturell-ethnischer oder religiöser Identitäten ▪ die Entwicklung und Erhaltung von Kooperations- und Vertrauensbeziehungen in Netzwerken und Organisationen ist möglich ▪ Bildungs- u. Gesundheitsdienste sind zugänglich/nutzbar und von ausreichender Qualität
<ul style="list-style-type: none"> ▪ die physische Infrastruktur zur Beteiligung am gesellschaftlichen Leben ist defizitär bzw. verschlechtert sich ▪ Gesundheitsgefährdungen steigen an (z. B. durch ökologisch, ernährungs-, wohnungs- od. arbeitsbedingt,) und behindern die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben 	Physisch/ökologisch	<ul style="list-style-type: none"> ▪ die Infrastruktur (Transport, Kommunikation, Ernährung, Wasserver- und -entsorgung, Wohnumfeld, Arbeit etc.) sind ausreichend für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bzw. sie verbessert sich ▪ Die Arbeits- und Lebensbedingung sind gesundheitsförderlich bzw. verbessern sich
Quelle: Eigene Darstellung, frei nach Shookner		

7.1.2 Ökologisch nachhaltiger vs. nicht nachhaltiger Strukturwandel

Wie in den vorigen Kapiteln dargestellt, entstehen mit dem ländlichen Strukturwandel u. a. veränderte Besiedlungs- und Bevölkerungs- sowie Bewirtschaftungsmuster, die mit Veränderungen hinsichtlich der Landnutzung sowie des Drucks auf natürliche Ressourcen verbunden sind. Stark vereinfacht finden voraussichtlich die drei folgenden Hauptentwicklungen statt:

1. Gebiete mit Netto-Zuwanderung: Intensivierung der Produktion auf fruchtbaren, infrastrukturell relativ gut angebundenen, stadtnäheren Standorte. Damit verbunden ein erhöhter Druck auf die natürlichen Ressourcen Wald, Wasser, Boden, Ökosysteme in Abhängigkeit zum Management (Gunststandorte).
2. Gebiete mit Zu- und Abwanderung: Weitere Erhöhung des Produktionsdrucks auf Flächen, auch auf solche mit bereits degradierten Böden und knappen Wasserressourcen. Verkleinerung der Betriebsgrößen durch weiteres Bevölkerungswachstum. Umwandlung weiterer Brach- und Naturflächen in Nutzfläche, je nach Möglichkeit. Entwaldung. Intensivierung mit zumeist nicht adäquat ansteigenden Flächenerträgen, in Abhängigkeit zum Management.
3. Gebiete mit Netto-Abwanderung: Verminderung des Produktionsdrucks auf weniger fruchtbaren und infrastrukturell sehr schlecht angebundenen Flächen mit der Folge einer zunehmenden Verödung, teilweise Verbuschung, u. U. mit der Möglichkeit der langfristigen Erholung natürlicher Ressourcen an manchen Standorten (marginale, schlecht angebundene Flächen).

Diese zu erwartenden Veränderungen müssen alle in Verbindung mit der wachsenden Klimavariabilität betrachtet werden (vgl. Kapitel 5), wodurch die Ausprägungen jeweils voraussichtlich verstärkt werden. Denn die bereits heute trockenen Standorte werden tendenziell noch trockener und die bereits heute feuchten Standorte noch feuchter. Damit werden Problemstandorte durch den Klimawandel tendenziell noch problematischer (vgl. Müller 2008).

Wenn nun das Ziel in einem ökologisch nachhaltigen⁶⁴ Strukturwandel liegt,⁶⁵ dann sollte der Blick auf alle genannten Typen gelenkt werden: auf die fruchtbaren Intensivierungsstandorte, die zunehmend verlassen werden, auf die schlecht angebundenen Problemstandorte und auf die bereits degradierten Standorte, die zukünftig einem noch größeren Intensivierungsdruck ausgesetzt sind. Letztgenannter Standort umfasst vermutlich die größten Regionen. An allen Standorttypen ist zudem mit einer erhöhten Klimavariabilität zu rechnen.

64 Der Begriff der Nachhaltigkeit wird hier folgendermaßen verstanden. "Sustainable development (SD) is a process for meeting human development goals while sustaining the ability of natural systems to continue to provide the natural resources and ecosystem services upon which the economy and society depend." Definition nach Brundtland Report, 1987

65 Diese Ziele entsprechen auch der Agenda 2030 und den SDGs, wo sie sich unter den Zielen 2 und 12 (nachhaltige Landwirtschaft) 6 (Wasser), 13 (Klimawandel) und 15 (Wald, Boden, Biodiversität) wiederfinden lassen.

Dem Paradigma eines nachhaltigen LSWs folgend wären folgende Zielsetzungen damit verbunden:

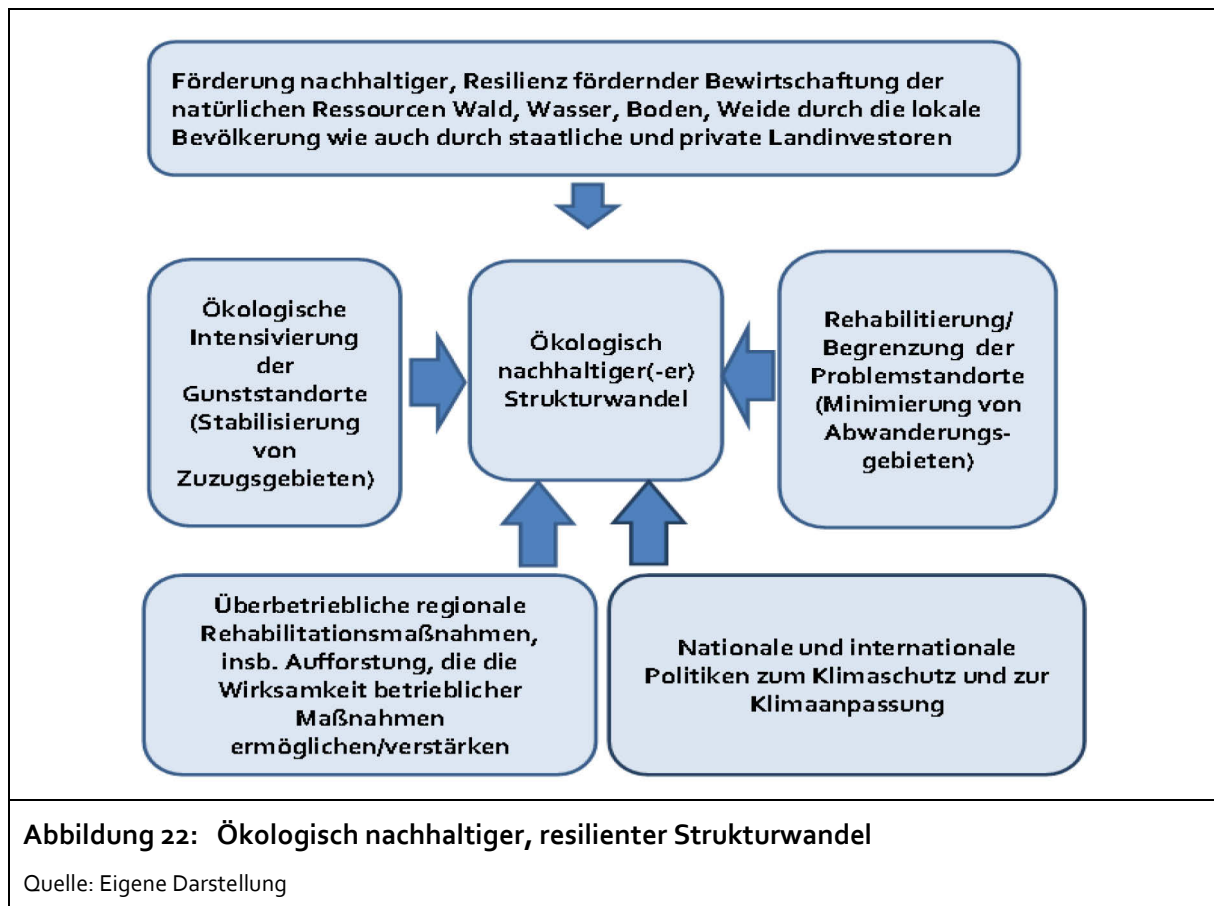
- Eine (ökonomisch sinnvolle) **ökologische Intensivierung** der Land- und Weidewirtschaft sowohl an Gunststandorten als auch an bereits schwierigen Standorten. Die erhöhte Produktivität zielt gleichzeitig auf eine erhöhte ökologische (und finanzielle) Nachhaltigkeit ab, d. h. die Erhaltung der natürlichen Ressourcen zusammen mit einer erhöhten Resilienz hinsichtlich gestiegener Klimavariabilität (Anpassungsstrategie).
- **Eine Begrenzung der Problemstandorte** mit teilweiser Rehabilitierung. Auch hier greift das Konzept der ökologischen Intensivierung mit einer auf Bodenschutz und Diversifizierung abzielenden intensivierten Land- und Weidewirtschaft. Ziel ist es, Umweltmigration zu verlangsamen und in möglichst vielen Regionen stabile, resiliente Livelihoods zu ermöglichen. Überbetrieblichen Aktivitäten, wie der Green Wall-Initiative zur Begrenzung der Verwüstung im Sahel, großflächige Aufforstungsprogramme, die Erhaltung und Verbesserung von Weidegründen sowie die Förderung der Wieder-Inwertsetzung degraderter Böden kommen hier eine wichtige Rolle zu.
- **Die Kompensation der klimatischen Veränderungen durch Anpassung.** Hier greifen insb. systemische Anpassungsmaßnahmen (no regret-measures), die ein nachhaltiges und gleichzeitig produktives Wirtschaften weiter ermöglichen, gleich in welche Richtung sich das Klima weiter entwickelt (siehe hierzu Müller, 2008, Neubert et al, 2010). Beispiele sind der Bodenschutz, Diversifizierung, Lagerkapazitäten zum Ausgleich von Schwankungen ausbauen, Versicherungen gg. Ausfälle, erhöhte Adaptive Capacity und hoher Organisationsgrad. Solche Maßnahmen führen im Ziel zu mehr Resilienz im Sinne des Verständnisses nach Adger (2000 und 2005) und dämpfen das wachsende Produktionsrisiko. Darüber hinaus sind auch hier überbetriebliche Maßnahmen von hoher Bedeutung.

Indikatoren zur Bewertung der Nachhaltigkeit des Strukturwandels

Es liegt nah, sich bei der Bewertung der Nachhaltigkeit auch auf die SDG-Indikatoren zu beziehen (siehe Tabelle 9 im Anhang). Es handelt sich hier jedoch fast ausschließlich um Effizienzmaßstäbe (more crop per drop/ more crop per unit of fertilizer), die das Konzept der Nachhaltigkeit nur zum Teil abdecken. Sie sind einerseits wichtig, weil sie einer Verschwendung der Betriebsmittel entgegenwirken und die Produktivitätserhöhung anvisieren, aber nicht hinreichend, weil sie die Begrenzung der Ressourcenvorräte und die Nebeneffekte ausblenden.⁶⁶ Zudem werden mit dem SDG-Indikatorenset keine alternativen Herangehensweisen betrachtet, d. h. „wie“ ein Ziel erreicht wird, bleibt vollkommen ungeordnet.⁶⁷

66 Wenn effizienter bewässert wird, bestehen üblicherweise Anreize, die Bewässerungsfläche im Betrieb auszudehnen. Das gesparte Wasser wird daher i.d.R. nicht zurückgeleitet. Unberücksichtigt bleibt zudem, ob die verbliebenen Wasservorräte im Flusslauf ausreichen, um dem nächsten Nutzer die Nutzung zu ermöglichen. Es müssten daher an sich absolute Entnahmegrenzen eingehalten werden.

67 Weder das Ziel einer nachhaltigen Weidenutzung wird bei den SDGs angesprochen, noch das Ziel einer wirksamen Anpassung an den Klimawandel.



Im Rahmen dieses Forschungsprojekts ist ein Nexus-Ansatz im doppelten Sinne gefordert: Zum einen sollen Spareffekte der einen Ressource mit seinem Einfluss auf die Nutzung der anderen Ressource bewertet werden, zum anderen sollen ökologische Effekte im Nexus mit den sozialen Effekten zusammen gesehen werden. Denn beides sind – wie auch in der SDG-Agenda angelegt – gleichwertige Zielhorizonte. Für alle natürlichen Ressourcen existieren in der Literatur Indikatoren zur Bewertung ihrer nachhaltigen Nutzung.

- Für **Wald** bestimmt der Ersatz entnommener Bäume mit Spezies vergleichbarer Funktion und Diversität die Nachhaltigkeit der Nutzung,
- für **Wasser** bestimmt die sog. „safe yield“, bei der nicht mehr Wasser aus einem Reservoir (Fluss oder Grundwasser) entnommen als neu gebildet wird, die Nachhaltigkeit der Nutzung. Prinzipiell müsste zudem die Veränderung der Wasserqualität berücksichtigt werden. Qualitativ ist die Bewirtschaftung nachhaltig, wenn die Verschmutzung die Selbstreinigungskapazität der Natur nicht übersteigt oder vor Rückführung in den natürlichen Kreislauf die Reinigung des Abwassers vorgenommen wird,
- bei einem landwirtschaftlich nachhaltig genutzten **Boden** werden entzogene Nährstoffe ersetzt (organisch oder anorganisch) und die organische Substanz sowie Struktur des Bodens wird zudem erhalten, indem Erosionsprozesse, Verdichtungen, Vernässung, Versalzung etc. gestoppt werden,
- eine nachhaltige **Weidenutzung** orientiert sich an der Erhaltung oder Steigerung ihrer Tragfähigkeit. Eine Erhöhung der Besatzdichte ist möglich, wenn diese mit einem verbesserten Wei-

demanagement gekoppelt wird (Tragfähigkeit ist dabei kein absoluter Wert, sondern ein variabler Indikator in Abhängigkeit zum Niederschlag, der Saison, der Bewirtschaftung etc.).

- um eine gewisse (Agrar-) **Biodiversität** zu gewährleisten, bei der die wesentlichen Funktionen der Öko- und Agrarökosysteme trotz Nutzung erhalten bleiben, wird der Indikator des Living Planet Index des World Wide Fund for Nature (WWF) herangezogen.

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts werden von diesen quantitativen Indikatoren qualitative Kriterien abgeleitet, die in nachfolgender Übersicht abgebildet sind:

Tabelle 6: Kriterien einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise		
Indizien einer nachhaltigen Ressourcennutzung	Ressource	Indizien einer nicht-nachhaltigen Ressourcennutzung
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Existenz einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Waldpolitik ▪ Keine Entwaldung ohne adäquate Aufforstung (incl. REDD+-Projekte) ▪ Sedimentarme Flussbetten (Nicht-Bewirtschaftung der Uferböschungen), Keine großen Erosionsrillen/-gullis ▪ Kein Abbrennen der Felder zur Urbarmachung/zum Jagen ▪ Agroforst oder agro-silvopastorale Wirtschaftsweise verbreitet ▪ Überbetriebliche Aktivitäten zur Eindämmung der Wüstenbildung bzw. der Degradierung von Allmende-Flächen. 	Wald	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine explizite Waldpolitik ▪ Entwaldung ohne Nachpflanzung, Schwinden der Wälder/ Baumbestands ▪ Nachpflanzung einseitiger, wasserzehrender Holzarten, ▪ Anstieg der Sedimente in Flussläufen, braune Flussläufe (Bewirtschaftung der Uferböschungen) ▪ Keine großen Erosionsrillen und -gullis ▪ Regelmäßiges Abbrennen der Felder ▪ Keine Einbeziehung von Bäumen auf Landwirtschaftlichen Nutzflächen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wasserpolitik mit IWRM als Leitbild, ▪ überwiegend Regenfeldbau-Politiken und wassersparende, ergänzende, effiziente Bewässerungsverfahren, ▪ Flüsse erreichen die Mündung ▪ Erhaltung von aquatischen Ökosystemen (Feuchtgebiete, Seen) ▪ Entnahme und Kontrolle auf „Safe Yield“, ▪ Politik des go-Tage Speichers, Wasserentnahmelizenzen ▪ Existenz und Funktionieren von Wassernutzer- und ressourcenbezogenen Nutzerassoziationen ▪ Wiederverwendung und Klärung von Abwasser für die Bewässerung. 	Wasser	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auf Angebotssteigerung ausgerichtete Wasserpolitik/IWRM als Konzept kommt nicht vor ▪ Überwiegend auf Bewässerung ausgerichtete Agrarpolitiken ▪ Hohe Nutzungsrate der verfügbare Wasserressourcen, austrocknende Flüsse/ Abnahme der Wasserpegel bei Seen, ▪ Unbegrenzte Grundwassernutzung / sinkende Pegel ▪ Keine Existenz von ressourcenbezogenen Wassernutzergruppen ▪ Verschwendende, nicht effiziente Bewässerung ▪ Konflikte zwischen Ober- und Unterliegern und anderen Nutzern, ▪ Keine Abwasserklärung, keine Wiederverwendung, unkontrollierte Wasserverschmutzung.

Tabelle 6: Kriterien einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise (Fortsetzung)		
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Existenz einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Bodenpolitik, ▪ Nachhaltiges Bodenmanagement in der LW: weite Fruchtfolgen, Bodenbedeckung, minimale Bodenbearbeitung, Brache, keine fortschreitende Degradierung, mehrjährige, diversifizierte Kulturarten ▪ Keine/geringe Bodenerosion (Wind, Wasser) ▪ Wieder-Inwertsetzung degradierter Flächen, z. B. Zai ▪ Pflanzen von Hecken, Bäumen etc. als Feldbegrenzungen etc., kleinräumige Strukturen 	Boden	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine explizite Bodenpolitik ▪ Lediglich mineralische (exzessive) Düngung ▪ Gar kein Ersatz der Nährstoffentzüge ▪ Erkennbare Degradierung der Böden, Lateralisierung, ▪ enge Fruchtfolgen oder Monokulturen ▪ keine Brache, keine Bodenbedeckung vor dem Pflanzen und nach der Ernte, einjährige Kulturarten, tiefes Pflügen, Verunkrautung ▪ Starke Bodenerosion (Wind, Wasser) ▪ Keine Hecken, Bäume, großräumige Strukturen ▪ Starke Dominanz einjähriger Kulturarten
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Berücksichtigung der Lebensform Pastoralismus in der Gesetzgebung ▪ Bei pastoralen Systemen: Sich selbst erhaltende Weide ▪ Große Bandbreite an Weidegras-Spezies, erhaltene Grasnarbe ▪ lockerer Baumbestand auf der Weide ▪ Praxis verbesserter Weidesysteme ▪ kaum Konflikte/funktionierende Interessensausgleiche (Benefit-Sharing) zwischen Pastoralisten und Ackerbauern 	Weide	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Politische Benachteiligung der Pastoralisten ▪ Degradierte, überweidete Weiden ▪ abgeweidete Flächen, vegetationsfreie Flächen ▪ überwiegend einseitige Grasspezies, ▪ Invasive Pflanzenarten, die Überweidung anzeigen ▪ keine verbesserten Weidesysteme ▪ hohe Vieh-Besatzdichten ▪ Konflikte zwischen Pastoralisten und Ackerbauern
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auf Co-Ressourcenmanagement ausgerichtete Naturschutzgesetzgebung ▪ Erkennbare Umsetzung dieser Politiken ▪ Kein Rückgang der Wildtier- und Vogelarten ▪ Kein Rückgang indigener Baumarten ▪ Keine großflächige Umwandlung ökologisch wertvoller Flächen in Agrarland (z. B. keine Trockenlegungen), Beteiligungsverfahren und Umweltverträglichkeitsprüfungen bei größeren Umwandlungsprojekten ▪ Geringer/schonender Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft (integrierter Anbau) ▪ Vorrangiger Einsatz hofeigener Inputs, vorrangig organische Düngung, Leguminosen ▪ Ökologische Intensivierung der LW 	Biodiversität	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ausschließlich auf Schutz oder Nutzung ausgerichtete, getrennte Gebiete ▪ Rasche Flächenumwandlung ökologisch wertvoller Ökosysteme in landwirtschaftliche Nutzflächen ▪ Rückgang der Wildtier- und Vogelarten ▪ Rückgang indigener Baumarten, Gehölze ▪ Rückgang der Agrarkulturarten und des Agrarsortenspektrums ▪ Rückgang der Nutztierassen ▪ Ausbreitung invasiver Pflanzenarten ▪ Nicht regulierter Einsatz von Chemikalien, keine organische Düngung ▪ Konventionelle Agrarintensivierung (High external Input)
Quelle: Eigene Zusammenstellung		

Mit Hilfe der Beobachtung und Erhebung von Tendenzen hinsichtlich dieser Kriterien für eine nachhaltige Ressourcennutzung kann nun im Rahmen der empirischen Erhebung eine Abschätzung erfolgen, wie die Praxis im Land bzw. in einer Region einzuschätzen ist und welche Trends zu erwarten sind.

7.2 Diskurse und Optionen zur Gestaltung des Ländlichen Strukturwandels in SSA

7.2.1 Globale Diskurse: Vier strategische Optionen der Gestaltung des LSW

Das Thema Ländlicher Strukturwandel in Entwicklungs- und Schwellenländern findet seit dem Agrarpreisboom von 2008 und der Renaissance, die das Thema ländliche bzw. landwirtschaftliche Entwicklung seither erfahren hat, zunehmende Beachtung in der fachwissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Diskussion. Nahezu alle internationalen Organisationen, die sich hier engagieren, haben in den letzten Jahren Studien oder Konzeptpapiere zu diesem Thema veranlasst (vgl. den Rezensionartikel von Melchers, Hoeffler, Funch 2014).⁶⁸ Zentraler Gegenstand der meisten dieser Studien sind Prozesse des *ländlichen* Strukturwandels auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Ländern bzw. Regionen, wobei z.T. auch Szenarien zukünftiger Entwicklung entwickelt werden (z. B. Jayne et al. 2014a). Nur eine Studie (Timmer 2009) richtet ihr Augenmerk auf den gesamtwirtschaftlichen Charakter des Strukturwandels. Dabei kommen alle Autoren zu diversen Schlussfolgerungen hinsichtlich der entwicklungspolitischen Beeinflussung bzw. Gestaltung des Strukturwandels. Zwei **zentrale Themen** beherrschen die teilweise kontrovers geführten Debatten:

- **Die Kleinbauernfrage:** Inwieweit können bzw. sollen Kleinbauern im Rahmen des Strukturwandels ihre kleinbäuerliche Existenzbasis aufrechterhalten und verbessern können?⁶⁹ Diese Frage gilt gleichermaßen für Pastoralisten.
- **Die Verstädterungsfrage bzw. die Frage der sektoralen Verlagerung:** Ist ein Strukturwandel entsprechend des Musters der Industrieländer (vgl. 3.1) unter den heutigen globalisierten Marktbedingungen für Afrika realistisch?

Beide Fragen sind miteinander verknüpft. Wenn es realistische Optionen einer sektoralen Verlagerung gibt, dann ist die Kleinbauernfrage wohl anders zu beantworten als wenn dies nicht der Fall ist. Aus der einschlägigen Literatur lassen sich – unter Berücksichtigung der Antworten zu den beiden zentralen Fragen – **vier generelle strategische Optionen der Gestaltung des LSW** herauskristallisieren:

68 Von besonderer Bedeutung sind hierbei die Studien von Timmer (2009) mit ihrer globalen historischen Perspektive, von Collier und Dercon (2009) mit ihrer Infragestellung der Zukunftsfähigkeit kleinbäuerlicher Landwirtschaft, von Dorward et al. (2009) mit ihrem Plädoyer für eine nach Zielgruppen differenzierte Kleinbauernförderung, die Weltbank / cirad-Studie von Losch, Freguin-Gresh und White (2012), die ihre Empfehlungen zugunsten einer inklusiven Kleinbauernförderung aus einer 7-Länder Analyse mit Fokus auf Afrika und Mittelamerika ableiten, die Studien von Wiggins et al. vom ODI (2013) sowie die IFAD-Studie von Hazell und Rahman (2014), die auf Basis einer vergleichenden Auswertung von Regionalstudien zu dem Ergebnis kommen, dass ein differenzierte Integration von Kleinbauern in eine kommerzielle Landwirtschaft notwendig und möglich ist. Eine eher bewahrende Position mit Fokus auf Erhaltung des kleinbäuerlichen Ressourcenzugangs und auf Schaffung von lokalen / regionalen Alternativen zu einer vollständigen Weltmarkteinbindung des kleinbäuerlichen Wirtschaftens nehmen die Vertreter der Peasant Studies Schule (Peters 2011, van der Ploegh 2010) ein.

69 Die Transformationsprozesse im Pastoralismus werden in den Studien zum LSW nirgendwo explizit thematisiert

Option A: Radikaler Strukturwandel basierend auf kommerzieller großbetrieblicher Landwirtschaft und Freisetzung der Kleinbauern: Diese Position wird in Reinform von Collier und Dercon (2009) vertreten. Unter Bezugnahme auf brasilianische Erfolge mit der Kommerzialisierung der Landwirtschaft folgern die Autoren: „For economic development to succeed in Africa in the next 50 years, african agriculture will have to change beyond recognition. Production will have to increase significantly, but also labour productivity, requiring a vast reduction in the proportion of population engaged in agriculture and a large move out of rural areas“ (S. 1). Die Autoren gehen davon aus, dass unter Berücksichtigung des logistischen Aufwands (Technologie, Finanzierung, Zugang zu internationalen Märkten) afrikanische Kleinbauern gegenüber großbetrieblichen landwirtschaftlichen Unternehmen deutlich unterlegen sind, zumal ihnen jegliche unternehmerische Einstellung fehle (S. 12). Das gesamtwirtschaftliche Umfeld wird nicht mit in die Analyse einbezogen. Folglich bleibt die Frage, wo die freigesetzten Kleinbauern eine alternative Existenzgrundlage finden sollen, unbeantwortet.

Option B: Sanfter Strukturwandel basierend auf einer Kommerzialisierung der ressourcenreicheren Kleinbauern, und Ausstieg aus der Landwirtschaft oder Subsistenzstabilisierung für die Mehrheit der ressourcenärmeren Kleinbauern: Diese unter dem Motto Dorward's (2009) – „stepping up, stepping out, hanging in“⁷⁰ populär gewordene Transformationsstrategie wird weitgehend auch in den Schlussfolgerungen von Hazell und Rahman (2014) und von Wiggins (2014) favorisiert. Diese Option geht von der potenziellen Konkurrenzfähigkeit der oberen Schicht der Kleinbauern aus, bezweifelt diese aber für die Mehrzahl der ressourcenschwächeren und / oder an peripheren Standorten wirtschaftenden kleinbäuerlichen Familien. Hazell und Rahman fassen ihre differenzierende Strategie so zusammen (S. 538): „.... It is proposed to classify smallholders into three groups for the purposes of targeting small farm assistance:

- Commercial small farmers who are already successfully linked to value chains, or who could link if given a little help. ...
- Small farmers in transition who have or will soon have favourable off-farm opportunities and would do better if they were either to exit farming completely or obtain most of their income from off-farm sources.
- Subsistence-oriented small farms are marginalized for a variety of reasons that are hard to change ... or being located in remote areas with limited agricultural potential. (They) frequently sell small amounts of produce at harvest to obtain some cash income ...“.

Während die „commercial small farmers“ beim Zugang zu Inputs, Dienstleistungen und Märkten unterstützt werden sollen, sollen die „small farmers in transition“ beim Einstieg in die non-farm economy unterstützt werden. Bei der Unterstützung der „subsistence-oriented small farms“ schlagen die Autoren „some form of social protection“ vor (S. 540), kommen dann aber zu dem Schluss, „it may be more cost effective to invest in improving subsistence farming rather than to spend on income transfer programmes or facilitating farm exits“ (S. 551).

Die Kombination dieser drei Unterstützungsstrategien soll in einer an den jeweiligen Kontext angepassten Weise erfolgen. Auch Hazell und Rahman gehen nicht auf das gesamtwirtschaftliche Umfeld ein, erkennen aber, dass sich das begrenzte Wachstum an außerlandwirtschaftlichen Beschäfti-

70 Dorward et al. verwenden diese Dreiteilung zur Typisierung der unterschiedlichen kleinbäuerlichen Livelihood-Strategien und nicht als politische Strategie zur Gestaltung des Strukturwandels.

gungsmöglichkeiten in armen Ländern als „challenge“ für die Umsetzung der Exit-Strategie für „small farmers in transition“ erweisen könnte (S. 548).

Option C: Strukturwandel primär innerhalb der Landwirtschaft unter Einbeziehung der Mehrzahl der Kleinbauern: Diese Option wird prominent in der Weltbankstudie von Losch, Freguin-Gresh und White (2012) auf Grundlage ihrer Analyse der Existenzsicherungssysteme afrikanischer Kleinbauern vertreten. Auch die Studie von Jayne et al. (2014b) (iied / IDS) tendiert zu einem „broad-based agricultural growth“ unter Einbeziehung der Mehrzahl der kleinbäuerlichen Haushalte (S. 19). Die Autoren gehen dabei von zwei Annahmen aus: Erstens, dass die Mehrzahl der Kleinbauern – zumindest auf den Binnenmärkten – mit staatlicher Unterstützung konkurrenzfähig werden können und zweitens, dass eine Industrialisierung mit schnellem Wachstum nicht-landwirtschaftlicher Arbeitsplätze in den Ländern SSAs unwahrscheinlich sei. „In SSA, family farms are often competitive in the domestic market but disadvantaged in global markets owing to factors unrelated of their size“. „With some policy support, smallholder farmers can develop and ... become competitive.“ Und: „Family farms have the largest capacity to absorb the rapidly growing labour force.“ (S. 12, 18). Losch et al. sehen auch Bereiche, in denen große Agrarunternehmen eine wichtige Rolle spielen können, insbesondere dort, wo größere Investitionen erforderlich sind sowie – ergänzend zur kleinbäuerlichen Produktion (z. B. im Rahmen von Vertragsproduktion) – auf den höheren Stufen der Wertschöpfungskette. Die Verknüpfungen zwischen kleinbäuerlicher Produktion, Services und außerlandwirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten sollen durch einen ganzheitlichen territorialen Ansatz zur Förderung eines LSW hergestellt werden (S. 12).

Option D: Stabilisierung der autonomen kleinbäuerlichen Produktionsweise statt Kommodifizierung der Agrarproduktion: Diese von den Vertretern der Schule der „Peasant Studies“ vertretene Position (z. B. Peters 2011) sieht in der zunehmenden Dominanz global agierender Agrarunternehmen eine Bedrohung für die Existenzgrundlagen der Mehrzahl der Kleinbauern. Kleinbauern, die nicht in der Lage oder nicht bereit sind, sich den extern gesetzten Bedingungen der Agroindustrie bzw. Supermarktketten zu unterwerfen gerieten in Gefahr, von ihren Ressourcen verdrängt zu werden. Die Alternative sehen die Vertreter dieser Schule in einer Einbettung einer weitgehend auf lokalen Inputs basierenden und nachhaltigen kleinbäuerlicher Produktion in lokale oder regionale Wirtschaftskreisläufe. Die oben skizzierte Option A wird also als Negativszenario wahrgenommen, das zu Exklusion, Verarmung und Hungerkrisen führt.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Optionen: Es fällt schwer, Gemeinsamkeiten aller vier hier skizzierten strategischen Optionen zu identifizieren. Weder hinsichtlich der anzustrebenden Betriebsgröße noch bzgl. der Notwendigkeit und Möglichkeit einer gezielten Förderung der Freisetzung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft besteht Einigkeit. Gemeinsam ist allen Studien nur die Diagnose, dass es für die Mehrzahl der ressourcenärmeren und marktfernen Produzentinnen und Produzenten nicht ohne Unterstützung möglich sein wird, den Anforderungen internationaler Konkurrenz und der Ressourcendegradierung sowie des Klimawandels erfolgreich zu begegnen. Ansonsten teilen die – bzgl. ihrer Werte- und Zielorientierung gegensätzlichen – Optionen A und D die Einschätzung, dass kleinbäuerliche Wirtschaftsweise und die Anforderungen globaler oligopolistischer Märkte grundsätzlich nicht miteinander vereinbar sind. Optionen A, B und C hingegen sind sich einig, dass eine stärkere Einbindung afrikanischer Landwirtschaft in globale Märkte erstrebenswert oder unausweichlich ist, schätzen aber das Potenzial der afrikanischen Kleinbauern für solch eine Einbindung auf der Spannweite von sehr negativ, teilweise positiv bis hin zu überwiegend positiv ein. Option A und B haben gemeinsam, dass sie von einem Strukturwandel entsprechend des

Musters der Industrieländer, also von einer sektoralen und räumlichen Verlagerung der Wirtschaftstätigkeit, ausgehen. Sie fokussieren ihre Analyse aber weitgehend auf den Agrarsektor und blenden die Absorptionsmöglichkeiten für freigesetzte landwirtschaftliche Arbeitskräfte durch andere Sektoren aus. Optionen C und D haben gemeinsam, dass sie diese explizit mit in Betracht ziehen. So bleibt nicht nur die Radikalität, sondern auch die Richtung des Transformationsprozesses umstritten, was zum einen auf divergierende Zielvorstellungen (Priorität für Wirtschaftswachstum in Option A versus Priorität für soziale Inklusion und Armutsminderung in Option C und D) und zum anderen auf unterschiedliche Annahmen bzgl. der Potenziale der Kleinbauern und der Beschäftigungsdynamik außerhalb der Landwirtschaft zurückzuführen ist. Im Rahmen der internationalen Entwicklungsagenturen beschränkt sich die Debatte weitgehend auf die Optionen B und C. Ein radikaler Strukturwandel im Sinne von Option A wie auch eine tendenziell strukturkonservierende Position im Sinne von Option D wird in diesen Organisationen zumindest für SSA kaum diskutiert.

7.2.2 Bewertung der Optionen im Hinblick auf den Realismus ihrer Annahmen und ihre sozialen und ökologischen Wirkungen

Diese Studie geht davon aus, dass Entscheidungen über die Gestaltung des Strukturwandels stets auf den jeweiligen regionalen bzw. lokalen Kontext bezogen sein müssen und unter Einbeziehung der relevanten lokalen Akteure getroffen werden sollten. Die angemessene Option kann also nur vor Ort unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten identifiziert werden. Sie wird wohl häufig nicht in der Auswahl von einer der hier idealtypisch skizzierten „Optionen“, sondern in standort- und zielgruppenspezifischen Kombinationen bestehen. Letztendlich bleibt es ja stets die Entscheidung der wirtschaftlichen Akteure, der Bauern und Bäuerinnen, der Gewerbetreibenden etc., ob sie sich für eine Intensivierung ihres Ackerbaus, für eine Jobsuche in der Stadt, für Marktintegration oder einen höheren Grad an Autonomie entscheiden – sofern ihnen der Zugang zu Land und damit die Wahlmöglichkeit erhalten bleibt. Dennoch erlauben es die Erkenntnisse aus dieser auf Subsahara Afrika fokussierten Studie und erfordern es die Zielorientierungen „soziale Inklusion“ und „ökologische Nachhaltigkeit“ eine generalisierende Bewertung der skizzierten Optionen im Hinblick auf ihre Eignung für die Gestaltung struktureller Wandlungsprozesse unter den vorherrschenden Bedingungen in SSA vorzunehmen. Da die meisten Autoren die von ihnen beschriebenen Optionen nicht speziell auf SSA sondern auf Entwicklungsländer generell bezogen haben, erscheint es sinnvoll zu prüfen, inwieweit deren implizite Annahmen auf die Situation in SSA zutreffen und inwieweit sie den Zielkriterien gerecht werden.

Annahmen: Die skizzierten Strategien basieren auf unterschiedlichen Annahmen bezüglich des Charakters kleinbäuerlicher Potenziale und der Verfügbarkeit außerlandwirtschaftlicher Erwerbsmöglichkeiten. Generell ist zu berücksichtigen, dass SSA (selbst wenn man die Republik Südafrika aus der Betrachtung ausklammert) in vielerlei Hinsicht unterschiedlich ist, dass folglich an den Orten unterschiedliche Annahmen zutreffen und auch unterschiedliche Strategien angemessen sein können⁷¹. Dennoch lassen sich über die Eintrittswahrscheinlichkeit mancher Annahmen Tendenzaussagen unter Bezugnahme auf standort- und länderübergreifende Erkenntnisse über SSA treffen.

Annahmen über die **Art der sozialen Differenzierung** der kleinbäuerlichen Bevölkerung sind eine maßgebliche Grundlage für die klar differenzierende Strategie von Option B. Während eine weitge-

71 Deshalb sind gültige Strategieaussagen zur Gestaltung des LSW nicht von dieser Studie sondern erst als Ergebnis der empirischen Untersuchungen in drei Beispielländern zu erwarten.

hende Übereinstimmung aller Studien darin besteht, dass die sozio-ökonomische Differenzierung der ländlichen Bevölkerung zugenommen hat (vgl. 5.6), gibt es verschiedene Einschätzungen über die Art und Deutlichkeit der Typen. Die zu Option B tendierenden Autoren gehen – basierend auf der Klassifizierung von Dorward – von deutlich unterscheidbaren Typen aus. Die IFAD-Klassifizierung (vgl. 5.6) und die Ergebnisse der Studie von Losch et al. sehen nur die oberen 10% („emerging smallholders“) und die untersten 10-15% („highly vulnerable“, d. h. Alte, Kranke, Landlose) als deutlich unterscheidbare soziale Gruppen an, während 75-80% der Kleinbauern bzw. -bäuerinnen als eine intern nicht klar ausdifferenzierbare Kategorie, die große Mitte, betrachtet wird, die in variablem Maße ihr Familieneinkommen mit einer Kombination von Subsistenzproduktion, landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Marktproduktion und Lohnarbeit erwirtschaften. Die Zusammensetzung der Einkommen hängt demnach von den jeweiligen Opportunitäten, also auch von den *Terms of Trade* zwischen Agrar- und Industriegütern und der jeweiligen Förderpolitik ab. Je weniger klar aber die Mehrzahl der Kleinbauern Afrikas einzelnen Kategorien zuzuordnen ist, umso weniger tauglich sind generelle, kontinentweite Gültigkeit beanspruchende Strategien, die von einer solchen Klassifizierung ausgehen. Zielgruppendifferenzierung muss sich dann an den – zu analysierenden – jeweiligen lokalen bzw. regionalen Gegebenheiten orientieren. Da die Wahrnehmung von ökonomischen Opportunitäten auch ein Resultat der jeweiligen Förder- und Preispolitik ist, geriete eine nach Zielgruppen differenzierende Förderstrategie auch in Gefahr einer selbstverstärkenden Prognose (weil Menschen als „Hanging-in“ klassifiziert werden, erhalten sie auch in Zukunft keine Chance des Markt- und Service-Zugangs, bleiben sie primär subsistenzorientiert).

Eng mit den Annahmen über soziale Differenzierung verbunden sind die **Annahmen über kleinbäuerliche Potenziale**. Einigkeit besteht darüber, dass die schiere Betriebsgröße kein ausschlaggebender Faktor für die Konkurrenzfähigkeit der bäuerlichen **Produktion** ist, wohl aber Konsequenzen für die Beschaffungs- und Vermarktungslogistik hat. Einigkeit besteht auch darüber, dass die Konkurrenzfähigkeit auf externen Märkten angesichts schlechter Infrastruktur in hohem Maße vom Standort abhängt. Auch darüber, dass Kleinbauern, die in diversifizierten Livelihood-Systemen leben, den Konkurrenznachteil haben, weniger Risiken eingehen zu können und weniger Spezialisierungsvorteile nutzen zu können, herrscht ein hohes Maß an Konsens. Unterschiedlich aber sind die (oft impliziten) Annahmen über die Mobilisierbarkeit ungenutzter kleinbäuerlicher Potenziale durch Marktanreize und durch Zugang zu Services. Zwar wird von allen Seiten betont, wie sehr die untergenutzten Potenziale des ländlichen SSA als ein Resultat unattraktiver Erzeugerpreise und einer Vernachlässigung durch die Agrarpolitik zu verstehen sind. Doch gehen Option A und B offenbar davon aus, dass die Folgen dieser Benachteiligung für die Mehrzahl der Kleinbauern nicht durch attraktivere Erzeugerpreise und verbesserten Markt- und Ressourcenzugang wieder zu beheben seien, während Option C davon ausgeht, dass bei entsprechender Förderung die Mehrzahl der Kleinbauern – in standortbedingt unterschiedlicher Weise – Konkurrenzfähigkeit auf nationalen und z.T. auch auf internationalen Märkten sowie die Fähigkeit zu nachhaltiger Ressourcennutzung erlangen könnte (vgl. auch Rauch 2006 und 2013).

Optionen A und B gehen implizit von der **Annahme aus, dass die Zahl der nicht-landwirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten in einem Umfang wachsen wird**, der es ermöglicht, dass nicht nur der demografisch bedingte Zuwachs an Erwerbsfähigen, sondern darüber hinaus auch all die Menschen, deren „stepping-out“ aus der Landwirtschaft in Kauf genommen (Option A) oder gefördert (Option B) werden soll, von diesen Sektoren aufgenommen werden kann. Die Beschäftigungsentwicklung in den afrikanischen Städten deutet trotz des ökonomischen Booms der vergangenen 10 Jahre nicht daraufhin, dass diese Annahme realistisch ist (vgl. 5.1). Zwar expandiert der Dienstleistungssektor,

doch handelt es sich dabei ganz überwiegend um wenig produktive, niedrig entlohnte und prekäre, unsichere Einkommensquellen, welche bäuerliche Einkommen und Subsistenzproduktion i.d.R. nicht ersetzen, sondern nur ergänzen können.

Ziele: Die skizzierten Optionen werden im Folgenden auch danach bewertet, inwieweit sie dem Anspruch einer sozial inklusiven, ökologisch nachhaltigen Gestaltung des Strukturwandels gerecht werden. Darüber hinaus wird auch das Zielkriterium der Konkurrenzfähigkeit bzw. des Beitrags zum Wirtschaftswachstum berücksichtigt, dessen Erfüllung für „Eine Welt ohne Hunger“ gleichfalls unverzichtbar ist.

Bewertung der Optionen im Hinblick auf das Ziel der sozialen Inklusion: Option A missachtet den Aspekt der sozialen Inklusion, indem sie die Freisetzung der Kleinbauern aus der Landwirtschaft empfiehlt ohne die Frage der Entwicklung der ökonomischen Existenzmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft zu thematisieren. Dem mag unausgesprochen die (marktliberale) Annahme zugrunde liegen, dass der massenhafte Zustrom von Arbeitssuchenden das Lohnniveau soweit senkt, bis afrikanische Produktionsstandorte gegenüber südasiatischen Billiglohnländern konkurrenzfähig werden. Die industrielle Massenproduktion würde dann nach Afrika verlagert. Option B strebt soziale Inklusion an, indem sie Unterstützungsmaßnahmen für alle kleinbäuerlichen Zielgruppen vorsieht. Ihr Schwachpunkt liegt darin begründet, dass sie zwar für die Gruppe der „stepping-outs“ nicht-landwirtschaftliche Einkommensmöglichkeiten aktiv fördern will, aber in der Absorptionskapazität außerlandwirtschaftlicher Arbeitsmärkte „eine noch zu beantwortende Herausforderung“ sieht. Optionen C und D stellen den Aspekt der sozialen Inklusion ins Zentrum ihrer strategischen Überlegungen und begründen ihr Plädoyer für eine umfassende Erhaltung und Stärkung kleinbäuerlicher Landwirtschaft nicht zuletzt mit ihrer Funktion als soziales Auffangbecken angesichts der Abwesenheit einer dynamischen Beschäftigungsentwicklung in anderen Sektoren. Sie sehen die Notwendigkeit und Möglichkeiten einer inklusiven Förderung kleinbäuerlicher Entwicklungspotenziale angesichts wachsender Nachfrage und ökologischer Herausforderungen. Während der Vertreter von Option C auch Chancen für ressourcenschwächere Kleinbauern und -bäuerinnen sehen, auch auf internationalen Märkten Konkurrenzfähigkeit für eine Vielzahl von Cash Crops zu erlangen, z. B. durch Einbindung in die Vertragslandwirtschaft auf Basis von Produzentenorganisationen, sehen die Vertreter von Option D darin keine wünschenswerte Perspektive und fokussieren ausschließlich auf die Entwicklung lokaler, regionaler und nationaler Märkte.

Bewertung der Optionen im Hinblick auf das Ziel ökologische Nachhaltigkeit: Für keine der vier Optionen werden Implikationen für die ökologische Nachhaltigkeit explizit thematisiert. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Frage der ökologischen Nachhaltigkeit und die damit verknüpfte Frage der Ressourcennutzungstechnologie im Strukturwandeldiskurs keine prominente Rolle spielen. Relativ eindeutig zu bewerten sind Optionen A und D. Option A setzt auf großbetriebliches landwirtschaftliches Wachstum auf Grundlage moderner Agrartechnologie, also auf eine Landwirtschaft mit hohem Bedarf an externen Inputs (Mineraldünger, Pestizide, Treibstoff) und somit hohen CO₂-Emissionen und hohem Wasserbedarf. Option D setzt dagegen auf bäuerliche Autonomie, also auf Elemente eines ökologischen standortgerechten Anbaus mit weitgehendem Verzicht auf externe Inputs, aber womöglich auch geringen Flächenerträgen, die auf wachsende Nachfragen keine hinreichende Antwort geben. Die in Option B für fortgeschrittene Kleinbauern und in Option C für alle Kleinbauern vorgesehene Intensivierung ist sowohl über die input-intensiven Techniken der „Grünen Revolution“ als auch über ökologisch nachhaltigere „low external input“ Techniken möglich. Ökologisch nachhaltig und gleichzeitig produktiv sind unter den gegebenen Bedingungen (inkl. Klima-

wandel) jedoch eher die ausgeklügelten Managementansätze i.S. einer ökologischen Intensivierung. Diese benötigen viel Wissen, Organisation und agrarökologische Diversifizierung. Hier wird die Erhaltung der Boden- und Wasserressourcen gleichrangig zur Produktivitätssteigerung behandelt. Im Sinne einer ökologischen Intensivierung erlangt der Boden eine zentrale Bedeutung sowohl für die Anpassung als auch für die Reduzierung von CO₂-Emissionen (Mitigation: Boden als Kohlenstoffsенke). Optionen B und C sind prinzipiell geeignet für solche Produktionsmuster.

Bewertung der Optionen im Hinblick auf die Ziele Konkurrenzfähigkeit und Wirtschaftswachstum:

Zwar wird das Ziel Wirtschaftswachstum und das damit einhergehende Kriterium der Konkurrenzfähigkeit weder im Rahmen des Forschungsprojektes, in das diese Studie eingebettet ist, noch im Diskurs um den Strukturwandel explizit als Ziel genannt, doch ist jede normative Debatte über Strukturwandel in armen Ländern auch am Ziel einer verbesserten materiellen Bedürfnisbefriedigung orientiert (hier besteht dieser Bezug auf die politische Einbettung dieses Forschungsvorhabens durch die Initiative „einer Welt ohne Hunger“, in die es eingebettet ist). Diese Welt ist in armen Ländern nicht ohne Erhöhung der Produktion und der Einkommen, also nicht ohne Konkurrenzfähigkeit und Wirtschaftswachstum zu haben. Deshalb liegt es nahe, die Optionen auch im Hinblick auf ihre potenziellen Wachstumswirkungen zu prüfen. Option A ist explizit am Wachstumsziel orientiert, zielt auf eine schnelle Produktionssteigerung notfalls zulasten sozialer Inklusion und ökologischer Nachhaltigkeit. Option B ist zweifelsfrei stärker wachstumsorientiert als Option C, indem es auf Reduzierung der kleinbäuerlichen Haushalte zugunsten größerer Betriebe setzt, verbunden mit einer Steigerung der Arbeitsproduktivität auf einem höheren Grad der Spezialisierung. Option C hingegen setzt auf Produktionssteigerung bei gegebener bzw. weiter steigender Zahl landwirtschaftlicher Arbeitskräfte, d. h. primär auf Erhöhung der Flächenproduktivität. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch Maßnahmen zur Reduzierung der Verwundbarkeit marginaler „Subsistenzbauern“ volkswirtschaftlich betrachtet einen Wachstumseffekt haben: Wo es z. B. gelingt, das Produktionsrisiko von 25 % auf 5 % zu reduzieren, errechnet sich daraus eine Erhöhung der Flächenproduktivität und damit der Gesamtproduktion (im Mehr-Jahresdurchschnitt) um ca. 27%. Das wäre also nicht als Maßnahme der sozialen Sicherung durch Umverteilung sondern einer Ernährungssicherung durch Wirtschaftswachstum, also als „Pro-Poor Growth“ einzuordnen.

Die folgende Übersicht zeigt die entscheidenden Charakteristika, Annahmen und Kriterien der hier beschriebenen strategischen Optionen zum ländlichen Strukturwandel im Vergleich (als Synopse).

Tabelle 7: Optionen zum Ländlichen Strukturwandel im Überblick

	Option A: Radikaler Strukturwandel basierend auf großbetrieblicher Landwirtschaft und Freisetzung der Kleinbauern	Option B: Sanfter Strukturwandel Kommerzialisierung der „Emergent Farmers“, Ausstieg aus LW oder Subsistenzstabilisierung für Mehrheit der Kleinbauern	Option C: Strukturwandel innerhalb der LW mit Mehrzahl der Kleinbauern	Option D: Stabilisierung der autonomen kleinbäuerlichen Produktionsweise statt Kommodifizierung der Agrarproduktion
Vertreter	Collier, Dercon 2009	Hazell, Rahman 2014 Wiggins 2014	Losch, Freguin-Gresh, White 2012 Jayne et al. 2014a	Schule der ‚Peasant Studies‘: Peters 2011 Van derPloegh 2010
Charakteristika	Priorität für großbetriebliche Landwirtschaft (Beispiel: Brasilien)	Differenzierung zwischen <ul style="list-style-type: none"> • commercial small farmers: Förderung von „stepping-up“ • small farmers in transition: Förderung von „stepping-out“ • Subsistence-oriented small farmers: Stabilisierung der Subsistenzproduktion 	Breitenwirksames landwirtschaftliches Wachstum unter Einbeziehung der Mehrzahl der Kleinbauern; komplementäre Rolle von Großbetrieben (Vertragsproduktion) und Förderung nicht-landwirtschaftlicher Sektoren („territorialer Ansatz“)	Einbettung einer autonomen, mit lokalen Inputs für lokale / regionale Märkte produzierenden nachhaltigen Landwirtschaft in lokale / regionale Wirtschaftskreisläufe
Annahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Eindeutige Konkurrenzunterlegenheit und geringe Marktpotenziale von Kleinbauern • Implizite Annahme der Absorptionsfähigkeit der Arbeitsmärkte für freigesetzte landwirtschaftliche AK 	<ul style="list-style-type: none"> • Deutliche Differenzierung der Potenziale von Kleinbauern; Mehrzahl ohne Marktpotenziale • Implizite Annahme der Möglichkeit der Schaffung nicht-landwirtschaftlicher Arbeitsplätze für „step-outs“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Graduelle, variable Differenzierung der Potenziale von Kleinbauern; Mehrzahl hat Intensivierungspotenzial bei Förderung • anhaltend geringe Absorptionsfähigkeit nicht-landwirtschaftlicher Arbeitsmärkte 	<ul style="list-style-type: none"> • Kleinbäuerliche Potenziale für nachhaltige Ernährungssicherung, aber nicht für Anforderungen des internationalen Agrobusiness • Normative Präferenz für autonome kleinbäuerliche Lebens- und Wirtschaftsweisen
Wirkung auf Zielkriterien	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Inklusion: nicht beachtet • Ökologische Nachhaltigkeit: nicht thematisiert; zweifelhaft angesichts high-external input Landwirtschaft • Wachstum: absolute Priorität 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Inklusion: angestrebt durch zielgruppenspezifische Maßnahmen für alle Gruppen; aber nicht gesichert aufgrund der unbeantworteten Frage nach nicht-landwirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten • Ökologische Nachhaltigkeit: nicht thematisiert; aber möglich • Wachstum: stärkere Wachstumsorientierung im Spannungsfeld zwischen Erhöhung der Arbeitsproduktivität und sozialer Exklusion 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Inklusion: sehr hohe Priorität; inklusive Förderung der landwirtschaftlichen Potenziale; Förderung außerlandwirtschaftlicher Optionen komplementär • Ökologische Nachhaltigkeit: nicht explizit thematisiert; aber Tendenz zu low-external input mit Ertragssteigerung • Wachstum: primär durch Erhöhung der Flächenproduktivität und Reduzierung des Ertragsausfallrisikos 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Inklusion: Sehr hohe Priorität; Schutz der Kleinbauern vor exkludierender Wirkung von Märkten und Land Grabbing • Ökologische Nachhaltigkeit: Explizit angestrebt. Tendenz zu low external input Agriculture • Wachstum: nicht thematisiert

Quelle: eigene Zusammenstellung

Zusammenfassung

- **Bei Option A** handelt es sich um eine radikal wachstumsorientierte Form des Strukturwandels ohne Berücksichtigung sozialer Inklusion und ökologischer Nachhaltigkeit. Sie basiert auf der impliziten und in keinem Land von SSA zutreffenden Annahme eines starken Wachstums an produktiven außerlandwirtschaftlichen Beschäftigungsmöglichkeiten sowie sehr pessimistischen Annahmen bzgl. kleinbäuerlicher Wettbewerbsfähigkeit und Expansionspotenziale.
- **Bei Option B** handelt es sich um eine gemäßigt wachstumsorientierte Form des Strukturwandels, der sozial inklusiv gestaltet werden soll, indem jene Kleinbauern, deren landwirtschaftliches Potenzial als unzureichend eingeschätzt wird, bei ihrem Ausstieg aus der Landwirtschaft oder bei ihrer Subsistenzsicherung unterstützt werden sollen. Sie basiert auch auf der Annahme eines überproportionalen Wachstums nicht-landwirtschaftlicher Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie einer eher pessimistischen Einschätzung der Entwicklungspotenziale der meisten Kleinbauern.
- **Bei Option C** handelt es sich um eine „Pro Poor Growth“ Variante, die auf der Annahme basiert, dass die meisten Kleinbauern über bislang vernachlässigte Entwicklungspotenziale verfügen, deren Mobilisierbarkeit mit einer zunehmenden Nachfrage nach Agrargütern einhergeht, dass es aber in SSA außerhalb der Landwirtschaft nur eine begrenzte Expansion von sicheren und produktiven Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten gibt (die weit hinter dem Zuwachs an Erwerbsfähigen zurückbleibt). Sie gibt u.a. im Hinblick auf Ernährungssicherheit der sozialen Inklusion Vorrang, nimmt dafür eventuelle *Trade-offs* bzgl. des Wachstumsziels in Kauf, ohne aber auf Wirtschaftswachstum zu verzichten.
- **Bei Option D** handelt es sich um eine Variante, die der sozialen Inklusion und der ökologischen Nachhaltigkeit deutlichen Vorrang vor Wachstumszielen einräumt und die darüber hinaus dem Ziel bäuerlicher Autonomie einen hohen Stellenwert einräumt. Anders als Option C geht sie aber von der Annahme aus, dass das mit der Integration in internationale Wertschöpfungsketten nicht vereinbar sei.

7.3 Schlussfolgerungen: Hypothesen zur sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen Gestaltung des LSW in SSA

In den Kapiteln 5 und 6 wurde auf Basis von Makroanalysen und einzelnen Fallstudien das Muster des ländlichen Strukturwandels in SSA analysiert und mit den Mustern in Weltregionen verglichen, die als Beispiele für einen erfolgreichen Transformationsprozess gelten. In Abschnitt 7.1 wurde ein normativer Bezugsrahmen für die sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Gestaltung erarbeitet. In 7.2 wurden die derzeitigen Debatten zu Möglichkeiten der politischen Gestaltung des Strukturwandels in SSA als diskursiver Bezugsrahmen skizziert und bewertet. Auf Basis dieser Analysen und vor dem Hintergrund der beleuchteten Bezugsrahmen werden nun in Abschnitt 7.3. strategische Aussagen zur sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen Gestaltung des ländlichen Strukturwandels in SSA in Form von Hypothesen abgeleitet. Diese Hypothesen basieren auf Makro-Analysen und sind entsprechend generell gehalten. Sie bedürfen einer Differenzierung und Konkretisierung durch die Länderfallstudien dieses Forschungsvorhabens. Und sie dienen als makrostrategische Orientierungsleitlinien für lokale Entscheidungsprozesse über die Art der Gestaltung von Transformationsprozessen.

Folgende vorläufige Hypothesen zur sozial inklusiven und ökologisch nachhaltigen politischen Gestaltung der Transformationsprozesse lassen sich auf Grundlage dieser Studie ableiten:

1. Solange bzw. dort wo es in den Ländern SSAs zu keiner dynamischen Entwicklung außerlandwirtschaftlicher produktiver und hinreichend stabiler Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten kommt, sollte zwecks Vermeidung sozialer Exklusion in ländlichen Räumen **keine** Form des Strukturwandels gefördert werden, die zu einer massiven **Freisetzung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte** führt.
2. Falls sich der Anstieg der globalen Nachfrage nach Agrargütern verbunden mit einem hohen Agrarpreisniveau fortsetzt entstehen ökonomische Spielräume für eine sozial inklusive Ausweitung und Intensivierung der Agrarproduktion. Auch bislang nicht konkurrenzfähige Standorte und Betriebe werden dann womöglich attraktiv. **Ländlicher Strukturwandel** in SSA kann bei steigender Welt- und Binnenmarktnachfrage also auch **innerhalb des ländlichen Raums und ohne eine massive sektorale Verlagerung** erfolgen.
3. Dort, wo es ungenutzte kleinbäuerliche Entwicklungsspielräume gibt (d. h. an den meisten Standorten und auch in den meisten kleinbäuerlichen Livelihood-Systemen), sollten diese zur Sicherstellung einer ökologisch nachhaltigeren Nutzung im Sinne der ökologischen Intensivierung durch eine inklusive, breitenwirksame und **nach Zielgruppen und Standorten differenzierende Förderung der Innovationsfähigkeit und der Markteinbindung der Kleinbauern** mobilisiert werden.
4. In Abhängigkeit von Standort und Zielgruppe können diese **Intensivierungsspielräume** sowohl in einer verbesserten Einbindung in globale Wertschöpfungsketten, in einer produktiveren und ökologisch nachhaltigeren Form der Produktion von Grundnahrungsmitteln („Staples“) für lokale und nationale Märkte oder – angesichts wachsender Klimavariabilität – auch in einer Reduzierung des Produktionsrisikos bestehen.
5. Die Notwendigkeit, möglichst allen Kleinbauern Zugang zum Wissen über innovative Praktiken und zu Services und Märkten zu eröffnen, impliziert nicht, dass ausschließlich Kleinbauern gefördert werden sollen. Es ist mit einem sozial inklusiven Strukturwandel durchaus vereinbar, oft sogar förderlich, wenn auch Produktionszweige und Bereiche der Wertschöpfungskette, in denen Kleinbauern über nur geringe oder keine Potenziale verfügen (z. B. kapitalintensive Produktionszweige, technisch anspruchsvolle Produkte, Vermarktung, Verarbeitung) **Mittel- oder Großbetriebe** komplementär gefördert werden.
6. An Orten mit weiter steigenden ländlichen Bevölkerungszahlen und begrenzt wachsenden außerlandwirtschaftlichen Alternativen sollte versucht werden, dass möglichst viele Menschen in der Landwirtschaft eine (zumindest partielle) Existenzgrundlage erhalten bzw. diese verbessern. Die Erhöhung der Flächenproduktivität durch arbeitsintensive und ökologisch angepasste **Technologien** steht im Vordergrund. Bei Arbeitsengpässen bedarf es aber auch einer kontextspezifischen bzw. angepassten Mechanisierung.

7. Wo sich der Aufkauf von Agrargütern bzw. des zu ihrer Erzeugung notwendigen Landes durch Investoren andeutet, liegt es nahe, Formen der **Vertragsproduktion** zu fördern und dadurch Kleinbauern den nötigen Zugang zu Produktionsmitteln, Innovationen, Dienstleistungen und Märkten zu ermöglichen. Zur Sicherstellung einer möglichst weitgehenden Inklusion von Kleinbauern bedarf es ihrer **Organisierung** und einer Aushandlung fairer, verlässlicher und möglichst niedragschwelliger Marktzugangsbedingungen. Hierbei können Arrangements mit staatlichen oder gemeinnützigen Akteuren als Mittler hilfreich sein. Entscheidend für Vermeidung sozialer Exklusion und für verbesserte Ernährungssicherheit ist im Fall externer Investoren, dass für Kleinbauern und Pastoralisten der **Zugang zu Land und natürlichen Ressourcen** in jedem Fall gewährleistet bleibt.
8. Wo die Produktion von **Grundnahrungsmitteln** eine wichtige Einkommensquelle für kleinbäuerliche Haushalte ist und wo aufgrund von Preisschwankungen keine hinreichenden Anreize für Intensivierung und Überschussproduktion bestehen, sind **staatliche Stabilisierungsmaßnahmen der Märkte** eine wichtige Voraussetzung für eine sozial inklusive und ökologisch nachhaltige Erhöhung der Produktivität. Hierbei kommt es u.a. darauf an, durch eine ausbalancierte Preispolitik einerseits das Preisrisiko für die Erzeuger zu verringern, andererseits aber die Entwicklung einer einseitigen Landwirtschaft (z. B. Maismonokulturen) zu vermeiden.
9. Wo immer es zu einer breitenwirksamen landwirtschaftlichen Einkommenssteigerung kommt, wo Standortvorteile für eine lokale Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Rohstoffe bestehen oder wo sich Märkte für Dienstleistungen entwickeln, gilt es, die Entwicklung **außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze** zu fördern. Dadurch können die Wahlmöglichkeiten der ländlichen Bevölkerung und die Resilienz der diversifizierten multilokalen Livelihoods erhöht werden.
10. Wo an ungünstigen Standorten immer mehr versorgungsabhängige Menschen unversorgt oder prekär versorgt zurückbleiben, z. B. weil die jüngere, arbeitsfähige Generation langfristige Perspektiven in urbanen Räumen findet, müssen für diese alternative, realitätstaugliche und **breitenwirksame, institutionalisierte Formen sozialer Versorgung** (soziale Dienstleistungssysteme, Transfers, Versicherungen etc.) entwickelt werden.
11. Die in den Punkten 1 bis 10 skizzierten Ansätze zu einem LSW im Sinne der Nutzung neuer Marktchancen und kleinbäuerlicher Potenziale durch eine ökologisch nachhaltige und sozial inklusive Intensivierung der Landwirtschaft⁷² und der vor- und nachgelagerten Bereiche, bedürfen einer **Einbettung in eine umfassende regionale Entwicklungsstrategie ländlicher Räume**. Hierbei kommt es auf eine Verbesserung der sozialen und kommunikativen Infrastruktur, auf ein innovatives Milieu (Innovationszentren für die partizipative Identifizierung kontextgerechter Lösungen), und den Aufbau demokratischer, transparenter, von unten kontrollierter und effektiver Governance-Strukturen, einhergehend mit einer lokal verwurzelten ländlichen Zivilgesellschaft an.
12. Die meisten dieser Aussagen gelten auch für **pastorale Livelihood-Systeme** und deren Übergänge zu agro-pastoralen Lebenshaltungsformen. Auch diese verfügen über ungenutzte Intensivierungsspielräume, die es in standortgerechter Form und unter Berücksichtigung von kulturell etablierten Praktiken der Pastoralisten partizipativ zu identifizieren und behutsam zu fördern gilt. Auch hier muss die Aufrechterhaltung des Zugangs zu den angestammten natürlichen Ressourcen mit einem verbesserten Zugang zu Märkten für Vieh und tierische Produkte, zu Infra-

72 Agrarproduktion ist hier im weiteren Sinn zu verstehen und schließt Forstwirtschaft, Fischerei und andere Formen der Nutzung ländlicher Ressourcen (z. B. Wildtier-Tourismus) mit ein.

struktur und öffentlichen Dienstleistungen und der Suche nach alternativen Einkommensmöglichkeiten einhergehen.

Bei den meisten dieser Strategievorschläge handelt es sich um „wenn-dann-, bzw. dort-wo-Aussagen“, die nach Differenzierung verlangen. Daraus resultieren Forschungsfragen für die länderspezifischen Analysen.

Fazit: Die hier präsentierte Analyse des Strukturwandels in Subsahara-Afrika legt nahe, dass ein sozial inklusiver und ökologisch nachhaltiger ländlicher Strukturwandel unter den bestehenden Rahmenbedingungen einer globalisierten (offenen) Wirtschaft am besten innerhalb des ländlichen Raums durch eine ökologische Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und kleinbäuerlichen Ressourcennutzung basierend auf ihrem ungenutzten Potenzial erfolgen kann. Die Gestaltung des Strukturwandels käme demnach also den Vorschlägen der Autoren von Option C (siehe 7.2) am nächsten. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die relevanten Bedingungen von Land zu Land, von Region zu Region divergieren, so dass die empirischen Analysen in den Untersuchungsländern noch Differenzierungen und vielleicht auch Infragestellungen dieser generellen Hypothese erwarten lassen.

Literatur

- Adger, W.N. (2000): Social and ecological resilience: are they related? *Progress in Human Geography*, 24(3): 347-364.
- ; Arnell, N.W.; Tompkins, E.L. (2005): Successful adaptation to climate change across scales. *Global Environmental Change* 15(2): 77-86.
- Aklilu, Y.; Catley, A. (2010): MIND THE GAP Commercialization, Livelihoods and Wealth Disparity in Pastoralist Areas of Ethiopia. Feinstein International Centre/Tufts University.
- Alber, E. (2014): Soziale Elternschaft im Wandel: Kindheit, Verwandtschaft und Zugehörigkeit in Westafrika. Berlin: Reimer.
- ; Häberlein, T.; Martin, J. (2012): Verwandtschaft in Afrika: Transformationsprozesse im 20. Jahrhundert. In: Bierschenk, T.; Spies, E. (Eds.): 50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven. Köln: Köppe: 141-170.
- Arrey Mbongaya, I. (2008): Privatisation: a burden or strategy for Sub-Saharan Africa? Focusing on access to water in Wovia Village, Cameroon. Limbe, Cameroon: African Centre for Community and Development.
- Asche, H. (2012). Die Wirtschaft Afrikas seit 1960. In: Bierschenk, T.; Spies, E. (Eds.): 50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven. Köln: Köppe: 371-412.
- AU (African Union) (2010): Policy framework for pastoralism in Africa : securing, protecting and improving the lives, livelihoods and rights of pastoralist communities. Addis Ababa: African Union, Department of Rural Economy and Agriculture.
- Ayana Aga, G.; Martinez, P.; Soledad, M. (2014): International Remittances and Financial Inclusion in Sub-Saharan Africa. Working Paper 6991. World Bank, Development Research Group Finance and Private Sector Development Team.
- Badiane, O.; Makombe, T. (Eds.) (2014): Beyond a Middle Income Africa: Transforming African Economies for Sustained Growth with Rising Employment and Incomes. ReSAKSS Annual Trends and Outlook Report 2014. Washington, D.C.: IFPRI.
- Badiane, O.; McMillan, M. (2014): Economic Transformation in Africa: Patterns, Drivers, and Implications for Future Growth Strategies. In: Badiane, O.; Makombe, T. (2014): Beyond a Middle Income Africa: Transforming African Economies for Sustained Growth with Rising Employment and Incomes. ReSAKSS Annual Trends and Outlook Report 2014. Washington, D.C.: IFPRI.
- Beall, J.; Pirón, L.-H. (n.d.): DFID Social Exclusion Review Draft Outline. London: Overseas Development Institute.
- Beauchemin, C.; Bocquier, P. (2004): Migration and urbanisation in francophone West Africa: an overview of the recent empirical evidence. *Urban Studies* 41(11): 2245-2272.
- Bebbington, A.J.; Batterbury, S.P.J. (2001): Transnational Livelihoods and Landscapes: Political Ecologies of Globalization. *Cultural Geographies* 8(4): 369-380.
- Beckmann, G.; Neubert, S.; Fleig, A.K. (2015): Armutswirksame Strategien und Institutionen ländlicher Entwicklung: Metaanalysen des Seminars für Ländliche Entwicklung (SLE). Humboldt Universität zu Berlin (Ed.). Berlin: SLE.
- Behnke, R.H.; Kerven, C. (2013): Counting the costs: replacing pastoralism with irrigated agriculture in the Awash valley, north-eastern Ethiopia. IIED Climate Change Working Paper No. 4. Behnke, R.H.; Scoones, I.; Kerven, C. (Eds.) (1993): Range ecology at disequilibrium: new models of natural variability and pastoral adaptation in African savannas. London: Overseas Development Institute.
- Berdegúe, J.A.; Rosada, T.; Bebbington, A.J. (2014): The Rural Transformation. In: Currie-Alder, B.; Kanbur, R.; Malone, D.M.; Medhora, R. (Eds.): International Development. Oxford University Press: 463-478.
- Berthélemy, J.-C. (Ed.). (2004): Privatisation in Sub-Saharan Africa: where do we stand? Paris: OECD.
- Bierschenk, T.; Olivier de Sardan, J.-P. (Eds.) (2014): States at work: dynamics of African bureaucracies. Leiden ; Boston: Brill.
- Bierschenk, T.; Spies, E. (Eds.) (2012): 50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven. Köln: Köppe.
- Binswanger-Mkhize, H.P. (2012): The Role of Agriculture in Structural Transformation. IFPRI / WCAO: 10-11.

- Black, R.; Crush J.; Perberdy S.; Ammassari, S. (2006): Migration and development in Africa: An overview. Cape Town, South Africa: Idasa.
- BMZ (2015): Eine Welt ohne Hunger ist möglich. Was tut die deutsche Entwicklungspolitik. Bonn, Berlin: BMZ.
- Boko, M.; Niang, I.; Nyong, A.; Vogel, C.; Githeko, A.; Medany, M.; Yanda, P. (n.d.): Africa. Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Bouquet, C. (2003): Le poids des étrangers en Côte d'Ivoire / The importance of foreigners in Ivory Coast. *Annales de Géographie* 2003, t. 112, n°630: 115-145.
- Braun, J. von (2008): Rising World Food Prices: Impact on the Poor. *Rural* 21, 42(3): 19-21.
- Bryceson, D. (2002): Multiplex livelihoods in rural Africa: recasting the terms and conditions of gainful employment. *The Journal of Modern African Studies* 3/2002.
- Catley, A.; Lind, J.; Scoones, I. (2013): Pastoralism and development in Africa: dynamic change at the margins. Routledge.
- Chamberlin, J.; Jayne, T.S.; Headey, D. (2014): Scarcity amidst abundance? Reassessing the potential for cropland expansion in Africa. *Food Policy* 48: 51-65.
- Chambers, R. (2014): Rural development: Putting the last first. London: Routledge.
- Chase, R.; Sherburne-Benz, L. (2008): Household Effects of African Community Initiatives: Evaluating the Impact of the Zambia Social Fund. Washington, D.C.: World Bank.
- Chenery, H.B. (1960): Patterns of Industrial Growth. *American Economic Review* 50(2): 624-654.
- Collier, P.; Dercon, S. (2009): African agriculture in 50 years: smallholders in a rapidly changing world. Proceedings of a technical meeting of experts. Rome: FAO.
- Cotula, L.; Oya, C.; Codjoe, E.A.; Eid, A.; Kakraba-Ampeh, M.; Keeley, J.; Rizzo, M. (2014): Testing Claims about Large Land Deals in Africa: Findings from a Multi-Country Study. *The Journal of Development Studies* 50(7): 903-925.
- Curzon, G.; Kantamaneni, B.D.; Bartlett, J.R.; Bridges, P.K. (1976): Transmitter precursors and metabolites in human ventricular cerebrospinal fluid. *Journal of Neurochemistry* 26(3): 613-615.
- Davies, J.; Niamir-Fuller, M.; Kerven, C.; Bauer, K. (2010): Extensive livestock production in transition: the future of sustainable pastoralism. In: Steinfeld, H.; Mooney, H.; Schneider, F.; Neville, L.E. (Eds.): *Livestock in a Changing Landscape. Volume 1: Drivers, Consequences, and Responses*. (p. Island Press): 285-308.
- De Haan, A. (2011a): Rescuing exclusion from the poverty debate: group disparities and social transformation in India. Working Paper 517. International Institute of Social Studies of Erasmus University (ISS): 1-22
- (2011b): Social exclusion and the road not taken: an insider account of conceptual travel within development practice. Manchester: Chronic Poverty Research Centre.
- (Ed.) (2000): *Migration and livelihoods: case studies in Bangladesh, Ethiopia and Mali*. Brighton: Institut of Development Studies.
- De Janvry, A.; Nakagawa, H.; Sadoulet, E. (2009): Pro-poor targeting and electoral rewards in decentralizing to communities the provision of local public goods in rural Zambia. University of California, Berkeley.
- Devereux, S. (2006): Vulnerable livelihoods in Somali Region, Ethiopia. IDS Research Report No. 57. Sussex, UK: Overseas Development Institute.
- Dick, E.; Schmidt-Kallert, E. (2011): Understanding the (Mega-)Urban from the Rural: Non-Permanent Migration and Multi-Locational Households. *disP – The Planning Review* 47(187): 24-36.
- Doevenspeck, M. (2011): The Thin Line Between Choice and Flight: Environment and Migration in Rural Benin: Environment and migration in Benin. *International Migration*. Oxford: Blackwell Publishing Ltd: 50-68
- Dorlöchter-Sulser, S. (2014): Wandel von Livelihood-Systemen im Spannungsfeld von Struktur und Handeln: eine historisch angelegte Livelihood-Analyse von 1960 bis 2010 am Beispiel der Region Dosso, Niger. Berlin: wvb.
- Dorward, A.; Anderson, S.; Nava, Y.; Pattison, J.; Paz, R.; Rushton, J.; Sanchez, V. (2009): Hanging In, Stepping Up, Stepping Out: Livelihood Aspirations and Strategies of the Poor. <https://eprints.soas.ac.uk/6163/1/HangingInDIP.pdf> (letzter Aufruf: 20.11.2015)
- Döver, M.; Kappel, R. (2015): Hürden für die Industrialisierung in Africa. *GIGA Focus* 7/2015: 1-8.

- Easterly, W. (2008): Design and Reform of Institutions in LDCs and Transition Economies Insitutions: Top Down or Bottom Up? *American Economic Review* 98(2): 95-99.
- Eberlei, W. (Ed.) (2014): *Zivilgesellschaft in Subsahara Afrika*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- FAO (2011): *The State of Food and Agriculture. Women in Agriculture. Closing the Gender Gap for Development*. Rome: FAO
- (2014): *The State of Food and Agriculture 2015. Innovation in Family Farming*. Rome.
- ; IFAD (2008): *Water and the Rural Poor*. Rome: FAO
- ; OAA (Eds.) (2011): *The state of the world's land and water resources for food and agriculture: managing systems at risk*. Abingdon: Earthscan.
- Freguin-Gresh, S.; White, E.; Losch, B.(2012): Rural Transformation and Structural Change: insights from Developing Countries facing Globalization. In: *Producing and reproducing farming systems. New modes of organisation for sustainable food systems of tomorrow*. 10th European IFSA Symposium, Aarhus, Denmark, 1-4 July 2012. International Farming Systems Association.
- Galvin, K.A. (2009): Transitions: Pastoralists Living with Change. *Annual Review of Anthropology* 38(1): 185-198.
- Geschiere, P.; Gugler, J. (1998): Introduction: The Urban-Rural Connection: Changing Issues of Belonging and Identification. *Africa: Journal of the International African Institute*, 68(3): 309.
- Gibson, M.A.; Gurm, E. (2012): Rural to urban migration is an Unforeseen Impact of Development Intervention in Ethiopia. *PLoS ONE* 7(11): e48708.
- GIZ (2012): *Territoriale Entwicklung im ländlichen Raum*. Bonn: GIZ.
- (2014): *Unterstützung eines sozial verträglichen Strukturwandels der Landwirtschaft und des Ländlichen Raums. Hintergrundpapier der Sektorvorhaben Entwicklung ländlicher Räume und Agrarpolitik und Ernährungssicherung*. Bonn: GIZ.
- (n.d.): *Entwicklung ländlicher Räume (GIZ Broschüre)*: Bonn: GIZ: 6.
- Godoy, J.; Tortora, B.; Sonnenschein, J.; Kendall, J (2012): *Payments and Money Transfer Behavior of Sub-Saharan Africans*. Study commissioned by the Bill and Melinda Gates Foundation.
- Golaz, V. (2012): Africa, a young but ageing continent. *Population and Societies* (Jul-Aug, 491): 1-4.
- Gonin, A.; Gautier, D. (2015): Shift in herders' territorialities from regional to local scale: the political ecology of pastoral herding in western Burkina Faso. *Pastoralism* 5(1): 1-12.
- Grawert, E. (1998): *Making a Living in Rural Sudan: production of women, labour migration of men, and policies for peasants' needs*. London: Macmillan.
- Haggblade, S.; Hazell, P. (Eds.) (2010): *Successes in African agriculture: lessons for the future*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Haggblade, S.; Hazell, P.; Reardon, T. (2007): *Transforming the rural nonfarm economy: Opportunities and threats in the developing world*. Washington, D.C.: Intl Food Policy Res Inst.
- (2010): *The Rural Non-farm Economy: Prospects for Growth and Poverty Reduction*. *World Development* 38(10): 1429-1441.
- Hazell, P.; Rahman, A. (Eds.) (2014): *New Directions for Smallholder Agriculture*. Oxford University Press.
- Hazell, P.; Wood, S. (2008): Drivers of change in global agriculture. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 363(1491): 495-515.
- Heidhues, F.; Obare, G. (2011): *Lessons from Structural Adjustment Programmes and their Effects in Africa*: 55-64.
- Herrmann, M.; Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Stiftung Schloss Ettersburg (Eds.) (2015): *Consequential omissions: how demography shapes development – lessons from the MDGs for the SDGs*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Hickey, S.; du Toit, A. (2007): *Adverse Incorporation, Social Exclusion and Chronic Poverty*. *Chronic Poverty Research Centre Working Paper No. 81*.
- Huang, J.; Huang, Q.; Wang, X.; International Institute for Environment and Development (2012): *Small-scale farmers in China in the face of modernisation and globalisation*. London: International Institute for Environment and Development.
- Iliffe, J. (1997): *Geschichte Afrikas* (2., brosch. Aufl.). München: Beck.

- International Organisation for Migration (n.d.): Migration and development within the South: New evidence from African, Caribbean and Pacific countries 46. Geneva.
- International Fund for Agricultural Development (2010): Rural poverty report 2011 new realities, new challenges: new opportunities for tomorrow's generation. Rome, Italy: IFAD.
- International Labour Office (Ed.) (2013): Global employment trends 2013. Recovering from a second jobs dip. Geneva: Int. Labour Off.
- Jayne, T.S.; Chamberlin, J.; Headey, D.D. (2014a): Land pressures, the evolution of farming systems, and development strategies in Africa: A synthesis. *Food Policy* 48: 1-17.
- Jayne, T.S.; Meyer, F.; Traub, L.N. (2014b): Africa's Evolving Food Systems: Drivers of change and the scope for influencing them. IIED Working Paper.
- Jones, A.; Breuning-Madsen, H.; Brossard, M.; Dampha, A.; Deckers, J.; Dewitte, O.; Zougmore, R. (2013): Soil atlas of Africa. Luxembourg: European Commission.
- Jones, P.G.; Thornton, P.K. (2009): Croppers to livestock keepers: livelihood transitions to 2050 in Africa due to climate change. *Environmental Science & Policy* 12(4): 427-437.
- Kabeer, N. (2000): Social Exclusion, Poverty and Discrimination. Towards an Analytical Framework. *IDS Bulletin* 31(4): 83-97.
- Kappel, R. (Ed.) (2003): Klein- und Mittelunternehmen in Entwicklungsländern: die Herausforderungen der Globalisierung. Hamburg: DÜI.
- Khan, S. (2012): Topic Guide on Social Exclusion. GSDRC Governance and Social Development Resource Centre.
- Kimani, M. (2012): Africa Renewal: Special Edition on Women. Africa-Renewal-Womens-Issue-2012-en.pdf. UN.
- Konseiga, A. (2005): New Patterns of Migration in West Africa. *Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 5(8): 23-46.
- Kormawa, P.; Afeikhen, J. (2014): Renewing Industrialization Strategies in Africa. In: Badiane, O.; Makombe, T. (2014): Beyond a Middle Income Africa: Transforming African Economies for Sustained Growth with Rising Employment and Incomes. ReSAKSS Annual Trends and Outlook Report 2014. Washington, D.C.: IFPRI.
- Kuznets, S. (1955): Economic Growth and Income Inequality (45)1: 1-22.
- Kwapong, M.S.N.A. (2012): Making rural services work for the poor: The role of Ugandas service reforms in marketing and agricultural extension. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Lewis, W.A. (1954): Economic Development with Unlimited Supplies of Labor. *The Manchester School* 22 (2): 139-191.
- Little, P.; McPeak, J. (2014): Pastoralism and resilience in Africa south of the Sahara. Washington, D.C.: IFPRI.
- Livingston, G.; Schonberger, S.; Delaney, S. (2014): Right place, right time. In: Hazell, P.B.R.; Rahman, A. (Eds.): *New Directions for Smallholder Agriculture*. Oxford University Press: 36-68.
- Lohnert, B.; Steinbrink, M. (2005): Rural and Urban Livelihoods: A Translocal Perspective in a South African Context. *South African Geographical Journal* 87(2): 95-103.
- Loimeier, R.; Neubert, D.; Weissköppel, C. (Eds.) (2005): *Globalisierung im lokalen Kontext: Perspektiven und Konzepte von Handeln in Afrika*. Münster: Lit.
- Losch, B. (2012): Structural transformation and rural change revisited: challenges for late developing countries in a globalizing world. Washington, DC: World Bank.
- (2013): Lasting but changing rural trends. In: *A New Emerging Rural World*. (Spread 2).
- ; Magrin, G.; Imbernon, J. (Eds.) (2013): *A new emerging rural world. An overview of rural change in Africa. Atlas for the NEPAD Rural Futures programme*. Montpellier: CIRAD.
- McMillan, M. (2012): Global Patterns of Structural Change (2): 3-4. IFPRI/WCAO.
- Melchers, I.; Funch, E.; Höffler, H. (2014): Differenzierter Blick, Entwicklung und Zusammenarbeit (6): 250.
- Menzel, U. (1986): Die ostasiatischen Schwellenländer. Testfälle für die entwicklungstheoretische Diskussion. In: *Europas Entwicklung und die Dritte Welt: eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp: 138-171.
- ; Senghaas, D. (1986): *Europas Entwicklung und die Dritte Welt: eine Bestandsaufnahme* (1. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Meyns, P. (2014): Contested Terrain–Zivilgesellschaft in der nachkolonialen Entwicklung Sambias. In: Eberlei, W. (Ed.): *Zivilgesellschaft in Subsahara Afrika*. Wiesbaden: Springer: 35-71.
- Moritz, M. (2008): Competing Paradigms in Pastoral Development? A Perspective from the Far North of Cameroon. *World Development* 36(11): 2243-2254.
- (2012): Pastoral intensification in West Africa: implications for sustainability: Pastoral intensification in West Africa. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 18(2): 418-438.
- Moumouni, I.; Tovignan, S.D.; Baco, M.N.; Nouatin, G. (2012): Pitfalls of Projects-Driven Institutional Development in Developing Countries: The Case of Privatisation of Agricultural Services in Benin. German Association of Agricultural Economists (GEWISOLA), 52nd Annual Conference, Stuttgart, Germany, September 26-28, 2012.
- Moumouni, I.; Vodouhe, S.D.; Streiffeler, F. (2009): What Makes Small-Scale Farmers Participate in Financing Agricultural Research and Extension? Analysis of Three Case Studies from Benin. *The Journal of Agricultural Education and Extension* 15(3): 301-316.
- Müller, C. (2009): Climate change impact on Sub-Saharan Africa: an overview and analysis of scenarios and models. Bonn: Dt. Inst. für Entwicklungspolitik.
- Ndegwa, S. (2002): *Decentralization in Africa: A Stocktaking Survey*. Washington, D.C.: Worldbank.
- Neubert, S.; Kömm, M.; Krumsiek, A.; Schulte, A.; Tatge, N.; Zeppenfeld, L. (2011): Agricultural development in a changing climate in Zambia: increasing resilience to climate change and economic shocks in crop production. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- Niamir-Fuller, M. (1999.): *Managing mobility in African rangelands*. London: IT Publications.
- OECD (2006): *Promoting Pro-Poor Growth. Policy Guidance for Donors*. Paris: OECD.
- ; FAO (2015): *Agricultural Outlook 2015*. Paris: OECD.
- Ouma, S. (2010): Global Standards, Local Realities: Private Agrifood Governance and the Restructuring of the Kenyan Horticulture Industry: *Economic Geography* 86(2): 197-222.
- Paulus, I.; Heise, J.; Hirner, V.; Kiefer, B.; Schliephake, S. (2003): Réorientation des prestations de services en milieu rural: recommandations pour le choix et le suivi des organismes d'appui ; étude pilote au Cameroun. (K. Fiege, Ed.) (1. Aufl). Berlin: SLE.
- Peters, P.E. (2013): Land appropriation, surplus people and a battle over visions of agrarian futures in Africa. *Journal of Peasant Studies*, 40(3): 537-562.
- Potts, D. (2005): Counter-urbanisation on the Zambian copperbelt? Interpretations and implications. *Urban Studies*, 42(4): 583-609.
- (2015): Debates about African urbanisation, migration and economic growth: what can we learn from Zimbabwe and Zambia? Debates about African urbanisation, migration and economic growth. *The Geographical Journal*.
- Raleigh, C. (2014): Migration, Urbanization, and Political Power in Sub-Saharan Africa. *Annals of the Association of American Geographers* 104(2): 253-261.
- Ratha, D. et al. (2011): *Leveraging Migration for Africa. Remittances, Skills, and Investments*. Washington D.C.: World Bank.
- ; William, S. (2007): *South-South-Migration and Remittances*. World Bank Working Paper No. 102. Washington D.C.: World Bank.
- Rauch, T. (2006a): Fundamentals of African Agriculture. *Quarterly Journal of International Agriculture* 50(1): 9-28.
- (2006b): Zum Fortbestehen verurteilt. Kleinbauern in Ländern des Südens im Globalisierungsprozess. *Geographische Rundschau* 58(12): 46-53.
- (2012): Transformation mit Kontinuität: Afrikas Kleinbauern im fortwährenden Spagat zwischen Subsistenz und Märkten. In *50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika. Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven*. Köln: Köppe.
- (2013): Food Security, Agricultural Policy and the Role of Small-scale Farms. *Rural* 21, (04): 14-17.
- (2014): New Ruralities in the context of Global Economic and Environmental Change: Are Small-scale Farmers Bound to Disappear? *Geographica Helvetica* 69(4): 227-237.

- Reardon, T.; Tschirley, D.; Minten, B.; Haggeblade, S.; Liverpool-Tasie, S.; Dolislager, M.; Snyder, J.; Ujimba, C. (2014): Transforming of African Food Systems in the New Era of Rapid Urbanization and the Emergence of a Middle Class. In: Badiane, O.; Makombe, T. (2014): Beyond a Middle Income Africa: Transforming African Economies for Sustained Growth with Rising Employment and Incomes. ReSAKSS Annual Trends and Outlook Report 2014. Washington, D.C.: IFPRI.
- ReSAKSS/ECA (2011): Agricultural Productivity in the COMESA, ECA and IGAD: Status, Trends and Drivers. Johannesburg.
- Rettberg, S. (2009): Das Risiko der Afar: Existenzsicherung äthiopischer Nomaden im Kontext von Hungerkrisen, Konflikten und Entwicklungsinterventionen. Saarbrücken: Verl. für Entwicklungspolitik.
- (2015): Die Territorialisierung pastoraler Konflikte im Nordosten Äthiopiens. In: Korf, B.; Schetter, C. (Eds.): Geographien der Gewalt. Stuttgart: Teubner: 202-215.
- Rodney, W. (1981): How Europe underdeveloped Africa (Rev. pbk. ed). Washington, D.C: Howard University Press.
- Sander, C.; Munzele Maimbo, S.I. (2005): Migrant Labour Remittances in Africa: Reducing Obstacles to Developmental Contributions. Africa Region Working Paper Series No. 64. Washington, D.C.: World Bank.
- Schäfer, R. (2002): Gender und ländliche Entwicklung in Afrika. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B (13-14): 31-38.
- Schmidt-Kallert, E. (2009): A New Paradigm of Urban Transition: Tracing the Livelihood Strategies of Multi-Local Households: 319-336.
- Schubert, K.; Klein, M. (2011): Das Politiklexikon: Begriffe, Fakten, Zusammenhänge. 5., aktualis. u. erw. Aufl. Bonn: Dietz.
- Schutten, M. (2012): Livelihood diversity: causes of rural-urban Migration. Why Rwanda poverty classification does not explain migration flows. Master Dissertation. University of Utrecht and National University of Rwanda.
- Scoones, I. (2009): Livelihoods perspectives and rural development. *Journal of Peasant Studies* 36(1): 171-196.
- SDSN (Sustainable Development Solutions Network) (2015): Indicators and a Monitoring Framework for the Sustainable Development Goals Launching a data revolution for the SDG. Sustainable Development Solutions Network for the UN.
- Sen, A. (2000): Social Exclusion: Concept, Application, and Scrutiny – social-exclusion. <http://www.adb.org/sites/default/files/publication/29778/social-exclusion.pdf> (Retrieved May 27, 2015).
- Sippel, L.; Wöllert, F.; Klingholz, R.; Kiziak, T. (2011): Africa's demographic challenges: how a young population can make development possible. Berlin: Berlin Institute for Population and Development.
- Sitko, N.; Jayne, T.S. (2012): The Rising Class of Emergent Farmers: An Effective Model for Achieving Agricultural Growth and Poverty Reduction in Africa? Indaba Agricultural Policy Research Institute (IAPRI). Working Paper 69. Lusaka, Zambia
- (2014): Structural transformation or elite land capture? The growth of "emergent" farmers in Zambia. *Food Policy* 48: 194-202.
- Soto, H. de (2003): The mystery of capital: why capitalism triumphs in the West and fails everywhere else (1. paperback ed., [updated ed.]). New York, NY: Basic Books.
- Steinbrink, M. (2009): Leben zwischen Stadt und Land. Migration, Translokalisierung und Vulnerabilität in Südafrika. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tacoli, C. (2004): Rural-Urban Linkages and Pro-Poor Agricultural Growth: An Overview. Paper prepared for the OECD DAC POVNET. Helsinki workshop 17-18.06.2004.
- ; Mabala, R. (2010): Exploring mobility and migration in the context of rural-urban linkages: why gender and generation matter. *Environment & Urbanization* 22(2): 389-395.
- Tacoli, C.; McGranahan, G.; Satterthwaite, D. (2015): Urbanization, rural-urban migration and urban poverty. London: IIED Working Paper, March 2015.
- Teshome, W. (2014): Äthiopien – Zivilgesellschaftliche politische Arbeit in autoritärem Umfeld. In: Eberlei, W. (Ed.): Zivilgesellschaft in Subsahara Afrika. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden: 73-104.
- Thébaud, B.; Batterbury, S. (2001): Sahel pastoralists: opportunism, struggle, conflict and negotiation. A case study from eastern Niger. *Global Environmental Change* 11(1): 69-78.
- Timmer, C.P. (1997): Agriculture and Structural Transformation in Developing Countries: A Survey of Research. *American Journal of Agricultural Economics* 79(2): 621-627.

- (2007): The Structural Transformation and the Changing Role of Agriculture in Economic Development: Empirics and Implications. http://iis-db.stanford.edu/pubs/22133/Timmer_wendt_lecture.pdf (letzter Aufruf: 21.07.2015).
- (2009): A World without Agriculture? The Historical Paradox of Agricultural Development. American Enterprise Institute for Public Policy Research 1.
- Toulmin, C. (2006): Securing land and property rights in sub-Saharan Africa: the role of local institutions. World Economic Forum 2005/2006. Davos.
- Tröger, S. (2004): Handeln zur Ernährungssicherung im Zeichen gesellschaftlichen Umbruchs: Untersuchungen auf dem Ufipa-Plateau im Südwesten Tansanias. Saarbrücken: Verl. für Entwicklungspolitik.
- Turner, M.D.; Ayantunde, A.A.; Patterson, K.P.; Patterson III, E.D. (2011): Livelihood transitions and the changing nature of farmer-herder conflict in Sahelian West Africa. *The journal of development studies* 47(2): 183-206.
- United Nations Department for Economic and Social Affairs (2013): Population Facts 2013. New York: UN.
- United Nations Environment Programme (UNEP) (Ed.) (2008a): Africa: atlas of our changing environment. Nairobi, Kenya: UNEP.
- (2008b): Vital Water Graphics – An Overview of the State of the World's Fresh and Marine Waters. 2nd Edition. Nairobi, Kenya: UNEP.
- (2010): Africa Water Atlas. Division of Early Warning and Assessment (DEWA). Nairobi, Kenya. In: Van Der Ploeg, J.D. (2010): The Food Crisis, Industrialized Farming and the Imperial Regime. *Journal of Agrarian Change* 10(1): 98-106.
- Walle, N. van de (2009): The Democratization of Political Clientelism in Sub-Saharan Africa (3rd European Conference on African Studies). Universität Leipzig.
- Wennink, B.; Nederlof, S.; Heemskerk, W. (2007): Access of the poor to agricultural services. *Bulletin* 376.
- Whitehead, A.; Tsikata, D. (2003): Policy Discourses on Women's Land Rights in Sub-Saharan Africa: The Implications of the Re-turn to the Customary. *Journal of Agrarian Change* 3(1-2): 67-112.
- Whitfield, L. (2011): Competitive Clientelism, Easy Financing and Weak Capitalists: The Contemporary Political Settlement in Ghana. Copenhagen: DIIS Working Paper.
- Wiggins, S. (2014): African Agriculture is Growing, but is it Transforming? www.future-agricultures.org/blog/entry/african-agriculture-is-growing-but-is-it-transforming (Retrieved 2014, February 3)
- ; Keats, S. (2015): Topic Guide: Stepping out of agriculture. Evidence on Demand. <http://www.evidenceondemand.info/topic-guide-stepping-out-of-agriculture> (letzter Aufruf 15.11.2015)
- Wily, L.A. (2011): "The Law is to Blame": The Vulnerable Status of Common Property Rights in Sub-Saharan Africa: Common Property Rights in Sub-Saharan Africa. *Development and Change* 42(3): 733-757.
- World Bank (Ed.) (2007): World development report 2008: agriculture for development. Washington, D.C. : London: World Bank, Eurospan [distributor].
- (2009): Reshaping economic geography. Washington, D.C: World Bank.
- (2014): Africa's Pulse. Volume 10. Washington, D.C.: World Bank.
- (2014): World Development Indicators 2014. Washington D.C.: World Bank.

Anhang

Tabelle 8: Die urbane und ländliche Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Ländern SSA und Ländergruppen zum Vergleich

	2015 Projection					2030 Projection					2015-2030 Change in millions			2015-2030 Change in per cent		
	Total in millions	Rural (%)	Urban (%)	Rural in millions	Urban in millions	Total in millions	Rural (%)	Urban (%)	Rural in millions	Urban in millions	Total	Rural	Urban	Total	Rural	Urban
World	7324,8	46	54	3367,5	3957,3	8424,9	40	60	3366,8	5058,2	1100,2	-0,7	1100,9	15	0	28
Northern Africa	177,5	44	56	78,8	98,7	211,1	40	60	83,8	127,3	33,6	5	28,6	19	6	29
SSA	988,8	62	38	615,9	372,9	1423,3	55	45	780,5	642,8	434,5	164,6	269,8	44	27	72
Benin	10,9	56	44	6,1	4,8	15,5	49	51	7,6	8	4,6	1,5	3,2	43	24	66
Ethiopia	98,9	81	19	79,7	19,3	137,7	73	27	100,8	36,9	38,7	21,1	17,6	39	26	92
Zambia	15,5	59	41	9,2	6,4	25	52	48	12,9	12	9,4	3,8	5,7	61	41	90
Least Developed Countries	940,1	69	31	644,9	295,2	1287	61	39	781,6	505,4	346,9	136,7	210,2	37	21	71
Other Developing Countries	5116	48	52	2447,8	2668,2	5833,1	40	60	2344,2	3488,8	717,1	-103,6	820,6	14	-4	31
Developed Countries	1258,7	22	78	274,8	993,9	1304,8	18	82	240,9	1063,9	36,2	-33,8	70	3	-12	7

Quelle: eigene Darstellung; Daten in Herrmann(2015)

Tabelle 9: Vorgeschlagene Nachhaltigkeitsindikatoren der offenen Working Group der SDSN		
Zielelement	Ziel Nr.	Indikatoren im SDG (gehen zumeist von der Produktivitätsseite unabhängig von der Verfügbarkeit aus)
Nachhaltige Landwirtschaft	2, 12	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Crop/Yield-Gap ▪ Effizienz der Stickstoffnutzung (N/crop) ▪ Effiziente Wassernutzung (Crop per drop) ▪ Cereal yield growth rate, Livestock yield gap ▪ Genetic diversity in Agriculture (to be developed) ▪ Indicator on irrigation gap (to be developed) ▪ Anzahl an landwirtschaftlichen Beratern pro 1000 Einwohnern ▪ Zugang zu genetischen Ressourcen (to be developed)
Nachhaltige Waldnutzung	15	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Jährliches Verhältnis Wald/kultiviertes Land ▪ Explizit nachhaltig bewirtschaftete Forstfläche ▪ Konservierung von Bergwäldern (to be developed) ▪ Verbesserte Waldnutzungsrechte ▪ (traditionelles) Umweltwissen in der Bevölkerung ▪ Finanzmittel f. nachh. Waldmanagement (to be developed)
Nachhaltige Wassernutzung	6	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Anteil genutzter an totalen Wasserressourcen ▪ Anteil gereinigter und wiederverwendeter Abwasserressourcen (to be developed) ▪ Indikator für Wasserressourcen-Management (to be developed)
Nachhaltige Bodennutzung	15	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Veränderung degradierter oder verwüsteter Nutzflächen
Nachhaltiger Umgang mit Biodiversität	15	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rote Liste Index und Living Planet Index ▪ Schutzgebiete (Area) ▪ Finanzmittel für die Erhaltung der Biodiversität ▪ Finanzmittel für die Erhaltung von Ökosystemen (to be developed) ▪ Verfolgung von Wilderei und illegalem Handel mit Rote-Liste-Arten (to be developed)
Nachhaltige Weidenutzung		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kein Indikator ▪ Verbreitung invasiver Pflanzenarten (nicht direkt auf Weide bezogen)
Quelle: SDSN 2015: Table 1: Suggested SDD Indicators, S. 29ff.		

